HAENEL UND
TSCHARMANN

DIE WOHNUNG DER NEUZEIT

DIE WOHNUNG DER NEUZEIT

DIE WOHNUNG DER NEUZEIT

HERAUSGEGEBEN VON

ERICH HAENEL UND
HEINRICH TSCHARMANN

MIT ZWEIHUNDERTACHTUNDZWANZIG
ABBILDUNGEN UND GRUNDRISSEN
SOWIE SECHZEHN FARBIGEN TAFELN

LEIPZIG 1908
VERLAGSBUCHHANDLUNG J.J. WEBER

UNSERN FRAUEN

INHALT

VERZEICHNIS DER TAFELN

VORWORT

Als eine Antwort auf die immer lauter sich erhebende Frage, ob wir imstande sind, unsre Kultur zu einer künstlerischen zu gestalten, möchte auch dieses Buch aufgefaßt werden. Als wir in unserem, vor zwei Jahren erschienenen Werke über das Einzelwohnhaus der Neuzeit aus der architektonischen Bewegung unserer Tage innerhalb eines bestimmten engeren Kreises die Summe zu ziehen versuchten, schaute das Problem der Wohnung schon allenthalben zwischen den Tatsachen und Forderungen hervor. So ist es nicht nur die freundliche Aufnahme, die unsrer Arbeit widerfuhr, sondern mehr noch eine im Stoffe selbst liegende Notwendigkeit, die zu dem vorliegenden Werke geführt hat. Es soll zeigen, auf welchen Wegen die Entwicklung der letzten Jahre vor sich gegangen ist; es soll vorführen, wie die Forderungen der Gesundheit, Schönheit und Bequemlichkeit im Heim, sei es im eignen Hause oder in der Mietetage, erfüllt werden können und wo man einzusetzen hat, um von Unvernunft und Phrase frei zu werden.

Das Material, wie es aus dem Schaffen vieler der ersten unter den Raumkünstlern der Gegenwart mit Sorgfalt ausgelesen wurde, ist so verteilt worden, daß je eine Gruppe von Beispielen der einzelnen Räume in der modernen Wohnung zusammenhängend gezeigt werden konnte. Das Besondre der

Aufgabe, die in jedem einzelnen Falle zu lösen war, ist in einem, jedem Kapitel vorangestellten Text erörtert. Bei der Beschreibung der Abbildungen wurde auf genaue Angaben über Material und Farbe besonderer Wert gelegt, denn das Verständnis für die Wirkungen beider ist unerläßliche Vorbedingung für das Entstehen einer künstlerischen Gesamtstimmung im Innenraum. Von dem Grundsatz, lediglich ausgeführte Arbeiten zu zeigen, ist nur in besonderen Fällen abgewichen, unter anderm da, wo der Reiz der künstlerischen Handschrift im Entwurf besser zur Geltung kommt. Doch lehrt die Erfahrung, daß praktische Anregungen, wie sie auch dies Buch zu geben wünscht, eher vom Original als von der Zeichnung ausgehen.

So stellt sich dies Buch, wie seine Anlage und Durchbildung dem Leser allenthalben beweisen wird, als eine notwendige Ergänzung zu dem vorangegangenen Werke über das Einzelwohnhaus dar. Es darf aber doch auch als ein selbständiges Ganzes gelten und wendet sich so naturgemäß an einen noch weit größeren Kreis als jenes. Es sei darum hier nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei den engen Grenzen einer solchen Publikation nur um eine Auswahl von Beispielen handeln konnte. Wenn diese Auswahl als eine Sammlung der besten Arbeiten anerkannt werden sollte, die heute vorhanden sind, zu der sie zu machen unser eifrigstes Bemühen war, so dürfen wir auch ihrer Wirkung sicher sein: eines neuen Antriebes zur Wiedergewinnung eines nationalen Wohnungsstiles, zur Schaffung eines zeitgemäßen deutschen Heims.

Den Künstlern und Ausführenden, die unsre Pläne durch Überlassung ihrer Arbeiten so liebenswürdig wie wirksam unterstützt haben, gebührt unser aufrichtigster Dank.

Prof. Dr. Erich Haenel Baurat Prof. Heinr. Tscharmann

GESCHICHTE
MODERNE BEWEGUNG
WESEN UND ZIELE

Wenn man das Besondere der Bewegung, die wir die moderne heißen, und die im Laufe der letzten zehn Jahre nicht nur den Rahmen und die Formen, sondern auch den Gehalt unseres Daseins umzugestalten bemüht ist, kurz kennzeichnen will, so muß man sie eine Revolution der Wohnung nennen. Niemals vorher hat ein neuer Kulturgedanke sich so völlig dem Kreise der darstellenden Künste entzogen, die sonst als Träger der gewaltigen künstlerischen Entwicklungsphasen dienten, wie in dieser Periode. Hundertmal ist bewiesen worden, daß die erhabensten und tiefsten Erlebnisse menschlicher Geistesarbeit nur in den Werken der hohen Kunst, Malerei und Bildnerei, allenfalls noch der Architektur, dauernde Gestalt gewinnen können. Hier steht, mit der Kraft einer plötzlichen Naturerscheinung, das Bild einer neuen Kultur vor uns, die den Anspruch erhebt, nicht genossen, sondern gelebt zu werden.

Niemals indes hätte diese Bewegung sich so rasch die Sinne der europäischen Kulturmasse erobert, wenn sie nur auf ästhetischen Vorgängen fußte, auf geschmackliche Wirkungen ausginge. Die breite Basis ethischer und sozialer Probleme ist es, die ihr den Sieg verschafft hat. Daß sie mehr ist als eine Mode, so eifrig ihre Gegner auch, noch heute, sie nur als solche

gelten lassen wollen, verdankt sie ihrem Verwachsensein mit bestimmten Zuständen des Wirtschaftslebens und des sittlichen Bewußtseins. Man braucht nur den Namen John Ruskins zu nennen, um diese merkwürdige Erscheinung zu verstehen. Nationalökonom und Dichter, Kaufmann und Prophet, Handwerker und Volksprediger, Philosoph und Organisator, Reaktionär und Revolutionär in einer Person — so ist dieser Mann vor eine Nation hingetreten und hat sie zu einer neuen sinnlich-sittlichen Lebensform hinaufgehoben. Was er wollte, war nicht etwa die Erweckung einer neuen Kunst, sondern die Bekehrung der Menschheit für Kunst überhaupt, die selbstverständliche Harmonie zwischen Kunst und Leben. Kein Land der Erde hätte für dies Evangelium einen glücklicheren Boden gebildet. England hat niemals, selbst nicht in den Zeiten, als in Europa die Renaissance die wunderbarsten künstlerischen Kräfte auslöste, eine eingeborene hohe Kunst besessen. In seiner Malerei sind Fremde, der Schweizer Hans Holbein und der Vlame Anton van Dyck, die hellsten Sterne. Als endlich, im achtzehnten Jahrhundert, durch die Maler Reynolds und Gainsborough ein einzelnes Gebiet, das des Porträts, zu eigenem Leben erweckt wurde, lag die Entwicklung der angewandten Kunst so gut wie abgeschlossen vor. So brauchten Ruskin und Morris, als sie ihre Landsleute zu ihrem Werke, der künstlerischen Ausgestaltung des Hauses, aufriefen, nicht erst den Kampf mit einem ästhetischen Prinzip aufzunehmen, das in anderen Ländern die Kunst im Dienste des täglichen Lebens zu einer sekundären, den „hohen" Künsten Malerei und Plastik untergeordneten stempelte. Der ausgeprägte Sachsinn des englischen Volkscharakters, die Einheit und Festigkeit der gesellschaftlichen Bildung, das nationale Selbstbewußtsein und die wirtschaftliche Unabhängigkeit sind die Quellen der außerordentlichen Erfolge des neuen Gedankens. Durch die

Männer um und nach Morris, die präraffaelitisch-kunsthandwerkliche Schule der Flächenkünstler Burne Jones, Walter Crane, F. A. Voysey, der Architekten Norman Shaw, Philipp Webb, Eden Nesfield, Baillie Scott, W. R. Lethabry u. a. wurde das englische Haus neugeschaffen. Nicht im Sinne durchaus selbständiger, traditionsloser Form. Die von den Vätern der Bewegung anfangs allein erlaubte Gotik wurde durch das Zurückgreifen auf den Queen-Anne-Stil allmählich zurückgedrängt; die Renaissance und das 18. Jahrhundert eroberten das Mobiliar, japanische Einflüsse drangen in die Behandlung der Fläche ein, den Grundton aber fand man in dem Eingehen auf die architektonischen Eigenarten der heimisch-bürgerlichen Bauweise. Man redete nicht viel von der Logik der Konstruktion, von der Materialgerechtigkeit der Stoffbehandlung, von der Harmonie der Teile mit dem Ganzen. Man gestaltete einfach das, was notwendig war, so einfach, gesund, praktisch und solid, wie es eben anging, und scheute sich nicht, formale Anregungen zu benutzen, wenn diese irgend eine Aufgabe befriedigend zu lösen versprachen. So wurde die englische Wohnung das, was sie im Grunde überall sein sollte: ein lauteres Gefäß für die Existenz eines in sich abgeschlossenen Gemeinwesens, der Familie.

Es ist von den ethischen Untertönen die Rede gewesen, die in den Fanfaren der Ruskin und Morris mit erklangen. Man muß Ruskins Schriften gelesen haben, um sich die Wirkung eines Kulturprogramms klarzumachen, in dem das Schöne als ein Ausdruck der sittlichen Überzeugung, die Durchdringung des täglichen Lebens mit Kunst als eine moralische Pflicht erwiesen wird. Diese Tendenz aber wäre niemals hervorgetreten ohne die besonderen Bedingungen, die in dem germanischen Rassecharakter des Propheten wie seines Volkes begründet lagen. Jede Kritik der modernen Bewegung muß sich die Tatsache

vor Augen halten, daß diese germanischen Wesens ist, ihren Wurzeln wie ihren Früchten nach bei romanischen Nationen unmöglich wäre. Insbesondere steht sie in schroffem, innerlichstem Gegensatz zu der Kultur, die auf der Antike fußt; sie ist nördlichen Geistes, und der Süden ist ihr verschlossen. Das Verwachsensein mit dem eigenen Heim, die zarten, seelischen Beziehungen, die sich dem Germanen zu dem leblosen Hausrat seiner vier Pfähle spinnen, sind dem Romanen fremd. Darum darf auch die Bewegung, die noch vor den Ereignissen in Deutschland auf dem Kontinent emporkeimte, die der belgischen Künstler nicht mit demselben Maßstab gemessen werden wie die englische. Der romanische Einschlag mußte hier schon von Haus aus eine andere Linie der Entwicklung vorschreiben. Dazu kommt als nicht zu übersehender Umstand, daß in Belgien nicht Handwerker oder Architekten, sondern Maler als Vorkämpfer des neuen Gedankens auftraten. Aus dem Postulat von der Wahrheit und Konsequenz der Konstruktion erwuchs in ihrem Schaffen die neue Form, der eigentliche style moderne. Diese Form hat nichts mehr mit irgend einer der historisch fest umrissenen Stile zu tun, sie erhebt den Anspruch, völlig eigenartig und ahnenlos zu sein. Insbesondere ist die Renaissance, „das verbrecherische Spiel des Lebens mit dem Tode", ihren Führern ein Gegenstand aufrichtigsten Abscheus. Ihr Streben nach absolutem Ausschalten alles Herkömmlichen verwirft auch die Pflanze als dekoratives Element völlig aus dem Schmuckwerk. Die Linie, die steigt und fällt, wächst und schwindet, die atmet und lebt, blüht und stirbt — die Linie ist das einzige Werkzeug der künstlerischen Phantasie. Die Wahrheit, die sich in der vollkommenen Deckung von Zweck und Form ausspricht, darf nur in dem Kontur, in der Linie Ausdruck gewinnen. Es ist dem Führer der belgischen Bewegung, Henri van de

Velde, gelungen, eine Formensprache zu finden, die, anfangs nur in Problemen der Raumdekoration und des kunstgewerblichen Einzelobjektes tätig, sich bald auch die Raumkunst im Wohnhaus unterwarf. Auch die sonstigen, in Belgien der neuen Kunst mit voranschreitenden Künstler sind über die von diesem glänzend begabten, temperamentvollen und in einer ausgedehnten Propaganda mit Energie arbeitenden Individualisten angeschlagene Tonart nicht wesentlich hinausgekommen. Es blieb eine Kunst mit Routine, mit praktischen Werten und oft mit subtilem Geschmack, aber mit einem oft lebhaften Mangel an Innerlichkeit, Frische und Wärme.

Um den Ruhm, zuerst die Fahne der neuen künstlerischen Gesinnung ins Land getragen zu haben, ist vor einiger Zeit zwischen van de Velde und den deutschen Künstlern, die damals in München tätig waren, ein heftiger Streit entbrannt. Es wird sich vielleicht niemals mit unbedingter historischer Genauigkeit feststellen lassen, wieviel in den Jahren 1896 und 1897 schon von den Arbeiten des Belgiers bei uns bekannt war, als die ersten Erzeugnisse einer revolutionären Nutzkunst auf den deutschen Ausstellungen auftauchten. Sicher ist, daß die Schriften und Leistungen jener, die alle die Kunst zu einer Erkenntnisarbeit, zu einem Prinzip, zu einer reinen Idee zu stempeln bemüht waren, bei uns, neben leidenschaftlicher Abwehr, ebenso stürmische Aufnahme fanden. Man war der Stilkunst, die vor allen auf den beiden großen Kunstgewerbeausstellungen in München mit dem Rokoko die glänzendsten Triumphe gefeiert hatte, endlich müde. Schon in den siebziger Jahren hatten kluge Leute, wie der Wiener Jakob von Falke, auf die innere Unwahrhaftigkeit der in verschiedenen Stilarten gehaltenen Wohnungseinrichtungen hingewiesen. Nicht ein bestimmter historischer Stil in einheitlicher Durchführung sei es, worauf die gelungene,

uns völlig befriedigende Wirkung beruhe, die der Wohnung ihre künstlerische Weihe verleiht, sondern die Harmonie, die sich auf Farbe und Form gründe. Die Wohnung der Neuzeit, die noch heute so schwer um diese Harmonie ringt, kann in ihrem Werdegang nicht verstanden werden, ohne daß diese Phase der unbedingten Herrschaft des Stildogmas geschildert wird. Unter ihm stand das Auftreten der deutschen Wohnungskunst noch auf der Weltausstellung zu Chicago. Dies Schema, nach dem der kunstliebende Bürger damals, und nicht nur damals, seine Häuslichkeit in das Korsett der Stilrezeption zwängte, ist ja bekannt genug. Daß das Speisezimmer gotisch, das Herrenzimmer Renaissance, der Salon Barock und das Boudoir, dem das Schlafzimmer an kokottenhaften Allüren in der Regel nichts nachgab, Rokoko tragen mußte, war unbedingtes Evangelium. Daneben kam das Empire etwa noch im Damenzimmer zu seinem Recht. Höchstens im Fremdenzimmer wagte sich ein Formenkreis schüchtern hervor, den man „englischen Stil" nannte, und der seinen Ursprung von gewissen englischen oder amerikanischen Chippendaleentwürfen herleitete. Eine leise Welle jenes etwas nüchternen, aber soliden und anständigen Kolonialstiles, der in Nordamerika heute noch den Charakter vieler, auch der vornehmsten Inneneinrichtungen bestimmt, war gerade durch die Ausstellung von Chicago in das sterile Gebiet deutscher Wohnungskunst hinübergeflossen. Er wurde, wenn wir die nun wachsende Krise in der Entwicklung zu einem deutschen Heimstil etwas genauer verfolgen wollen, abgelöst von dem mächtigen Einfluß, den England auf die gesamte kontinentale Bewegung jetzt auszuüben begann. Die Heiterkeit der bedruckten Kattune und Tapeten, die knappe Zweckmäßigkeit der Beleuchtungskörper, die weiche Bequemlichkeit der Sitzmöbel verdrängte mehr und mehr den inhaltslosen Prunk

der Renaissance- und Rokokogarnituren. Noch aber ging all das nicht über den Rahmen einer Modeströmung hinaus; von der inneren Notwendigkeit der englischen Evolution, von ihrem Zusammenhang mit der Architektur des Einzelwohnhauses ahnte man wenig, und Ruskins Name selbst war so gut wie unbekannt. Erst in van de Veldes Auftreten begriff man die Gewalt einer Idee, die auf dem Boden universaler Bedürfnisse, einer latenten Vereinigung menschlicher und natürlicher Entwicklungsprozesse erwachsen war. Es war, als ob das mathematisch-spekulative Element in der Theorie des Belgiers bei den Germanen verwandte Saiten berührt habe. Und in dem, was er gab, lag, allen sichtbar, ein so brennendes Verlangen nach Würde und Sachlichkeit, daß die Willkürlichkeiten und Verirrungen daneben gern übersehen werden konnten.

Inzwischen hat man das belgische Schema nicht nur völlig aufgenommen, sondern in sich überwunden, hat von den Engländern nicht so theoretisch (denn die sozialistische Ästhetik blieb uns Schall und Rauch) als in praktischem Eingehen auf ihre Leistungen in der Innenausstattung unendlich viel gelernt, und hat die Ansätze, die vor zehn Jahren in München, Hamburg und Darmstadt die Welt erschreckten, zu alle Erwartungen übertreffender Reife gebracht. Warum bedurfte aber, in unsrer notwendigen Übersicht über die Entstehungsmomente der neuzeitlichen Wohnung in Deutschland, unser alter Lehrmeister auf allen Gebieten des Geschmacks, Frankreich, kaum einer Erwähnung? Von den romanischen Völkern, deren Verhältnis zu der neuen Kulturbewegung schon gekennzeichnet wurde, hat Frankreich die glänzendste, jahrhundertelang in allen Ländern tonangebende Lebensform. Und an dieser Tradition, an der Macht des Louis XV. und Louis XVI., an der konservativen Energielosigkeit des gebildeten Publikums brach

sich die Welle der Moderne. Ein kühner Versuch, den der Kunsthändler und Japankenner Bing mit der Gründung des Kunsthauses „L'art nouveau“ machte, ein paar Ausstellungserfolge, und das Publikum kehrte wieder zu seinem vertrauten ancien régime zurück. Die Grazie und Eleganz, die den Parisern in fast allen ihren künstlerischen Experimenten treu bleibt, verleugnete sich auch in den Möbeln dieser Versuchsperiode nicht. Man bemühte sich, wie einer der ernsthaftesten Kritiker diese Zeit schildert, den modellierten Zierat und die klassischen Profile durch ein System flacher Lineamente zu ersetzen, die nur eine flache Modellierung zeigen. Was von diesen Bemühungen geblieben ist, sind die geistvollen und sinnlichen Goldschmiedearbeiten von Lalique, die faszinierenden Gläser von Gallé, die Keramik von Delaherche und Bigot, einiges an Bronze und Elfenbein, also gewerbliche Kleinkunst, Luxuskunst par excellence, eigentlich nichts anderes als das altberühmte Bibelot in neuer Form. Alle breiteren künstlerischen Kräfte wurden von der Malerei absorbiert; das Reich der Wohnung blieb der Moderne verschlossen.

Es war auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900, als die Unabhängigkeit Deutschlands von der französischen Geschmacksherrschaft zum ersten Male für alle Welt sichtbar wurde. Nicht nur Deutschlands, sondern vielleicht deutlicher noch der kleineren Nationen, Holland, Dänemark, Finnland. In Holland vereinigte sich ein Streben nach gesunder Primitivität, nach kraftvoller Konstruktion seltsam mit jener exotischen Nuance des Ornaments, die Thorn Prikker und andere mit ihren javanischen Erinnerungen vertreten. Dänemark errang mit seinem Porzellan einen noch heute unbestrittnen Vorsprung vor allen anderen Nationen. Schweden und Norwegen führten die Erzeugnisse einer Wiedererweckung der volkstümlichen

Textilkunst vor, Finnland stellte seinen imponierend gesunden Typ des Wohnhauses vor. So blieb die Überlegenheit der germanischen Rasse, von den Engländern ganz zu schweigen, über die Romanen hier auch den schärfsten Kritikern nicht mehr zweifelhaft. Das muß festgehalten werden; denn die Entwicklung, die im folgenden Dezennium sich in ihren Einzelphasen an die großen Ausstellungen anschließt, ließ den einmal gewonnenen Vorsprung nun nicht mehr fahren. In Paris wurde das Grundproblem der neuen Bewegung von Einsichtigen so gefaßt: Ist das neue Produkt im modernen Sinne gewerblich möglich, industriell brauchbar, fügt es sich den modernen Anforderungen an rationelle Ausnützung des Materials? Die Antwort entschied zugunsten der Riemerschmid und Bruno Paul, Läuger und Pankok, Köpping und Olbrich.

In Deutschland selbst geschah der erste entscheidende Vorstoß der neuen Wohnungskunst zu Darmstadt im Jahre darauf. Diese Ausstellung brachte zwei neue Erscheinungen: zuerst das offne Eintreten eines Fürsten für die Bewegung, eines Fürsten, der in seltsamer Traditionslosigkeit nicht die einzelne Person, sondern die Sache selbst in der ganzen goldnen Fülle ihrer Hoffnungen zu lieben schien. Und dann das Ausstellungsprinzip: die Verbindung der Kunst mit dem Leben, das Zusammenschmieden der Künste, der sogenannten freien und der angewandten, zu einer Gesamtwirkung, die je von einer einzelnen schöpferischen Persönlichkeit getragen war. Aus der kleinen Schar von Talenten hoben sich Peter Behrens und Joseph M. Olbrich als die inhaltreichsten heraus. Dem vielberufnen „Dokument deutscher Kunst“ folgte der Pyrrhussieg zu Turin, auf der internationalen Kunstgewerbeausstellung des Jahres 1903. Hier fehlte die durchdachte Einheitlichkeit der Anordnung: Räume und Vitrinen schädigten sich gegenseitig

in ihren Wirkungen. Es fehlte auch eine klare Arbeitsteilung: neben mehreren Empfangshallen nur ein Speisezimmer, ein Schlafzimmer, und über dem Ganzen so etwas wie die Atmosphäre einer Luxuskunst, die sich den Bedürfnissen des praktischen Lebens immer mehr entfremdet. Viele gute Talente, aber ein falscher Weg. Die Bewegung schien ernstlich in Gefahr, ihre Ziele zu verlieren. Und selbst der günstige Eindruck, den die Turiner Arbeiten auf das Ausland machten, konnte über die inneren Gefahren nicht täuschen. Erst die Weltausstellung von St. Louis, im folgenden Jahre, zerstreute die Befürchtungen. Zwar der Sieg über die anderen Nationen war den Deutschen nicht schwer gefallen. Wichtiger war die Empfindung, daß neben vorzüglicher Klarheit und Vornehmheit der Disposition die deutsche Abteilung durch die absolute Güte der handwerklichen Arbeit und durch die Freiheit von Extravaganzen ihren schon anerkannten Ruf rechtfertigte. Die Künstler hatten auf dem breiteren Boden, den ihnen die wachsende Teilnahme der Konsumenten, der Industrie und der Behörden schuf, sich wieder ernsthafter mit den Spezialaufgaben der Raumkunst auseinandergesetzt. Der Reichtum an Individualitäten hatte noch zugenommen, und die Charaktere einer nationalen Gesinnung prägten sich in dem glänzenden Gesamtbilde hier und da mit beglückender Deutlichkeit aus.

Inzwischen fand die neue Kunst in Deutschland auch den Weg von den Ateliers und privaten Werkstätten in die staatlichen Unterrichtsanstalten. Die hervorragendsten Vertreter der Bewegung, jetzt nicht nur mehr Maler und Bildhauer, sondern auch Architekten, selbst gebildete Handwerker und Techniker, traten als Lehrer in den Dienst der öffentlichen Schulen, und die von ihnen gegebenen Anregungen drangen immer stärker in die Welt der handwerklichen Spezialarbeit wie auch der

Industrie ein. Die Fabrikanten sahen zum Teil schon ein, daß das gebildete Publikum mit seinen Forderungen einer soliden und anständigen Ware nicht mehr durch Surrogate zu befriedigen sei. Und bei denen, die an dem Ideal einer künstlerischen Allgemeinkultur des deutschen Volkes festhielten, verstummte der Ruf nicht nach einer démocratisation du luxe, das heißt hier nach einer Durchsetzung der billigen Massenproduktion mit dem Geiste, den der verständige Kunstfreund heute schon in seiner Wohnung lebendig werden lassen kann. Dem kunstgewerblichen Fortschritt aber schloß sich die Architektur zugleich als Landschafts-, Städtebau- und Gartenkunst an. Die dritte deutsche Kunstgewerbeausstellung zu Dresden im Jahre 1906 bewies, daß die Bewegung nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe zu gehen die Kraft besaß. Die Raumkunst, wie sie in dieser epochemachenden Kunstschau mit nie vorher gesehenem Reichtum der künstlerischen Talente sich entfaltete, zeigte die deutsche Wohnung im sicheren Besitz einer selbständigen künstlerischen Physiognomie. Von prinzipieller Bedeutung für die weiteren Wege, die der deutschen Wohnung zu gehen beschieden sind, wurde die durch die Ausstellung gebrachte Klarheit über das Verhältnis von Kunsthandwerk und Kunstindustrie; denn diese sind in vieler Beziehung verschiedene Ziele zu verfolgen bestimmt und können sich, bei unsichrer Mischung ihrer Grundsätze, nur unheilvoll beeinflussen. Zeigte die Mannheimer Ausstellung des Jahres 1907 wieder ein wenig glückliches Übergewicht der kostspieligen Schrankenlosigkeit in der Bearbeitung der Innenräume, so führte München mit seiner breit und energisch durchgearbeiteten Vorführung einheimischer Wohnungskunst im verflossenen Sommer die Bewegung auf den gesunden Boden einer bürgerlichen und bodenständigen Lebenskultur zurück.

Es möchte, nach dieser kurzen, aber notwendigen Übersicht über den Werdegang der Innenkunst im zwanzigsten Jahrhundert, vielleicht manchem scheinen, als sei der Vorwurf gewisser Gegner berechtigt: die junge Kunst sei weit mehr auf den Ausstellungen als in den vier Wänden der bürgerlichen Wohnung zu Hause. Ihre Anhänger arbeiteten für den glänzenden Effekt, für die Ästheten, die Snobs, ja für die Presse, aber nicht für den bescheidenen Kunstfreund, der sich zaghaft aus der berufenen Tradition des historischen Möbelstils herauswagt. Ihre Anmaßung sei so unbändig wie ihre Preise unerschwinglich. Cornelius Gurlitt sprach es schon 1899 aus: Ich sehe eine neue Kunst im Gewerbe heraufkommen, die noch weit entschiedener als die alte die Absicht hat, den Besteller in die Tasche zu stecken und ihn erst dann in seine Zimmer hineinzusetzen, wenn das, was sie für gut hält, dort verwirklicht ist. Die für Ausstellungen ideale Wohnräume schafft und dabei vergißt, daß die Wohnräume für Hinz und Kunz zu schaffen sind und daß ein idealer Wohnraum nur für den idealen Menschen möglich ist ... Mir will scheinen, als werde hinter dem, was jetzt als neue Kunst im Gewerbe sich zeigt, bald das kommen, was ich eigenartigen Stil nennen möchte. Nämlich, daß man Möbel und Häuser zeichnet, wie man Bildnisse malt, in Ansehung der Person, nach dem Wesen des Bestellers.

Die Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen — früher als man glaubte. Freilich, es hat harter Arbeit bedurft, ehe der Gedanke, so selbstverständlich er uns heute erscheint, dem Publikum begreifbar wurde. Vielen wurde die Einsicht schwer genug, daß ein Volk, welches ein Jahrhundert lang nur mit fremden Augen sah, sich nicht in der Spanne eines Jahrzehnts zum selbständigen Schauen und Urteilen zurückfindet. Das Stildogma wurzelte zu fest in den Köpfen, so daß einige vollklingende

Theorien, das Schaffen einiger Talente und eine gründliche Geringschätzung aller Tradition es hätten in einem Anlauf ausrotten können. Die Geschichte war uns als Lehrmeisterin heilig. Wir wußten so viel von dem malerischen Reichtum des gotischen Interieurs, von der ernsten Schwere des Renaissancegetäfels, von der wuchtigen Pracht des Barocks und der sprudelnden Laune des Rokokos und merkten nicht, wie es auch hier, bei allem heißen Bemühen, stilecht zu bleiben, doch nur im Grunde der Herren eigner Geist war, in dem die Zeiten sich bespiegeln. Die Verwirrung wuchs, als diese Traditionen von allen Seiten als lügnerisch und leblos, die Anregung von außen als die allein segensvolle bezeichnet wurde. Denn diejenigen, die immer wieder die englische Entwicklung als vorbildlich priesen, die beglückende Vereinigung von Gesundheit, sachlicher Knappheit und Klarheit, von Stimmungsreichtum und praktischen Vorzügen in den dortigen Arbeiten denen des Kontinents entgegenhielten, vergaßen nur zu oft, die durchaus andersartige Beschaffenheit des sozialen und wirtschaftlichen Nährbodens hier und dort zu prüfen. So konnte es kommen, daß z. B. die Propaganda für die Schönheit der englischen Hausanlage wirksam durch den simpeln Einwand gehemmt wurde, wie alle ihre Vorzüge für die deutsche Miet- und Etagenwohnung eben nicht nutzbar zu machen seien. Dazu kam, neue Verwirrung stiftend, der vielfältige Hinweis auf die Ideen von Ruskin und Morris, die Propheten der Gotik. Das war ein Formenkreis, der den Engländern durch eine große Anzahl erhabener Denkmäler vertraut und wert war. Und je freier auch dann die englischen Künstler der Ausgestaltung der Wohnung von innen heraus, der neuen Dekoration ihre Kräfte widmeten: das volkstümliche Element und der Zusammenhang mit den klaren Schöpfungen einer nicht allzu fernen Vergangenheit ist ihren Werken doch geblieben. Bei uns war man

sämtlicher historischer Stile ohne Ausnahme müde; von der Frühromantik bis zum Empire wollte, durfte man keiner der verfehmten Theaterdekorationen die Tür zum deutschen Hause mehr öffnen. Aus dem Mißverhältnis aber zwischen dem Streben der Künstler, die der Tradition auch nicht einen Winkel in dem neuen Hause mehr gönnten, und dem Intellekt des Publikums, dem alles hergebrachte Brauchbare aus den Händen gerissen und statt dessen ein schillerndes Bild fremder Kulturströmungen und abstrakter Theorien vorgezaubert wurde, erwuchs die Giftpflanze des Jugendstiles. Nicht die maßlose Subjektivität der Erfinder, nicht die tollsten Übertreibungen in dem literarischen Feldzug um die Moderne haben dem guten Kern der Bewegung mehr geschadet als die sinnlose Imitation des Neuen durch Dilettanten, als die Industrialisierung des Individuellen. Man schien einfach nichts können zu brauchen, um alles wagen zu dürfen. Jedermann konnte irgend ein pflanzliches Motiv auf eine Decke, eine Schranktür oder eine Tapete werfen: der „moderne Dekor" war fertig. Und vollends die Lehre von der ästhetischen Bedeutung der „Linie an und für sich" erlaubte die sinnlosesten Schnörkel, die schreiendsten Proportionsfehler, die unerhörtesten Vergewaltigungen des Materials. Spekulationseifrige Fabrikanten überboten sich in der Verballhornung der Eckmannschen und van de Veldeschen Formen zur Befriedigung des Massenkonsums.

Aber selbst diese Ausschreitungen, die der ernsthaften Wohnungskunst nicht nur die finanziellen Mittel entzogen, sondern sie als Prinzip diskreditierten, blieben nicht ohne heilsame Folgen. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf das Problem der Massenerzeugung künstlerischer Gebrauchsgegenstände, auf die Stellung der Industrie zum Handwerk. In langen und erbitterten Auseinandersetzungen gelangte man schließlich zur

Erkenntnis, daß nicht, wie Morris wähnte, die neue Kunst nur im Kampfe mit der Maschine heranwachsen kann, sondern daß die Maschine und der großindustrielle Betrieb als Wesensbestandteile unserer Schaffenskreise dem künstlerischen Empfinden mit dienstbar gemacht werden müssen. Die Produktion der Fabriken soll und kann niemals durch Handwerksarbeit besetzt werden, aber wir sollen uns daran gewöhnen, sie als eine Produktionsart anzusehen, die bei ernstem Bemühen zu Leistungen von künstlerischer Eigenart und Schönheit gelangen kann. Besonders die Dresdner Ausstellung von 1906 hat zu einer reinlichen Scheidung zwischen den beiden, sich immer wieder in fruchtlosem Wettbewerb aufreibenden Reichen ein gutes Teil beigetragen. Sie hat auch gelehrt, daß es unverständig und gewissenlos ist, eine einheitliche künstlerische Kultur im Sinne einer der großen einheitlichen Stilperioden der Vergangenheit zu fordern, ohne auf dem Boden unseres Zeitalters, dem der Technik und des Verkehrs, auf seinen einzigartigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen aufzubauen. Nur wenn wir allen romantischen Ideen absagen, wenn wir uns auf unsere Pflichten gegen die Gegenwart besinnen, werden wir etwas leisten können, was auch einer großen Vergangenheit wert ist.

Eine, wenn auch nur oberflächliche Vertrautheit mit den Zuständen, die in der jüngsten Vergangenheit zu einer völligen Umgestaltung unsrer Begriffe von Wohnung und Hauseinrichtung geführt haben, wird auch dem unerläßlich sein, der fest entschlossen ist, bei einem praktischen Versuch sich nur von seinen persönlichen Wünschen leiten zu lassen. Wer immer sich eine Heimstätte gründet, und sei es auch nur das bescheidene Refugium eines Junggesellen, setzt unbewußt eines der schwierigsten Probleme menschlicher Schaffensenergie in Wirklichkeit ein: er sucht eine Vermittlung zwischen den

Forderungen künstlerischer Harmonie, geschmacklicher Einheit und denen realer Zweckmäßigkeit. Und er wird oft genug, ebenso unbewußt, dahin kommen, den Zweck so zu verhüllen, daß er im Rahmen der Form als etwas Natürliches, Selbstverständliches, ja Notwendiges erscheint. Er nähert sich damit der Tätigkeit des Architekten. Der eigentliche Kern baukünstlerischen Schaffens besteht ja schließlich in nichts anderem als in dieser Verhüllungskunst. Der Architekt muß sich stets mit den Fesseln der Materialbeschaffenheit, der Raumökonomie, der konstruktiven Notwendigkeit mühen. Das Mehr an schönheitlichen Werten, das, nach Erfüllung aller in dem Werke selber liegender realer Bedingungen, seiner Arbeit verbleibt, der göttliche Funke künstlerischer Beseeltheit, den wir in der ägyptischen Königshalle wie in der römischen Basilika, in der gotischen Burg wie im Rokokopavillon wie in dem glasumschlossenen Pfeilerbau des modernen Warenhauses spüren, gibt uns das Recht, die Architektur dennoch zu den hohen und freien Künsten zu zählen.

In der Richtung des modernen Wollens liegt es, die Wohnung mehr und mehr des Charakters einer zufälligen Bildung zu entkleiden und sie in die Sphäre einer architektonischen Schöpfung hinaufzuheben. Wir sprechen von unsern vier Wänden und kennzeichnen so das primitivste Schema eines raumkünstlerischen Werkes; aber wir denken dabei an alles, was in diesem Raum den täglichen Bedürfnissen des Bewohners, leiblichen wie geistigen, dient. Wie solche vier Wände entstehen, wie in dem Gesamtorganismus des Hauses der einzelne Raum sich zu dem andern fügt, wie seine besondere Lage durch seinen Zweck in der Raumgruppe auch nach außen, durch sein Verhältnis zur Lichtquelle, bedingt wird, und wie jeder Raum so sein eignes Gepräge erhält, wurde in dem Buche: „Das Einzelwohnhaus der

Neuzeit“ auseinandergesetzt. Es ist auch heute noch ebenso belehrend wie unterhaltend, im Rückblick auf den Werdegang der deutschen Wohnung zu beobachten, wie sich die Kultur jedes Zeitalters in der Zahl, Gruppierung und Ausnutzung der Wohnräume spiegelt. Sich klarzumachen, wie in der germanischen Vorzeit das Leben des freien Mannes im wesentlichen nur eines repräsentativen Raumes, der Halle, bedurfte, in der das Gefolge sich um den Edlen scharte, die Gäste empfangen wurden, die Schmausereien erbrausten, und, wenn der Herr im Schlafgemach verschwunden war, die müden Mannen sich einträchtig zum Schlafe niederlegten. Damals war, neben den eigentlichen Wirtschaftsräumen, Ställen und Vorratskammern, nur erst das Frauengemach individuelleren Zwecken bestimmt. Oder wir betrachten die Anlage der gotischen Burg, wo sich die wichtigsten Räume übereinander, in dem Massiv des hochragenden Bergfrieds drängten, und der Gedanke an feindlichen Angriff, Kampf und Verteidigung den Aufbau des ritterlichen Wohnsitzes regelte. Vor unseren Augen tauchen die Städte auf, wie sie im Zeitalter der Reformation zu politischer wie sozialer Macht, Reichtum und stolzer geistiger Bildung gelangt waren. Eng saßen die Bürger im Schutze der Mauern, mit zahlreichen Fenster öffnete sich, in regelmäßiger Stockwerksschichtung, lichthungrig das giebelgekrönte Wohnhaus nach der dunkeln Gasse. Im Erdgeschoß lagen Werkstatt und Laden; auf stattlicher Treppe schritt man zu den Wohnräumen der Obergeschosse hinauf; vom Giebel, der die Waren des Kaufmanns unter seinem First barg, schaute man tief in das Gewirr der Straße hinab. Auch die Adligen waren, nachdem ihr Trutz und die Mauern ihrer Raubsitze gebrochen waren, in die Stadt gezogen, und ihre Paläste schoben sich zwischen die Häuser der Krämer und Handwerker. Immer mehr verschwinden die

Standesunterschiede und mit ihnen die Unterschiede der nach den Bedürfnissen der einzelnen Stände geschaffenen Wohnungstypen. Im 17. und 18. Jahrhundert geht dieser Prozeß der Nivellierung weiter und weiter. Der Landsitz behält, meist in aristokratischen Händen, sein besondres Gepräge; aber das Verlangen nach Komfort, die Ästhetik des äußeren Menschen führt ebenso in den städtischen Wohnsitzen der Begüterten zu einer Umgestaltung des Grundrisses wie der Möbel. Neben dem Salon finden wir nun das Wohnzimmer, das Boudoir, das Speisezimmer; die Möbel sind nicht mehr mit der Wand verbunden, wie es vor allem in der Zeit der Gotik Brauch gewesen war, sondern sind, ihrem Namen getreu, beweglich, den gesonderten körperlichen Anforderungen des Sitzens und Liegens, des Aufbewahrens und Präsentierens folgend. Im Zeitalter der Aufklärung und des bürgerlichen Rationalismus endlich zeigen sich die ersten Spuren des Etagenhauses im Sinne der heutigen Mietwohnung, mit vielen Höfen, Treppen und Korridoren, für das Beieinander einer ganzen Schar von Menschen verschiedensten Berufes bestimmt, aber mit allen Kennzeichen jenes gleichmäßigen Wohnungsschemas, das im vergangenen Jahrhundert, dem Jahrhundert der Demokratie, zu der Entwicklung des bürgerlichen Typus der Familienwohnung geführt hat.

Es ist natürlich nicht die Absicht dieser Zeilen, eine Geschichte der Wohnung aufzurollen. Aber es schien nicht unwichtig, mit einigen Strichen zu zeichnen, wie zu allen Zeiten die Form der Wohnung ein Produkt nicht ästhetischer und modischer Überlegungen, sondern innerer Kulturmächte gewesen ist. Daran schließt sich für die Gegenwart die Forderung, die dem vergangenen Jahrhundert so fremd blieb: alles nicht aus dem Kreise unsrer Lebensbildung Erwachsene auszuscheiden, uns auf die besonderen Charakterzüge unseres Daseins zu besinnen

und ihnen in unserm Heim unbefangen Ausdruck zu geben. Wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß trotz aller Bemühungen, der Schönheit und ihrer Pflege in unserer Bildung und in der äußeren Erscheinung unsrer Wohn- und Arbeitsstätten mehr und mehr Raum und Einfluß zu gewähren, der Pulsschlag unseres Jahrhunderts nach dem Rhythmus kunstfremder Kräfte geht. Die Großstädte, die Industriezentren, die Verkehrswege nehmen der Natur ihre zarten und innerlichen Reize, das Dröhnen der Maschinen übertönt die feinen Stimmen der Landschaft. Immer stärker drängt das soziale Leben zu einer Trennung der Arbeits- und der Wohnräume. Wir begreifen allmählich, daß uns vor den drohenden Gewalten der vorwärtsschreitenden Welt, die alle Schönheit der Natur zu zerstampfen, alles ruhige Sichversenken in die Reize eines Kunstwerks unmöglich zu machen scheinen, nur eine Rettung ist: die Pflege des Schönen im eignen Heim.

Die Wohnung hat nun aber nicht die Aufgabe, vor allem ein Kunstwerk zu sein. Ebensowenig wie der Rock, die Kleidung eines gebildeten Menschen niemals ästhetische Urteile direkt herausfordern darf. Für den, der mit Verstand und ein wenig Geschmack seine Umgebung aufbaut, braucht der Begriff „Kunst“ vorläufig gar nicht zu existieren. Wer ehrlich bemüht ist, nicht zu entgleisen, und sich der Fähigkeit, seinen Wünschen eine angemessene Form zu verleihen, nicht sicher fühlt, der muß immerhin einen Künstler bitten, ihm seine Zimmer vom Fußboden bis zur Decke einzurichten. Der Rat und Beistand eines Künstlers ist jedermann notwendig, denn kein Nichtkünstler wird imstande sein, in jedem einzelnen Falle dem verständigen Gedanken ein harmonisches und praktisches Gewand zu geben. Aber die Räume, wo der „Entwurf“ aus allen Ecken schaut, wo jedes Bild und jede Vase ihren unverrückbaren, schon auf

dem Papier festgelegten Platz hat, wo der Besucher sich seiner prosaischen Erscheinung vor lauter individuellem Stimmungsreichtum nur mit Scham bewußt wird — diese Räume sind nicht das Ideal. Eine Wohnung darf nie etwas ganz Abgeschlossenes sein, etwas Fertiges; ebenso wie es nichts schadet, wenn man ihre Jahresringe ein wenig spürt, ebenso muß sie eine gewisse Elastizität der Erscheinung haben, die innere Fähigkeit, zu wachsen, sich umzubilden. Je enger der Charakter einer Wohnung mit dem ihres Besitzers harmoniert, desto weniger darf sie starr und leblos bleiben, solange er lebt und sich im Leben wandelt. Alten Leuten mag man die immergleiche Physiognomie ihrer vier Pfähle gönnen. Wer aber mag zu ihnen gehören? Darum scheint die Wohnung die schönste, die ein Gewordenes und ein Werdendes darstellt — die schönste, weil sie allein die persönlichste ist. Man habe den Mut seiner Überzeugung — wo mehr als dort, wo man ganz Herr ist und keine Götzen zu verehren braucht? Ist Natürlichkeit, Vernunft und ein wenig Temperament vorhanden, so stellt sich die Kunst, das heißt die Schönheit der Wohnung bald von selbst ein. Sie braucht keine Lehrbücher und keine Akademien — sie lebt dort, wo der Mensch sich einfach und ohne Phrase gibt. Zeige mir, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wer du bist!



VORRÄUME

Die Haustüre hat sich vor uns geöffnet und hinter uns geschlossen, wir sind eingetreten ins Haus und stehen im ersten Raume des Wohnhauses, dem Eingangsflur, der Vorhalle. Die Überkleider legen wir ab, säubern uns etwas und werden nach kurzem Verweilen in den Empfangsraum oder einen Wohnraum eintreten. Aus dem Gebrauche soll Form und Durchbildung eines jeden Raumes entwickelt sein. Da unser von der freien Lichtfülle außerhalb des Hauses noch gesättigtes Auge in einem dunkeln oder auch nur dämmerigen Raume zuerst nichts erkennen könnte, sich erst allmählich an die schwache Beleuchtung gewöhnen müßte, so ist die erste Forderung an die Eingangshalle: sie muß hell sein! Wir können uns sonst nicht sogleich zurecht finden und bekommen ein peinliches Gefühl der Unsicherheit. Dies und die daraus entspringende Verlegenheit muß dem Eintretenden erspart bleiben. Wo also nicht die Möglichkeit vorhanden sein sollte, ausgiebig genug Tageslicht in den Vorraum einzuführen, da sollen Wand, Decke und Fußboden, vor allem auch die Türen und Kleiderablagen wenigstens durch helle Farbe erkennbar gemacht sein. Besonders etwa noch angeordnete Stufen müssen so liegen, daß sie auffallen und gar nicht übersehen werden können. Es sind deshalb Wölbformen, die keinen Schatten geben (Tonnen) oder glatte

Decken, helle Anstriche, an den Wänden lichtweitergebende Beläge wie polierte Marmorplatten oder glitzernde Fliesen angebracht.

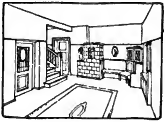
Es gibt je nach den Ansprüchen und Geldmitteln sehr verschieden große und je nach der Grundrißgestaltung sehr verschieden geformte Vorhallen. Oft muß ein Windfang genügen, dann kommt man in einen Korridor oder in das Treppenhaus. Gern erweitert man das Treppenhaus hinter dem Windfange soweit, daß man eine Kleiderablage aufstellen und einen Abort zugängig machen kann. Ferner ist die Möglichkeit, im Sitzen zu warten, dem Besucher zu gewähren; die Sitzgelegenheit muß zugfrei liegen. Bei größeren Verhältnissen wird man Kleiderablage und Waschgelegenheit in einem besonderen Raume, oft unter dem Treppenpodeste, anordnen.

In den ersten Raum des Hauses gelangt durch die sich öffnende Haustüre bei trocknem und nassem Wetter auch bei entsprechender Sorgfalt stets allerhand Schmutz, sei es durch die Luft direkt oder durch die Kleidung der Eintretenden. Deshalb sollen in der Eingangshalle Stoffe Verwendung finden, die leicht und schnell zu reinigen sind und die auch durch eine oftmalige Reinigung nicht leiden. Das sind zunächst alle Steinarten, die sich schleifen und polieren lassen, dann alle unglasierten und glasierten Fliesen, ferner Terrazzo, Linoleum oder ein fugenloser Fußboden. Verwendet man Holz, so ist es zweckmäßigerweise zu lackieren. Wird der Eindruck des Raumes durch solcherlei Anordnung zu kalt, so sind kleinere Teppiche, die man ja leicht aufnehmen und reinigen kann, am Platze. Bei reicheren Ausführungen werden es orientalische sein, die doch von Haus aus für den Steinbelag und den Erdboden bestimmt sind. Bei einfacheren Verhältnissen nimmt man Bastmatten oder andere Gewebe, welche den Schmutz ganz leicht wieder abgeben. Dabei sollte aber der Eingangsraum den

Charakter als Übergangsraum zwischen der Straße, dem Garten einerseits und den Empfangs- und Wohnräumen andrerseits behalten. Auch deshalb passen Steinbelag, Fliesen, auch Ziegel, glatte Holzverkleidung, einfacher nicht zu glatter Putz ohne und mit Bemalung und allenfalls Linkrusta oder Bastmattenbespannung an die Wand, nicht aber reichere Holztäfelung, Tapeten oder feinere Bespannung; Holzfußboden ist am besten zu vermeiden, er leidet zu schnell durch hineingetretenen Sand. Der Vorraum soll auch schlicht und einfach sein, damit nach den übrigen Räumen hin eine Steigerung zum Wohnlichen und Reicheren stattfinden kann.

Das ist auch bei der weiteren Ausstattung zu beachten. Alle Möbel sollten möglichst einfach und glatt, in der Farbe zurückhaltend und eher kühl als warm sein. Nahe der Tür möchten Kleiderablage und Spiegel gleich beim Eintritt sichtbar sein, falls nicht ein eigener Raum dafür angeordnet ist. Bei größeren Anlagen, wenn der Eingangsraum sich zur Halle erweitert, wird ein freundlich heller, zugfreier Erker, eine trauliche Kaminnische zum ersten Warten einladen. Allerdings gehört der Kamin seiner unwirtschaftlichen Materialausnutzung und des allzulebhaften Luftwechsels wegen bei uns nur noch zu den seltener angewendeten, kostspieligen Dekorationsstücken, doch kann man auch den Heizkörpern der Sammelheizungsanlage mittels durchbrochener Ummantelung aus Metall, Holz oder Fliesen ein recht freundliches Aussehen geben. Ist eine Ummantelung beabsichtigt, dann muß es der Heizingenieur vorher berücksichtigen, weil der Heizeffekt durch den Umbau ziemlich bedeutend vermindert wird. Eine Standuhr wird in einer großen Halle allen Bewohnern und Besuchern willkommen sein, mit ihrem traulichen Pendelschlag die Stille verscheuchen und überhaupt in Form und Farbe ein gutes Schmuckstück

abgeben. Sonst wird man mit Aufstellen plastischer Gegenstände ja sparsam sein, auch wenn man die Wandflächen gern durch Schmuck beleben will. Gegenstände, die weniger wertvoll sind, zum Beispiel Zinngeräte, Jagdtrophäen, keramische Gebrauchsgegenstände einfacher Art wie Krüge und Teller, einfachgerahmte Bilder, deren Wert im schnell erfaßten dekorativen Effekte liegt, werden je nach dem sonstigen Aussehen des Raumes passen können. Oft wird auch künstlerische Wandmalerei oder Reliefschmuck genügen. – Ähnlich, nur in Schmuck und Ausstattung sinngemäß vereinfacht, wird das Treppenhaus zu behandeln sein. Es ist nur ein Durchgangsraum, dessen Benutzung im allgemeinen durch das Steigen von Stufe zu Stufe so beschäftigt, daß man für Einzelheiten nicht empfänglich ist und nur eine Wirkung vom Gesamteindruck, der Zuführung des Lichtes, der Farbe und Raumform hat.



O. Menzel, Dresden: Eingangsflur

Max Hans Kühne, Architekt, Dresden: Halle im Hause des Herrn Max Hoffmann, Eibau in Sachsen

In einer alten Halle, deren schöne Wölbung nur rauhen Putz zeigt, ist aus dunkelblauglasierten Fliesen ein Kamin eingebaut, mit einem dunklen Kupfermantel gedeckt. An den Wänden schließen sich braune Eichenholzverkleidungen an, ein ziegelrotes Fliesenmuster macht den Raum farbig. Zinnteller, gerahmte Stiche geben im Gegensatz zu den großen, ruhigen Flächen hier und da erwünschte Blitzlichter.





Regierungsbaumeister Hager, Plauen i. Vogtl.,
dekorative Malereien Max Pechstein, Dresden:
Vorhalle im Landhause Stapf-Moebius in Greiz

Georg v. Mayenburg, Dresden: Halle im Hause „Hohenlinden“ des Herrn Hauptmann z. D. Hetzer in Loschwitz

Die Eingangshalle ist mit einem durch ornamentierte Gurte geteilten Tonnengewölbe überdeckt; dadurch bekommt sie eine ausgesprochene Richtung, es kommt zum Ausdruck, daß der Raum den Eintretenden in das Innere des Hauses führt. Wölbung und Wand sind kräftig blau getönt, die Gurte mit ihren Ornamenten silbern. Wandsockel und Fußboden sind mit weißem, stark geaderten Marmor bekleidet, der Fußboden außerdem mit alten Perserteppichen belegt. Die kiefernen Türen sind rein weiß gestrichen und lackiert. Der Beleuchtungskörper ist in Altsilber gehalten. (Abbildung siehe Tafel bei Seite 32, Grundriß auf Seite 71.)

Regierungsbaumeister Kurt Hager, Plauen i. Vogtl.: Eingangshalle im Landhause Stapf-Moebius in Greiz

Die Halle hat ebenfalls eine Tonnenwölbung, welche von Max Pechstein, Dresden, mit leichten dekorativen Malereien in blaugrauer Tönung bedeckt wurde. Die Wand ist in ihrem unteren Teile mit blaugrauen Fliesen von Villeroy & Boch bedeckt. Das Holzwerk ist braungebeizte Eiche. Auf dem Fußboden liegen braunrote Fliesen, das sogenannte Egerer Muster. Im Treppenhause ist der Wandsockel durch Linkrustabelag geschützt. Ein Bastläufer nimmt den steinernen Stufen das harte und kalte, was ihnen sonst anhaftet, und macht das Gehen behaglicher.

Anton Pössenbacher, München: Vorhalle



Im Gegensatze zu den vorhergehenden Vorhallen ist diese mehr auf das Wohnliche gestimmt. Sie hat Holzdecke, reichlichen Teppichbelag und Türvorhänge. Auf der Treppe begleiten den Aufsteigenden gerahmte Bilder, die an dieser Stelle natürlich gar nicht fesseln dürfen, sondern den vorüberhuschenden Blick schnell befriedigt gerne weiter wandern lassen.

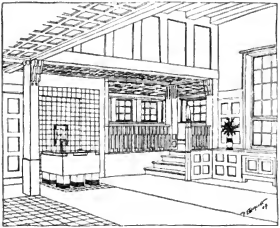
J. P. Berlage, Amsterdam: Eingangshalle im Landhause des Herrn de Veye, Wassemaar in Holland



Der holländische Meister zieht auch in diesem kleinen Raume die Schlußfolgerungen, die sich aus unseren modernen Anforderungen und Konstruktionen ergeben, unbesorgt darum, ob das Entstandene überlieferten Schönheitsbegriffen entspricht. So entsteht ein eigenartiger, für die sprichwörtliche holländische Sauberkeit bezeichnender Raum. Die Anwendung von weißgefugtem Ziegelmauerwerk als Wandsockel und um die Türen, die glatte, nur durch feine Linien etwas belebte, durch einen dunkeln Sims von der Wand scharf getrennte Stuckdecke, der Linoleumbelag, die glatten Rahmen der Bilder, alles das ist bezeichnend für eine leicht zu reinigende Vorhalle.

Hugo Eberhardt: Eingangsflur mit Treppenanfang eines Landhauses in Frankfurt am Main

Die Decke ist rauh geputzt in grauem Tone gehalten, die Wände haben teils graublaue Scharvogelfliesen, die eichenen Geländer und Pfosten sind grau; auch die Türen sind aus grau gebeizter Eiche mit facettiertem Glase, während die Fenster schwach grünliches Antikglas haben. Der Fußboden hat rote Platten mit grauen Einlagen; Beleuchtungskörper von Messing, alt behandelt und mit Facettengläsern. Die Heizkörper (Radiatoren) sind in Holzverkleidungen eingebaut.



Professor Josef Hofmann, Wien: Eingangsflur

Auf weißen Fliesen liegt ein gestreifter Läufer und gibt die Richtung an. Seitlich sieht man den breiten dunkeln Fries des Fußbodens. Alle Wandteile sind weiß, eine ganz schlichte Kleiderablage bietet sich an. Das durchbrochene Geländer mit seinem grünen Pflanzengehänge lockt zum Weiterschauen, ob dem hinter den hängenden Glühlichtkörpern sichtbaren Loche in der Decke ein Treppenaufgang darunter entspricht.



Professor Josef Hofmann, Wien: Eingangsflur
Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration", Verlag Alexander Koch

Paul Würzler-Klopsch, Leipzig: Aus einem Vorraume



Die weiße, fast in ihrer ganzen Höhe in Sprossenverglasung aufgelöste Türe, die glatten, in ihrer Einfachheit doch vornehmen, polierten Möbel, der Linoleum-Fußbodenbelag, die Anwendung von Wandfliesen, alles das ist bezeichnend für einen zweckmäßig durchgebildeten und richtig gekennzeichneten Vorraum. Ein weicher Läufer dämpft den Schritt und leitet ihn weiter. Die Spannstoffe hinter den Verglasungen sind ein wesentlicher Bestandteil der schlichten doch vornehmen Ausstattung.

Professor Bruno Paul, Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Berlin: Standuhr in einem Vorraume



Alles Holzwerk und Uhrgehäuse weiß lackiert. Durch die Kristallverglasung sieht man hinter dem schwingenden Pendel das dunkelgrün gestrichene Innere, zu dem die ebenfalls dunkelgrünen Ziffern, auf ganz hellgrünen Scheiben, passen. Zifferblatt sonst gelblich weiß, durch einen polierten Metallring

vom Holze getrennt. Decke und oberer Teil der Wand mit glattem, weißen Stuck bedeckt, unterer Teile mit naturfarbenen Matten bespannt, der Stoff der Vorhänge und der Möbel blaugrau kleinkarriert. Auf dem Fußboden liegen hellgraue, am Rande schachbrettartig eingemustert auch schwarze Steinfliesen.

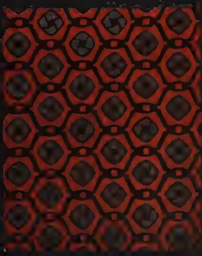
P. Würzler-Klopsch, Leipzig, Werkstatt für Hausentwurf und Wohnungskunst: Kamin

Der Kamin steht vor einer graugrünen Wand. Er zeigt silbergraue jedoch nicht einfarbige Fliesen, welche durch hellpolierte Eisenrahmen zusammengehalten werden. Die Feuerstelle ist durch einfache eiserne Türflügel gedeckt, deren Glimmerplättchenfüllungen das Spiel der Flammen sehen lassen. Zinnteller, bunte Gläser und glasierte Geschirre geben lebhafte farbige Punkte. Mit rotem Leder bezogene Palisanderholzstühle lenken die Wirkung des Raumes zum Wohnlicheren hinüber.











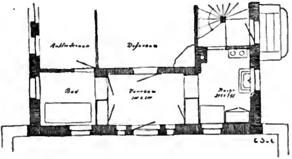


Paul Würzler-Klopsch und Marie Gräfin von Geldern-Egmond: Vorplatz in der Wohnung des Herrn Theaterdirektors Robert Volkner in Leipzig

Die Decke und die Türen sind grauweiß lackiert, dazu steht der graugrüne Wandton etwas dunkler. Der Fußboden ist mit einem blaugrünen Tapestry bedeckt. Die Kaminwand ist mit tiefgrünen Fliesen belegt, in einer Nische steht farbiges Porzellan, eine glückliche Steigerung. Der Kamin selbst ist sehr knapp in der Form und, wie auch die beiderseitigen Sitzgelegenheiten mit denselben farbigen Fliesen bekleidet. Lederpolsterung macht die Sitzmöbel bequem. Die Stühle und Schränke sind aus Rüsterholz, letztere haben Ebenholzsprossen. Die Kaminöffnung deckt ein durchbrochenes Metallgitter. Die ganze Fliesenwand wirkt lebendig, weil nicht ein gleicher, einförmiger Ton angestrebt wurde, sondern Fliesen verwendet sind, deren Glasur den hellen Grund ganz verschieden deckt.

G. Schmoll von Eisenwerth: Eingangshalle eines Landhauses

Die kleinen Verhältnisse des Landhauses drängten zu einer Querausdehnung der Eingangshalle. Gegenüber führt eine Türe in den Wohnraum, an den kurzen Querwänden sind geräumige Schränke eingebaut; daran schließen sich, durch die Himmelsrichtung und Lage des Hauses bedingt, einerseits das Bad, andererseits die Küche, welche noch einen seitlichen Nebenausgang hat. Der Raum wird durch ein Türoberlicht und seitliche runde Fensterchen genügend erhellt. Auf dem Bilde ist die Türnische eben noch sichtbar, daneben das runde Fensterchen und gegenüber die Wohnzimmertüre. Der schlicht bürgerlichen Grundrißanlage entspricht die Ausstattung. Über blaugestrichenen Wänden ein kaltes Weiß, die hölzernen Querwände sind weißlich lackiert und haben blanke Messingbeschläge. Auf diese Wände stützt sich ein Tonnengewölbe, welches, obwohl der Raum breiter als lang ist, zur Erzielung einer Richtung angeordnet wurde. (Abbildung siehe farbige Tafel bei Seite 272.)

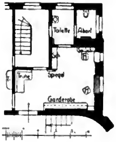




M. Fred Moebius, Dresden: Garderoberaum im Hause des Herrn Kommerzienrat Otto Hoesch in Dresden

M. Fred Moebius, Dresden: Garderoberaum im Hause des Herrn Kommerzienrat Otto Hoesch in Dresden

Alle Wände des unregelmäßigen Raumes sind in geschickter Weise benutzt worden: wo nicht Türen oder Fenster sind, da sehen wir Spiegel, Kleiderhaken und Ruhebänke angeordnet. Die Spiegel sind verschieden zum Lichte gestellt. Letzteres erfüllt den Raum ziemlich gleichmäßig, noch gleichmäßiger wird das bei künstlichem Lichte der Fall, da dies ganz verstreut angeordnet ist. Alle Möbel mit Ausnahme der Hocker sind eingebaut, die Sitzbänke scheinen zugleich als Truhen benutzbar zu sein. Der helle, mattgelbe Anstrich allen Holzes, die glatte, weiße Decke, die weißen Vorhänge, der helle Linoleumfußboden, die blitzenden Fassetten der Spiegelscheiben, die in Neusilber ausgeführten Garnituren der Beleuchtungskörper und die Heizkörperverkleidung geben dem Raum ein zweckmäßiges, dabei elegantes Aussehen.



TREPPEN ▫ DIELEN ▫ HALLEN

Der Hauptraum des neuzeitlichen Eigenhauses: die Diele oder Halle ist nicht in stetiger Entwicklung von alten Zeiten her bis auf uns gekommen. Wohl kannte das deutsche Bürgerhaus der Gotik, der Renaissance und des Barocks große, manchmal durch mehrere Geschosse reichende Innenräume mit anschließenden Treppen, allein diese Dielen dienten ganz anderen Bedürfnissen als die unserer Zeit. Der deutsche Kaufmann hatte sie für seine geschäftlichen Zwecke aus der ländlichen niederdeutschen Diele allmählich entwickelt. Seiner Geselligkeit lebte er in den eingeschossigen Staatsstuben, und aus diesen entwickelten sich in den späteren Zeiten die Fest- und Geselligkeitsräume, wobei die Diele als Durchgangsraum aufgefaßt und fast immer minderwertiger behandelt wurde. Das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts nahm die Raumform der Halle, der Diele mit so vielen Architekturmotiven nicht aus Gründen innerer Zweckmäßigkeit wieder auf, sondern weil sie dem patriotisch-romantischen und dekorativen Sinnen jener Zeit äußerlich entsprach. Sie wurde dem Einzelwohnhause als Hauptdekorationsstück eingefügt, auf ihre dekorative Wirkung hin durchgebildet und ausgestattet und damit für die dekorative Tendenz unseren größeren Gastereien brauchbar gemacht. Aber sie blieb dabei trotz der bekannten „Stil"wandlungen stets ein

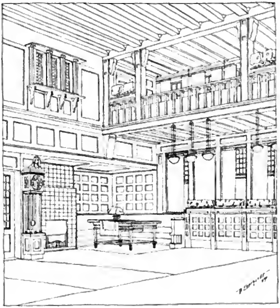
eigentlich unwohnlicher Raum. Mit der englischen „Hall" hat sie kaum Berührung gehabt. Diese hat sich direkt aus dem Hauptraume des einfachen Bauernhauses entwickelt, ist stets Wohnraum und deshalb außer bei ganz großen Anlagen fast immer eingeschossig geblieben. Auch zeigt sie die Treppe nur im Anschlusse an den Hauptraum, nicht als mittendurchgehendes Effektstück. Die Neuzeit mit ihrer Abkehr von äußerlichen Dekorationswirkungen und ihrem größeren Sinne für Sachlichkeit und Wohnlichkeit beginnt merkbar, auf größere Wohnlichkeit der Diele zu achten. Die Treppe wird möglichst auf die Seite gedrückt, oft in Podesthöhe aus dem Raume herausgelegt, so daß er nun eingeschossig werden kann. Die Diele wird mehr zur Halle, und wenn diese auch wohl durch zwei Geschosse reicht, so hat sie deshalb doch einen abgeschlossenen Charakter, nicht den des Durchgangsraumes mit allen seinen Nachteilen. Von diesen Nachteilen sind die auffallendsten: daß die Diele schwer gleichmäßig zu erwärmen ist, und daß sie das ganze Haus hellhörig macht. Um die deshalb fehlende Behaglichkeit zu erreichen, wurden an die Diele Nischen und Erker angeschlossen. Das entsprach auch dem Sinne jener Zeit. Denn wie ihr von den Fassadenmotiven der historischen Stile die reichsten gerade gut genug waren, wie sie zum Schmücken der Bürgerhäuser nicht alte Bürgerhäuser, sondern die reichsten Paläste, Rat- oder Gildenhäuser studierte, so wählte sie für den Hauptraum nicht etwa ein schlichtes Rechteck als Grundriß, sondern es mußten Ein- und Ausbauten nach Möglichkeit angebracht werden. Natürlich bietet eine Kaminnische oder ein Fenstererker an sich je nach Stimmung und Tageszeit einen reizenden Aufenthalt, und wo es im Grundrisse wirklich begründet ist, soll ihre Anwendung auch heute noch empfohlen sein. Nur dürfen die Annexe die Wirkung des Kernes nicht überwuchern.

Die Diele dient in verschiedenen Häusern den verschiedensten Zwecken. Dient sie in einigen als Vor- und Eintrittsraum, so wird sie in anderen zum Empfang und zur Entwicklung größerer Geselligkeit benutzt, während in wieder anderen Häusern die Familie die Diele zum Speisen oder auch Wohnen benutzt. Da der Gebrauch nicht feststeht, kann auch Raumform und Ausstattung nicht feststehen. Deshalb zeigen die Dielen und Hallen der Neuzeit in dem Bestreben, den jeweiligen Bedürfnissen nach Möglichkeit gerecht zu werden, die verschiedensten Größen, Formen und Ausstattungsweisen. Je nach Neigung des Künstlers oder Wunsch des Besitzers sind sie schlicht oder reich angeordnet, mit oder ohne Anfügung kleiner Nebenräume, durch ein oder mehrere Geschosse gehend, flach gedeckt oder überwölbt, in Putz, Stein oder Holz durchgebildet. Oft öffnet man auch andere Räume, zumal Speise- und Musikzimmer oder den Wintergarten weit nach der Diele, damit alles gleichzeitig benutzt werden kann. Das Licht kommt über die Treppe herab oder von der entgegengesetzten Seite; man beachte in jedem Falle, daß die Beleuchtung nicht unruhig wirkt, daß bei verschiedenen Lichtquellen die eine unter allen Umständen die beherrschende bleibe, ihr Licht den Raum im Ganzen erfülle. Wenn dann ein kleiner Erker helleres oder anders gefärbtes Licht bekommt, wird das der ruhigen Gesamtwirkung nichts schaden, eher sie erhöhen. Zur Wohnlichkeit der Diele trägt außer der guten Lichtführung die Schaffung kleinerer Aufenthaltsplätze mit bei. Immer aber muß der Raum im Ganzen klar, übersichtlich und folgerichtig wirken, er darf nicht planlos verwinkelt sein.

In der Anwendung der Werk- und Bekleidungsstoffe herrscht natürlich in Anbetracht der verschiedenen Benutzungsarten und des verschiedenen Geschmackes die größte Mannigfaltigkeit. Da wir in der Diele nicht mehr wie im Vorraum mit dem Ein-

bringen von Nässe und Schmutz zu rechnen haben, kommen für den Fußboden die gewachsten Beläge: Parkett, Riemen und Linoleum, außerdem Stoffbespannung in Frage. Es sei dabei empfohlen, in einer Wohnung mit der Fußbodenart möglichst wenig, jedenfalls nur mit Grund zu wechseln. Ein Steinfußboden geht sich zwar sicher, wenn man aus dem Freien kommt. Wenn man aber längere Zeit auf einem gewachsten, gebohnten Fußboden geht, dann nimmt die Schuhsohle Wachsmasse an. Die Folge ist, daß man dann auf Steinplatten und Tonfliesen leicht gleitet. Man wird guttun, die Anwendung von Plattenbelag vor Brunnen und Kaminen auf das notwendige Maß einzuschränken. Ein weites Feld der Dekorationsmöglichkeiten geben dagegen die Wände. Hier ist wohl jeder Stoff möglich; rauhe Putzflächen, die ganzen Wände bedeckend oder zwischen Holzsäulen und -riegeln, manchmal mit eingedrückten Fliesen oder Mosaikornamenten gemustert. Ziegel- und Fliesenbelag entwickelt sich um die Kamine, die Brunnen und an Flächen, die viel Abnutzung haben werden. Am häufigsten tritt die Bekleidung der Wände mit Holz auf, das sich in praktischer und künstlerischer Hinsicht stets von neuem als einer der dankbarsten Werkstoffe zeigt. Seit man wieder ein Auge dafür hat, daß auch unsere heimischen Hölzer, wenn sie sorgsam ausgewählt und verarbeitet sind, selbst bei einfachster Ausführung die Wandfläche veredeln und verschönern, hat die Verwendung des Holzes im Innenraume wieder zugenommen. Sie wechselt von der mehr oder minder hohen Wandvertäfelung (Paneel, Lambris) bis zur Auskleidung des ganzen Raumes mit Holz. Die Wirkung wird durch den Gegensatz gehoben, in ersterem Falle der zur Putzfläche, in letzterem der zu einem in rauhem oder poliertem Steine ausgeführten großen Kamine oder Brunnen. Bei Anwendung dieser beiden Ausstattungsstücke mag man sich

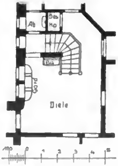
übrigens gegenwärtig halten, daß sie selten sachlich notwendige Gebrauchsteile, sondern meist nur Stimmungsmacher sind. Wenn irgendwo im modernen Hause, dann wird in der Diele Kunstverglasung am Platze sein. An der nötigen Fensterfläche, die nicht zum Hinausblicken gebraucht wird, fehlt es wohl nirgends. Die Decke der Diele wird mit Vorliebe als Holzdecke, wenigstens als Balkendecke mit Putzfeldern durchgebildet. Schöner ist es, wenn man die Mittel bereitstellt, um diese moderne Zwitterform zu vermeiden, und eine vollständige Holzdecke fertigt.



Hugo Eberhardt, Direktor der technischen Lehranstalten in Offenbach a. M.: Diele eines Landhauses in Frankfurt a. M.
Text siehe Seite 70.

Prof. Rich. Berndl, München: Diele im Landhause des Herrn Prof. G. Fugel, Kunstmaler in Solln bei München





Eine behagliche und echte Landhausdiele! Zweckmäßig und anspruchslos, und dadurch erfreuend. Decke und obere Wand haben weißen Kalkputz, der untere Teil der Wand ist praktischen Gründen folgend mit hellem naturfarbenen Rupfen bespannt, an der Kleiderablage dagegen mit Holz vertäfelt. Ein breiter Spiegel inmitten derselben, ein Schränkchen darunter lenken den Blick des Eintretenden auf sich und auf die Bank nebenbei. Sonst hat der Raum kein Hausgerät. Das Holzwerk ist durchweg weiß gestrichen, nur

die Handleisten und infolge davon die Anfangsstützen des Treppengeländers sind aus praktischen Gründen dunkel poliert. Ein guter Gegensatz. Der Fußboden hat Pitchpine-Riemen. Bemerkenswert ist die glückliche Lichtzuführung, die den Raum hell macht, gar keinen Wandplatz wegnimmt und durch ihre hohe Anordnung auch gut zur Treppenführung paßt. Gelbe Stoffvorhänge dämpfen die Sonnenstrahlen. Der kleine Beleuchtungskörper ist mit weißen Seidenschnüren und dunkelblauen Glaskugeln umhängt, in einer für elektrisches Licht bezeichnenden Weise leicht und locker durchgebildet und trotz seiner Kleinheit und Zierlichkeit in ein gutes Verhältnis zum Raume gebracht.

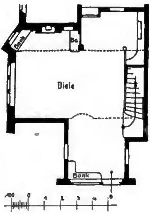
Bauräte Schilling und Gräbner: Spiegel als Treppenanfänger in der Diele des Wohnhauses des Landgerichtsdirektors Dr. Becker in Dresden

In interessanter Weise ist hier das durch die Wendlung der Stufen sehr steile Anfangsstück des Treppengeländers durch die Aufstellung eines Spiegels gedeckt. Der große Spiegelrahmen markiert zugleich kräftig den Beginn der Treppe. Er kontrastiert gut zu der hellen, einfachen Putzflächenbehandlung. Große, ruhigfallende Stoffgehänge vermitteln den Gegensatz zwischen Holz und Putz. Pflanzenschmuck, orientalische Teppiche und einige Möbel machen die Diele behaglich.





Professor Kurt Stöving, Berlin: Diele eines Landhauses in Kronberg am Taunus



An alte deutsche Art schließt sich diese Diele an. In alten, abseits gelegenen Städten kann man wohl auf solche Räume stoßen, nur fehlt ihnen die Lichtfülle, die durch die große, modernem Empfinden entsprechende Fensteranlage hier hereinflutet. Die Balkendecke hat Putzfelder, die Wand oben ebenfalls Putz, unten Holzverkleidung. Der in Ziegeln gemauerte Kamin trägt ein großes Relief; das Nischenfenster läßt durch bunte Verglasung gedämpftes Licht ein. Die Durchbildung des Holzes ist kraftvoll.

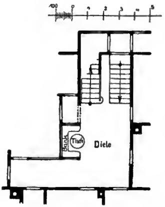
W Müller, Berlin: Dielentreppe mit Wandschränken

Handleisten und Treppenstufen sind dunkelgebeizt, erstere poliert; alles andere Holzwerk ist weiß gestrichen und lackiert, inmitten der Füllungen sind leichte Ornamente aufgemalt. Nach oben blickt man auf einen durchsichtig verglasten Abschluß, während unten nur ein Vorhang als Treppenabschluß angeordnet wurde. Die Wand und Decke sind glatt geputzt.



Professor Theodor Fischer, München: Diele im Hause des Herrn Fabrikanten Emil Gminden, Reutlingen

Eine glatte weiße Stuckdecke mit einem angebogenen Mittelstücke ruht mit einer tiefen Kehle — Zugarbeit — auf den Stützen und der Wand auf. In der Kehle liegen ringsum von unten verdeckte Glühkörper und erleuchten die Decke, welche abends den Raum reflektierend erhellt. Die Wände sind in ihrer ganzen Höhe mit graubraunen Matten in grau geräucherten Eichenholzrahmen bespannt. Aus demselben Holze in gleicher Behandlung ist auch die Wandnische mit den interessant gebildeten sie abschließenden Stützen. Treppe und Geländer passen dazu in Material und Behandlung. Auf dem Eichenparkett liegen palmfarbige Läufer. Die eichenen Heizkörperverkleidungen sind mit durchbrochenen Antik-Eisenfüllungen verziert. An den weiß lackierten Fenstern sind weiße Mullgardinen angebracht. Sehr wirksam ist die leichte Sprossenverglasung der Sitznische mit ihrem farbigen hintergespannten Vorhange. Ein zierlicher Beleuchtungskörper, Glasprismen mit Altmessingfassung an Kettchen, gibt der Fläche des kleinen, runden Tischchens direktes Licht.





Peter Klotzbach, Barmen: Dielenstanduhr als Treppenanfänger im Hause „Waldfried" des Herrn Rudolf Ziersch in Barmen (Grundriß siehe Seite 148)

Gerne bildet man den Beginn der Treppe bedeutend aus, indem man dem Anfangspfosten des Treppengeländers einen ins Auge fallenden Schmuck gibt und damit dem schräg abfallenden Geländer fürs Auge einen Halt verschafft. Hier wurde dem großen Raume entsprechend eine hohe Uhr aufgestellt. Das Gehäuse ist wie alle Holzverkleidung der Diele naturfarbene Eiche. Decke und Wände sind weiß geputzt.





Leopold Bauer, Wien-Hacking: Diele in der Villa des Herrn
Dr. Reißig in Brünn



Professor Peter Behrens, Berlin: Diele im Hause des Herrn Gustav Obenauer in Saarbrücken

Leopold Bauer, Wien-Hacking: Diele in der Villa des Herrn Dr. Reißig, Brünn (Abbildung Seite 66)

Wand- und Deckenfläche wirken trotz ihrer Schmucklosigkeit lebendig durch den rauhen Putz, dessen weiße Farbe bei dem hoch einfallenden Lichte das Korn zur Geltung bringt. Die in ihrer ganzen Höhe in großen Teilungen verglasten Türen (Spiegelglas mit Fassetten) und das Treppen- und Podestgeländer sind weiß lackiert. Die Möbel aus graupoliertem Holze sind in strengen Linien geformt, auch die gepolsterten Lehnstühle; es sind richtige Vorplatzmöbel. Der Fußboden ist in seiner ganzen Ausdehnung mit einem großkarrierten Teppiche bespannt, der dem sonst etwas kalten Raume sofort Behaglichkeit verleiht. Beschläge und Beleuchtungskörper sind von blankem Messing.

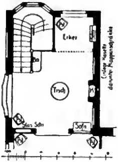
Professor Peter Behrens, Berlin: Diele im Hause des Herrn Gustav Obenauer, Saarbrücken (Abbildung Seite 67)

Ganz schmucklos in einfachem Putze ist die Decke ausgeführt, während die Wände dazu eine große Felderteilung durch breite, braungetönte Kiefernhölzer erhielten. Auch die bequem hinanwendelnde Treppe ist mit ihrem einfachen, gut gebildeten Geländer aus Kiefernholz, der Fußboden dagegen aus Eichenparkett. An den Podest schließt sich eine fast ganz mit Sprossenverglasung umschlossene Nische an, seitlich davon eine hohe Standuhr. Die eisernen Fenstersprossen sind mit Ölfarbe weiß gestrichen. Von den Geländerpfosten herabhängender Pflanzenschmuck belebt den Raum. Die zierlichen Beleuchtungskörper wurden aus blankem Schmiedeeisen hergestellt.



Hugo Schlösser, Stuttgart: Halle im Hause des Herrn Geh. Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart

Hugo Schlösser, Stuttgart: Halle im Hause des Herrn Geheimen Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart (Abbildungen Seite 69 und 121)



In einem mit weißem Netzgewölbe überdeckten Raume führt die Treppe herauf in eine Halle, deren Decke durch flache Balken in quadratische Felder geteilt ist. Im Grundrisse besteht die Halle aus einem langgestreckten, durch einzelne Stützen geteilten Raume. Der vordere Teil dient zum Empfang und Gespräch, der hintere zur Arbeit. (Über Ausstattung Seite 122.)

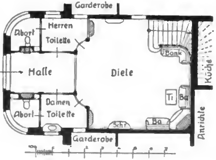
Hugo Eberhardt, Direktor der technischen Lehranstalten in Offenbach am Main: Diele eines Landhauses in Frankfurt am Main (Abbildung Seite 59)

Eine Diele großer Ausdehnung, durch zwei Geschosse gehend. Der Verbindungsgang im Obergeschosse ist galerieartig an die Decke gehängt. Seitlich oben ein Fenster zum Einblick aus einem oberen Raume in die Diele. Die Decke hat Putzfelder, grau zwischen grauen Eisenbalken. Ebenso sind die Wände gehalten. Das Holz wurde grau geräuchert, der Putz passendfarbig gespritzt. Die ebenfalls geräucherten Türen haben fassettierte Sprossenverglasung, die Fenster dagegen schwachfarbiges Antikglas, mit Schwarzlot gewischt, dazwischen glühen kräftige Farbenpunkte: einige Orts- und Familienwappen. Der Fußboden ist aus Eichenriemen gefertigt. Ein mit graublauen Scharvogelfliesen bekleideter Kamin, daneben eine Standuhr und andererseits eine ausgetäfelte Nische mit umlaufender Lederbank und Tisch. Die Vorhänge sind von goldgelber Seide.

Georg v. Mayenburg, Dresden: Diele im Hause „Hohenlinden“ des Herrn Hauptmann z. D. Hetzer in Loschwitz



Zitronenholz gibt mit seiner leuchtenden gelben Farbe und seiner schönen Maserung die Hauptnote. Die Wandverkleidung hat Intarsien, das Treppengeländer Füllungen von getriebenen Metallplatten. Die Wandflächen und Gewölbe sind mit einem graublauen, silbrigen Tone gespritzt, der Fußboden mit geknüpftem Smyrnateppich bedeckt.





Curjel und Moser, Karlsruhe: Hallentreppe der Villa Baumann, Baden (Schw.)



Kurt Francke, Altona: Halle im Hause des Herrn Gustav Frenßen, Blankenese

Curjel und Moser, Karlsruhe: Hallentreppe in der Villa Baumann in Baden, Schweiz (Abbildung auf Seite 72)

Lange verstand man nicht, dem früher zu so köstlichen Wirkungen verarbeiteten Tannenholze neue Reize abzugewinnen. Jetzt ist wie so manches unserer vergessenen heimischen Hölzer auch dieses wieder zu Ehren gekommen. Wände und Decke sind hier in unprofiliertem Tannenholz gefügt, die Treppe und die Möbel in geräucherter Eiche. Dazu passend wurde das Tannenholz mittels Kali gebeizt. Auf dem Fußboden liegt eichenes Tafelparkett. Die eingebauten Möbel haben Neusilberbeschläge. Alte orientalische Teppiche liegen verstreut in dem großen Raume. Ein Kamin aus blaugrauem Sandstein mit einem farbigen Glasmosaikbild von B. Kloyka bildet den auffälligsten Schmuck.

Kurt Francke, Altona: Halle im Hause des Herrn Gustav Frenßen in Blankenese (Abbildung auf Seite 73)

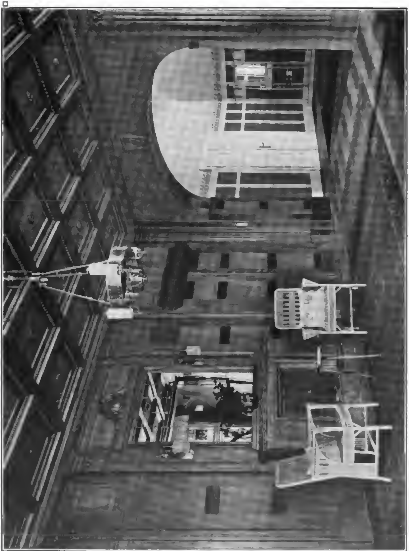
Niederdeutsche Eigentümlichkeit ist wie bei Berlage so auch hier die Freude an der ausgedehnten Verwendung von Verblendziegeln in einem Innenraume. Altheimatliche Überlieferung steckt darin, trotz der Verwendung schwedischer rotbrauner Klinker. Im oberen Raume schließt sich hellgelb gefärbter Wandputz an. Pfosten und Unterzüge, Deckenbalken und Deckenfelder sind aus gebeiztem Föhrenholz. Meist braun, nur die Balken sind grün, ebenso dann Türen und Treppengeländer. Die farbig abgesetzten Holzskulpturen an Pfosten und Balkenköpfen sind vom Holzbildhauer Henneberger in Altona ausgeführt. Der Fußboden besteht aus roten, sechseckigen Fliesen. Graue Leinengardinen mit rotbrauner Kurbelstickerei schmücken die auf der Abbildung nicht sichtbaren Fenster.

Regierungsbaumeister Kurt Hager, Plauen i. Vogtl.: Diele mit danebenliegendem Entree im Landhaus des Herrn Stapf-Moebius in Greiz (Abbildung auf Seite 76)

Cottonwood ist eines der neuerdings beliebtesten Hölzer. Es läßt sich leicht bearbeiten, leicht tönen und behält stets eine ruhige Flächenwirkung. In dieser Landhaushalle ist es in rötlichbraunem Tone verwendet. Die Decke ist kassettiert, mit Rand- und Mittelornament in jeder Kassette geziert. Ebenso ist die Wand an den Lisenenköpfen mit Schnitzereien geschmückt. Der Fußboden hat Eichenriemen. Die Kaminverkleidung ist aus silbergrauem, dicht und fein geadertem Marmor, der Beleuchtungskörper aus Bronze. Der Blick in den anstoßenden Vorraum zeigt, daß Decke und Wand desselben glatt geputzt sind, daß die Wand einen hohen Sockel von gelben Matten hat, die in weißlackierte Holzrahmen gespannt sind. Die Kleiderablage davor ist aus blankem Messinggestänge gebildet. Eine schablonierte Kante schließt den Putz gegen den Wandsockel ab.

Curjel und Moser, Karlsruhe: Halle in der Villa des Herrn Weyermann in Reutenen (Abbildung auf Seite 77)

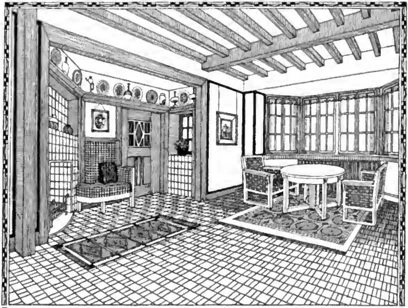
Alles Holzwerk des Raumes, also die Wände, Treppe, Türen, Fenster, auch die Tische und Stühle, ist einheitlich aus braungebeiztem Tannenholze hergestellt, nur der Fußboden ist aus Pitchpine. Von bedeutender Wirkung ist in diesem ganz hochgetäfelten Raume der hohe glatte Sandsteinkamin mit seinen farbigen Glaseinlagen in der grauen Fläche. Der Beleuchtungskörper ist neusilbern. Teppich und Fell machen den Raum wohnlich, ein gepolsterter Korbstuhl gibt zwischen den bürgerlich schlicht gehaltenen Holzmöbeln eine komfortable Nuance. Vom Fenster her schimmern farbig bestickte Leinenvorhänge.



Kurt Hager, Plauen i. Vogtl.: Diele mit Entree im Landhause des Herrn Stapf-Moebius in Greiz

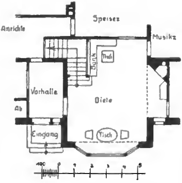


Curjel und Moser, Karlsruhe: Halle in der Villa des Herrn Weyermann, Reutenen

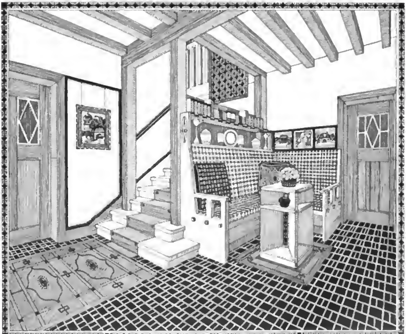


Albert Schutte und Volmer, B. D. A. Barmen: Diele für das Landhaus des Herrn Viktor Köhnk in Hamburg

Wie der Grundriß zeigt, gelangt man von dem geschützt in einem Winkel angelegten Eingange beim Eintritt in das Haus zunächst in eine Vorhalle, auf deren linken Seite die Kleiderablage mit den Aborten sich anschließt. Gegenüber dem Eingange liegt die Anrichte, so daß dem Besucher schnell Personal zur Hand ist. Rechts öffnet sich die Diele, welche gegenüber dem Eingange einer Kaminnische seitlich an der Treppe eine Eckbank mit Tisch und



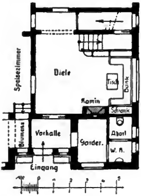
anderseits einen Fensterplatz erkerartig ausgebaut zeigt; es bieten sich also drei ganz verschieden geartete Sitzgelegenheiten. Der Weg zum Speisezimmer und zum Musikraume ist freigelassen, die Treppe erreicht man, ohne erst die Diele durchschreiten zu müssen. Alles in allem eine gut durchgebildete Anlage mit ausgesprochener Wohndiele, welche zu erhöhter Behaglichkeit nur eingeschossig geplant ist. Die Decken- und Wandputzfelder sind weiß getönt, die Balken, Türen und Fenster von rotbraunem Kiefernholz. Einige Teile des Wandsockels haben schwarz lasierte Leistenumrahmungen zum Anhängen von Aquarellen. Die eingebauten Eichenholzmöbel sind mit kleingemustertem Moquette bezogen. Den roten Plattenfußboden bedecken zum Teil orientalische Teppiche. Der Kamin ist aus Ziegeln gemauert, die Flächen hinter den Heizkörpern mit Kacheln bekleidet.



DIELE FÜR DAS HEIDELANDHAUS DES HERRN V. ROHNA HAMBURG

Albert Schutte und Volmer, B. D. A., Barmen: Diele in einem Landhause am Neckar (siehe farbige Tafel)

Geschützt in einer Nische liegt die Eingangstür. Sie führt in eine kleine Vorhalle, von der man seitlich zur Kleiderablage mit Waschraum und Aborten, geradeaus in die Diele gelangt. Anstatt einzelner Sitzplätze ist hier einer großen Anlage, einer Eckbank unter der breiten Fenstergruppe der Vorzug gegeben worden. Sie nimmt den ganzen Raum zwischen Kamin und Treppe ein. Diese wendet sich auch hier in Podesthöhe in den Nebenraum, so daß die Diele eingeschossig bleibt. Eine einfache Balkendecke mit weißen Putzfeldern, geputzte Wände mit Holzlambris, alles von Kiefernholz, die Möbel dagegen von Eiche. Der Heizkörper bekommt Kachelverkleidung in kaminartigem Aufbau.





Krause & Korff, Laage in Mecklenburg: Erker in der Halle des Schlosses Selkendorf bei Neukulm in Mecklenburg des Herrn Rittmeister v. Levetzow-Selkendorf

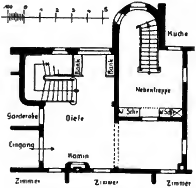
Unter einer weiten, mit Glühlampen belebten Bogenöffnung hindurch blicken wir in den mit blauem Spannstoff zwischen weißen Rahmen ausgestatteten großen Erker. Eine mattweiß lackierte und bunt bemalte Holzbalkendecke bringt ihn in angemessenen Gegensatz zu der gewölbten großen Halle, deren Wände gekämmten und bemalten Putz haben. Alle Möbel des Erkers sind weiß lackiert und haben einfache, gefällige Formen. Der Fußboden hat einen blauen Spannteppich erhalten, darauf sind einzeln orientalische Teppiche gelegt. Der Bilderschmuck ist auch weiß gerahmt. Das mit graublauer, gelb gemusterter Seide behängte Fenster hat weiße Verglasung.





Königliche Oberbauräte Eisenlohr und Weigle, Stuttgart: Diele im Hause des Herrn Arnold in Schorndorf ▫ Ausführung der Holzarbeiten: Hofmöbelfabrik von Wirth's Söhne in Stuttgart

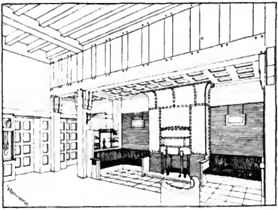
Vom Eingange her blickt man am grauen Marmorkamin vorbei durch die Diele in den Korridor mit seinem grau gebeizten Eichenholzpaneele und den Zimmertüren. Ein glattes Gewölbe überdeckt ihn, es ist, wie auch die Putzflächen der Wände, blau getönt. Der Fußboden ist mit Linoleum belegt. Die Diele selbst ist eingeschossig — die Treppe liegt seitlich links — und hat Balkendecke mit Putzfeldern, welche wiederum durch Holzleisten geteilt sind. Die Beleuchtungskörper sind aus Messing mit klarem Glase. Große Jagdtrophäen bilden den wirksamsten Schmuck der Halle, deshalb konnte sie sonst einfach in den Formen sein. Wirkungsvoll erscheint auch der eiserne Kaminvorsatz.



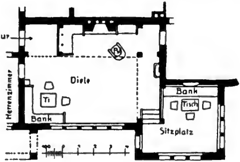
Hugo Eberhardt, Direktor der Technischen Lehranstalten Offenbach am Main: Diele im Landhause des Herrn Hotelbesitzer Bubet in Münster am Stein

Grau geräucherte Eichenbalken an der Decke und einer Wand, das ebenso behandelte Eichenholzpaneel geben mit dem grauen Tone des Decken- und Wandputzes der Halle ihren Charakter. Auch der Fußboden ist aus Eichenholz. In der Kaminnische treten lebhaftere Farben und verschiedene Materialien auf und kennzeichnen sie dadurch als das große Hauptschmuckstück. Zunächst fällt der mächtige mit genieteten Eisenknitterblechen ummantelte Kamin auf. Beiderseits desselben sind die Wände in roten holländischen Riemchen mit weißen Fugen gemauert.

Ebenso ist der untere Teil des Kamins selbst hergestellt. Ein Brunnen im Raume ist mit grauen Scharvogelfliesen belegt, welche am Fußboden vor dem Kamine wiederkehren. Die durch



den ganzen Raum gehenden hohen Fenster haben Antikglas in Bleifassung und vereinzelte farbige Wappen. An den Seiten hängen graue Leinenvorhänge. Beleuchtungskörper aus blankem Eisen.





Geheimer Regierungsrat Dr.-Ing. A. Messel, Berlin: Halle im Hause des Herrn Kommerzienrat Dr. Simon in Berlin

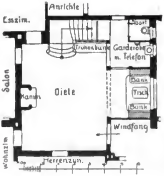
Die Durchbildung der weiträumigen Treppenhalle zeigt, daß ein feinfühliger Künstler auch mit dem Schmucke erlesener alter Kunstwerke eine vornehme moderne Wirkung erzielen kann. Niemand wird den Raum für alt halten, die neuen Bauteile zeichnen sich durch größte Einfachheit aus und bringen dadurch die reichen Sammlungsgegenstände, die übrigens vorzüglich, nicht antiquarladenmäßig, angeordnet sind, zu bester Wirkung. Das Treppengeländer trägt den einzigen modernen Schmuck, und dieser tritt zurück, weil er flächig behandelt und einfach gereiht angeordnet ist. Bemerkenswert ist die Führung des Lichtes durch den großen Raum und über die Kunstwerke hinweg.

Professor Georg Wickop, Darmstadt: Diele im Hause des Herrn Professor A. Sengel in Darmstadt





Verschiedene Ansichten derselben Ecke einer Diele. Unter dem obern Treppenlauf Garderobe mit Fernsprecher, durch 1,90 m hohe Scheidungen abgetrennt. Daneben ist der Treppenlauf unterwölbt und ein erhöhter Fensterplatz angeordnet. Alles Holzwerk dunkle Eiche, darüber heller Putz. Marmorkamin (Cipolino), Bronzeampeln mit Kristallgehängen.





Regierungsbaumeister Hugo Schlösser, Stuttgart: Sitznische im Warteraum zu den Arbeitsräumen des Herrn Geheimen Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart

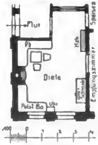
Wie aus der Schnittzeichnung auf Seite 124 hervorgeht, ist unter dem obern Laufe der Treppe eine Nische eingebaut. Jederseits Etagere sowie Glasschrank, davor je eine gepolsterte Bank. Der Heizkörper ist mit einem Stabgitter aus Holz umbaut. Die Decke der Stufen wegen seitlich herabgezogen. Mattenbespannung in naturfarbenen Eichenholzrahmen, alles Holzwerk Eiche; Gardine dunkelblau Leinenstoff; in Altmessing gehämmerter Beleuchtungskörper von Hasis & Hahn in Stuttgart.

Professor Henry van de Velde, Weimar: Diele in der Großherzoglichen Kunstschule zu Weimar



Decke und Wand sind gestuckt, dabei die Decke weiß, die Wand in Ton gestrichen. Treppe, Geländer und Türen gebeizte Kiefer lasiert. Die oberen Türfüllungen haben schmiedeeiserne Teilungen mit Kathedralglasfüllungen. Der schlanke auf dem Holzpfosten besonders gut entwickelte Beleuchtungskörper ist ebenfalls aus Schmiedeeisen. Der Fußboden hat Terrazzobelag.



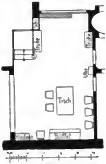


H. Eberhardt, Offenbach a. M.: Diele im Erbbauhause Lautenschlager in Frankfurt a. M.

Gaskamin mit holländischen Eisenklinkern und blankem Knitterblech. Davor Ziegelfußboden, weil diese Stelle den Hitzereflex auszuhalten hat. Sonst eichene Riemen. Grau lasierte Pitch-Pinebalken und -türen, rauhe graue Putzfelder und Wand. Bänke als Truhen benutzbar.

Hugo Wagner, Bremen, Wohndiele seines Hauses

Fenster und Tür geben eine reichliche, einheitliche Fülle von Licht. Alles Holzwerk ist glatt fast ohne Profilierungen verwendet. Decke und Wand sind blau gestrichen, an den Deckenfeldern helle Ornamente angesetzt, die Türe ist aus Eichenholz, die Beleuchtungskörper sind von Schmiedeeisen. Am Fenster weiße Leinengardinen mit blauen Streifen, Erzeugnisse der ostpreußischen Hausindustrie.

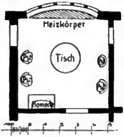




Professor A. Grenander, Berlin: Diele im Besitz der Kunstmöbelfabrik von A. S. Ball, Berlin ▫ Ausführung: A. S. Ball



Wand weiß gefilzt, Decke mit goldgelben aufschablonierten Ornamenten, weiß lackierte Türen mit Silberplatteneinlagen. Auf dem Fußboden goldgelber Velour. Möbel mit Ivoirlack gefilzt, altsilberne Beschläge und goldgelbe Fantasiestoffe.



Paul Würzler-Klopsch, Leipzig: Vorplatz in der Wohnung des Künstlers

Durch geschickte Einbauten und Anbringung von hochliegenden Fenstern ist der korridorartige Raum wohnlich gemacht. Alles Holzwerk ist weißgrau getönt, der Garderobe-



schrank und alle Möbel sind weiß lackiert, Kissen und Vorhänge von grüngelblichem Cretonne; der Fußboden hat olivgrüne, gelb geflaumte Kokosbespannung. Die Decke ist fast weiß. Alles ist darauf gestimmt, auch bei dem geringen Lichte des Raumes hell und freundlich zu wirken. Diese Wirkung wird noch erhöht durch einen dunkeln Polsterstuhl, der die Helligkeit aller andern Gegenstände recht zum Bewußtsein bringt. Der hellblitzende Messingbeleuchtungskörper und die Wandleuchter steigern die Wirkung.



Prof. Billing, Karlsruhe: Diele der Villa des Herrn Grün

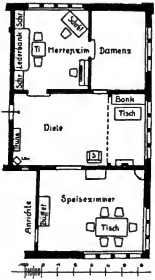
Über dem Eichenpaneel mit Intarsien und Schnitzereien Wandbespannung. Eichengalerie mit fassettierter Verglasung in Messingsprossen. Terrazzofußboden mit Marmoreinlagen. Eichenmöbel, Lederbezug. Beleuchtungskörper: Messing, Opaleszentglas.



H. Eberhardt, Direktor der Technischen Lehranstalten Offenbach a. M.: Diele in der Villa des Herrn Pielenz in Heilbronn

Hugo Eberhardt, Offenbach am Main: Diele in der Villa des Herrn Direktor Pielenz in Heilbronn

Braun geräucherte Eichenbalken mit weißen Putzfeldern bilden die Decke, die Wand hat ebenfalls weißen Putz, darunter Eichenholzvertäfelung, wieder braun geräuchert; eine Kaminnische mit tiefblauen Gailschen Fliesen schließt sich im Herrenzimmer an. Dessen Decke ist mit braunen Leisten leichter gegliedert. Die Bänke haben graues Antikleder erhalten. Die auf dem Bilde unsichtbare Türe hat geschliffene Glasscheiben zwischen den Holzsprossen. Der Beleuchtungskörper in der Diele ist aus Eisen mit Kathedralglas. Der Fußboden ist aus Eichenriemen und im ganzen Herrenzimmer um eine Stufe höher, wodurch ein reizvoller Einblick entsteht. Das damit nötig werdende Geländer ist ganz einfach gehalten (s. auch Seite 141).



Professor William Lossow, Direktor der Königl. Kunstgewerbeschule zu Dresden: Diele in der Villa des Künstlers

Mit Ausnahme eines geputzten Deckenfrieses im Nebenraume ist der ganze Raum vollständig in Holz durchgebildet und dabei durch verschiedene Felderteilung belebt. Es ist durchweg graubraunes Rüsterholz angewendet, ein grauer Muschelkalkkamin mit Kupferarmaturen unterbricht die Holzflächen. Grauseidene Gardinen und Falbeln dämpfen das einfallende Sonnenlicht.



EMPFANGSRÄUME
GESELLIGKEITSRÄUME

Wenn wir einen älteren Herrensitz oder ein vornehmes reich ausgestattetes Bürgerhaus durchwandern, dann finden wir, daß die dem geselligen und festlichen Verkehre gewidmeten Räume sich wohl in Größe, Farbengebung und dekorativem Schmuck unterscheiden, daß sie aber meist dieselbe Stimmung haben. Sie sind immer der Rahmen für ein fröhliches buntes Treiben, ob in dem oder jenem geplaudert, getanzt, musiziert oder gespielt worden ist, können wir ihnen nicht ansehen. Wenn uns gesagt wird, dies war der Musiksalon, dies das Spielzimmer und so weiter, dann können wir uns die Verwendung, wenn nicht gerade auffällige Größenunterschiede auftreten, meist auch umgekehrt denken. Die Anordnung der Lichtquellen und die Grundform des Raumes ist eigentlich fast immer dieselbe. Zu weit bestimmterem Ausdrucke des Raumzweckes hat sich die Kunst des vergangenen Jahrhunderts und namentlich die der Neuzeit durchgearbeitet. Entsprechend der fortschreitenden Differenzierung unserer Gewohnheiten und Ansprüche haben wir gelernt, jeden Raum durch seine Gesamtform und Einzeldurchbildung, durch die Anordnung der natürlichen und künstlichen Beleuchtung für den Zweck, dem er dienen soll, ganz speziell geeignet zu machen. Wir verlangen von einem Raume, der zu Empfang und Begrüßung dienen

soll, ganz andere Stimmung als von einem, der zum Genusse vorgetragener Musik, zum Zeitvertreib mit einem „Spielchen“ oder dem Tanze dienen soll. Wir werden heute den Gebrauch dieser Räume nicht so leicht verkennen können. Und wo die Lebensführung nicht so opulent ist, daß man für jeden der geselligen Zwecke einen eigenen Raum einrichtet, wo man sich mit wenigen begnügt, da wird man diese gerne gliedern, damit in ihren verschiedenen Teilen die verschiedenen Stimmungen zum entsprechenden Ausdrucke kommen.

Für jede Wohnung, auch für kleine, strebt man an, der Hausfrau einen Damensalon einzurichten, in dem sie lieben Besuch zu einem Plauderstündchen, oder auch, wenn der Salon größer ist, geladene Gäste empfängt. Der Raum muß zentral geformt sein, damit man leicht von einem zum andern gehen kann, er möchte verschiedene Gruppen von Sitzgelegenheiten haben, damit nicht alle Besucher in einem Winkel beisammensitzen und der übrige Teil des Zimmers leer bleibt, und er muß gleichmäßig hell beleuchtet sein, damit nicht einzelne im Dämmer beiseite stehen, andere im konzentrierten Lichte geblendet sind. Deshalb gibt man dem Salon wenig Tiefe, lieber Breite, wenn möglich mehrere Fenster, abends verstreutes Deckenlicht, auch wohl Wandbeleuchtung. Außer den bequemen, umfangreichen Polstermöbeln wird man gern einige leichte, zierliche Stühle aufstellen, die man schnell von einer Gruppe zur andern rücken kann. Außer den Möbeln bespannt man gern auch die Wände mit Stoffen, hängt freundliche Bilder in leichten Rahmen auf und wählt für das Mobiliar feinere polierte Hölzer, die man etwa mit Einlegearbeit schmückt. Wenn irgendwo im Hause, so wird man hier den Fußboden in seinem ganzen Umfange mit Stoff bespannen, und zwar sind dicke weiche Stoffe am beliebtesten, werden sogar mitunter noch mit einem feineren zarten Fell belegt.

Einen ganz anderen Eindruck wird ein Musikzimmer machen. Zur vollen Entwicklung des Tones muß es hoch und weit sein; bei großen Verhältnissen ordnet man für die Spielenden ein Podium an, zieht es aber gerne in eine Nische zurück, um das geschmacklose Zurschaustellen der Ausübenden zu vermeiden. Die Art, wie unsere öffentlichen Konzerte arrangiert werden, kann nur abschreckend sein. Wir wollen nicht den Künstler, sondern seine Kunst zur Geltung bringen. Will man die recht innerlich genießen, dann darf der Musikraum auch nicht zu hell sein, weder am Tage noch abends, ja selbst dämmerige Teile werden willkommen sein, in denen man ganz gesammelt und ungestört den Tönen sich hingeben kann. Das Ohr und nicht das Auge soll beschäftigt, erfreut und gesättigt werden. Um diese Wirkung zu erreichen, werden wir die Fenstermaße nicht reichlich wählen, Decken und Wände etwas dunkel halten, allenfalls durch im Lichte aufblitzende Verzierungen lebendig machen, das künstliche Licht durch übergehängte Gläser oder Stoffe brechen. Daß man in einem Musikzimmer keine schweren Tür- und Fenstervorhänge anordnen darf, ist bekannt, sie verschlucken den Ton. Auch Wandbespannung und Teppiche sind akustisch bedenklich, hingegen wird man mit einem ganz in Holz getäfelten Raum jedenfalls immer einen guten Ton erhalten, einen besseren noch als wie bei Anwendung von Tapete und Wandputz; dieser müßte übrigens rauh sein.

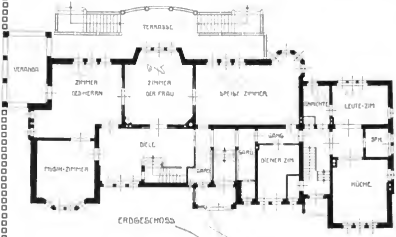
Dagegen ein Tanzsaal! Tanz ist Ausdruck freudigster Lebenskraft, oder sollte es wenigstens sein. Sicher soll der Raum heiter und festlich wirken. Strahlend hell durch verteilte Beleuchtung sei der Eindruck. Viele kleine Lichtquellen geben eine ganz andere Stimmung als wenige große, auch bei gleicher Summe der Kerzenstärken. Viel Weiß, Gold und Spiegelflächen sind die einfachsten Mittel, um die gewünschte Wirkung zu erzielen.

Weit feiner und schöner wird der Raum, wenn der Künstler die Farben beherrscht und sie an Wand und Decke durcheinander tanzen läßt. Doch müssen es immer Farben sein, vor denen die hellen Toiletten der Damen und auch gerötete Wangen sich noch gut und erfreulich ausnehmen.

Eine Gruppe für sich bilden die Räume, in denen die Herren verweilen. Da ist, wenn keine besonderen Zwecke weiter vorliegen, das Rauchzimmer, mit nicht zu reichlicher Beleuchtung, behaglichen Ecken mit langen Wänden zum Aufstellen großer Ledersofas. Reichliche Verwendung von Holz an der Decke und den Wänden ist hier beliebt, schwere Stoffe hängen an den Fenstern, den Türen herab, damit der Schall nicht weit getragen, sondern die Vertraulichkeit des Gespräches begünstigt wird. Große Bilder in schweren breiten Rahmen, großgeformte Möbel werden passen, dunkle warme Farben stimmen zu behaglichem Ausruhen. Ähnlich wird das Spielzimmer sein, sofern man ein solches noch anordnet und nicht Spieltische in hellen Nischen wünscht. Beliebt ist dies auch, weil dann weniger Möglichkeit ist, daß Zuschauer in die Karten sehen. Wird ein Billard aufgestellt, so muß das hierfür bestimmte Zimmer natürlich hell sein und namentlich das Billard in ruhigem gleichmäßigen Lichte stehen. Empfehlenswert ist dann eine weiße, ziemlich glatte Decke, welche stets dem Raume ein gleichmäßigeres Licht gibt als eine dunkle mit starkem Relief, also tiefen Schatten. Die künstliche Beleuchtung des Billardzimmers steht fest: über dem Billard die Lampe mit großem Reflektor, alles Licht auf das grüne Tuch herabwerfend, ringsum schwächeres Licht für die Zuschauenden. In größeren Räumen wird man diesen an der Wand, noch besser in Fensternischen erhöhte Sitze geben. Für den Fußboden eines Billardzimmers empfiehlt sich Parkett oder Linoleum, für Rauch- und Spielzimmer auch Teppiche oder Stoffbespannung.

Zumeist gipfeln unsere gesellschaftlichen Zusammenkünfte in einer Mahlzeit an gemeinsamer Tafel. Das für diesen Zweck nötige Speisezimmer ist in einem eigenen Kapitel besprochen.

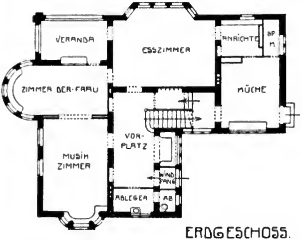
Der beigefügte Grundriß von Peter Dybwad, Leipzig, mag zeigen, wie man Gesellschaftsräume zweckmäßig zum Eingange



Anordnung der Gesellschaftsräume im Hause Schulz in Leipzig-Connewitz von Peter Dybwad in Leipzig

und zueinander legt. Beiderseits vom Eingange liegen Garderoben für Herren und Damen getrennt; nach Durchschreiten der Diele (es ist sehr angenehm für den Besucher, wenn er nicht zu plötzlich im Empfangszimmer selbst steht) betritt man das für großen Empfang bemessene Zimmer der Hausfrau, das mit dem des Hausherrn und dem Speisesaale durch breite Schiebetüren verbunden ist. So können alle drei Räume zusammen benutzt werden, während überall Erker zum Zurückziehen da sind. Gut abgemessen erscheint auch die Tagesbeleuchtung, während das Musikzimmer im Verhältnis zu den anderen Räumlichkeiten

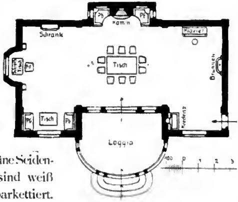
vielleicht nicht jedem Hausherrn genügen würde. Freilich ist es mit zwei großen Nachbarräumen gut verbunden. Wie dann bei weniger großen Verhältnissen, aber gleichen gesellschaftlichen Gewohnheiten die Räume gut angeordnet werden können, zeigt die Lösung von Hermann Muthesius. Auch hier tritt man durch einen Windfang an einer Garderobe vorbei in eine Halle und erreicht von dieser den Empfangs- und Musiksalon, das Zimmer der Damen und das Speisezimmer. Das „Einzelwohnhaus der Neuzeit“, dem diese Grundrisse entnommen sind, bringt noch manch andere Gruppierung, auch solche um große Dielen als Mittelpunkte der Geselligkeitsräume.



Anordnung der Gesellschaftsräume im Landhause Dr. von Seefeld in Zehlendorf von Hermann Muthesius in Niklassee

Prof. Fritz Schumacher, Dresden: Gartensaal im Landgute Pfauenmoos (Bodensee) des Freih. v. Heyl zu Herrnsheim

Die durch die freie Lage des Saales gebotene Möglichkeit, die Lichtzuführung in verschiedener Art zu gestalten, ist in der feinsten Weise ausgenutzt. Zunächst ist der jähe Lichtwechsel beim Eintritt in einen geschlossenen Raum aus dem Freien dadurch vermieden, daß eine große offene Vorhalle mitten vor dem langgestreckten Raume angelegt wurde. Sie dämpft die Lichtfülle; mit dem Saale ist sie durch Öffnungen möglichst verbunden. Dieser selbst hat an der Mitte der Längswand gegenüber dem Eingange eine große Kaminnische mit seitlichen hochliegenden Lichtquellen. Bequeme Polsterbänke machen sie für kühleres Wetter besonders reizvoll. Beiderseits des Einganges sind Erkerplätze angeordnet, der eine als intimerer Plauderwinkel, wohl auch als Kaffeeecke für einen kleinen Kreis, der andere, in den eine Nebentür führt, als Wirtschaftsecke. Eine Kredenz ist hier aufgestellt. Die eine Schmalwand ziert ein Brunnen, der mit seinem Plätschern das Gefühl der Kühle, das der weiß gehaltene, im Mittelteile hochgewölbte Raum erweckt, verstärkt. Inmitten des Raumes befindet sich ein großer Speisetisch, während das Fenster der anderen Schmalwand erkerartig herausgehoben ist. Hier steht auch ein Schreibtisch, Bücherschränke flankieren ihn, sie vertiefen die Wirkung der Nische. Der Raum ist weiß gehalten, hat graue Wandbespannung und dunkelgrüne Seidenvorhänge. Alle Möbel sind weiß lackiert, der Fußboden parkettiert.





Prof. Fritz Schumacher, Dresden: Gartensaal im Landgute Pfauenmoos des Freiherrn v. Heyl zu Herrnsheim



Prof. Fritz Schumacher, Dresden: Gartensaal im Landgute Pfauenmoos des Freiherrn v. Heyl zu Herrnsheim

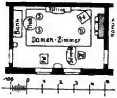


P. L. Troost, München: Damenzimmer

Die Anlage der Türen nahe den Fenstern macht den Raum mit drei geschlossenen Wänden zu einer großen Plaudernische. In der Zeit glanzvollster Geselligkeit, in der späteren Barockzeit, hat man die Räume stets so angeordnet, mit bestem Erfolge. Die Fenster sind nahe zueinander gerückt, zwischen ihnen bleibt nur ein Pfeilerspiegel übrig. An die glatte, weiße Stuckdecke schließt sich Wandbespannung von hellbraunem Leinen in weißgestrichener Holzleistenteilung. Auch Türen und Fenster sind weiß lackiert. Auf dem beigefarbenen Teppiche stehen polierte und deshalb glattgeformte Möbel aus amerikanischem Nußbaumholze mit Flachschnitzereien und Intarsien in Schwarz. Hinter den Glasscheiben der Vitrinen sind grüne Gardinchen gespannt. Die Polsterbank



hat fraisefarbenen Seidenbezug mit Stickerei, dazu sind Fenstervorhänge aus cremefarbiger Seide und weißem Batist gestimmt, während die Türvorhänge wieder fraisefarben sind. Die Beleuchtungskörper sind in mattem Messing mit Glasprismen und rohseidenen Schirmen ausgeführt. Einen messingnen Einsatz hat auch der Kamin aus clair-venato Marmor. Die wenigen großen Bilder kommen gegen das elegante und zierliche Mobiliar zu bedeutender Wirkung.



Prof. Richard Berndl, München: Kamin aus einem Gesellschaftszimmer, Kacheln negativ geschnitten von Prof. Max David; hergestellt von Hafnermeister J. Ellmann, München



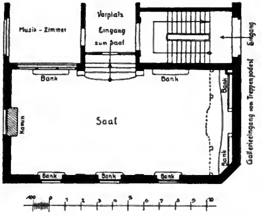
In diesem großen Gesellschaftszimmer, dessen Wände mit hochpolierter Holzverkleidung (Nußbaum mit Rüsterfüllungen) bedeckt sind, war ein Heizkörper zu verkleiden. Er wurde in Höhe des Holzpaneels mit dem altüberlieferten wärmespendenden Ofenmaterial, mit Kacheln verkleidet. Sie sind fast weiß und haben in vertieften Füllungen verschiedene zierliche Ornamente. Die Fläche ist der Luftzirkulation wegen unten und oben aufgelassen und mit durchbrochenen Metallplatten in reicher Zeichnung ausgesetzt. Oben bildet eine große Kehle mit einer flachen ornamentierten Stuckkante den Übergang zur glatten weißen Decke.



Albert Eitel, Stuttgart: Tanzsaal im Hause C. Ostertag-Siegle, Stuttgart

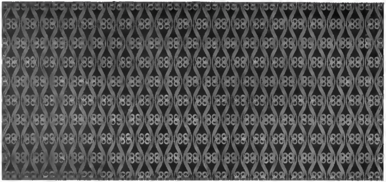
Albert Eitel, Stuttgart: Tanzsaal im Wohnhause des Herrn C. Ostertag-Siegle, Stuttgart

Der Eingang ist nach dem Vorplatze herausgerückt, und wie auch die große Fensteranlage zwischen Saal und Musikzimmer, vollständig mit heller Sprossenverglasung versehen, so daß alle drei Räume im Zusammenhange stehen. In Podesthöhe der Haustreppe eine in den Saal eingebaute, auf zwei antiken Marmorsäulen ruhende Galerie. Die Decke mit weiß und goldener Kassettenteilung aus Holzleisten auf blaugetöntem Putzgrunde, die hohen weißlackierten Holzpaneele, deren geschnitzte Wandornamente vergoldet sind, die kleinen, mit Blumenmalereien auf Metallgrund geschmückten Füllungen, die vergoldeten Schnitzereien über dem Eingange und an der Galerie, die Cipolinoplattenverkleidung beiderseits vom Eingange und am Wandsockel geben in dem reichlichen durch gelbe Gardinen mit Goldbortenbesatz warmgefärbten Lichte dem Raume ein festlich-heiteres Aussehen. Noch festlicher wird die Wirkung abends sein, wenn die über die ganze Decke verstreuten Glühlichter und die drei kurzgehängten Ringleuchter den Raum erhellen. Marmorkamin mit Messinggitter an einem Ende, gegenüber Heizkörper durch Ruhebänke gedeckt.

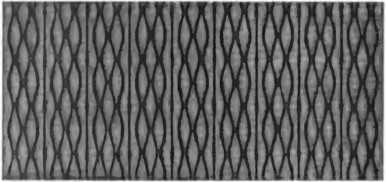




Wandsockelmuster von Linkrusta

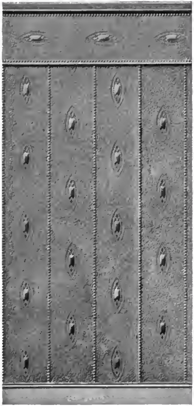


Delmenhorster Ankerlinkrusta — Peter Behrens, Berlin



Delmenhorster Ankerlinkrusta — Albin Müller, Künstlerkolonie, Darmstadt

L. Pronberger, Berlin

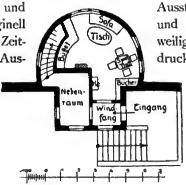


Rheinische Linoleumwerke, Bedburg bei Köln

Alle Muster gesetzlich geschützt

M. Günther, Dresden: Wohnraum in einem Parkhäuschen
(Abbildung siehe Tafel bei Seite 256)

Im ganzen ist der Raum in heller grauer Ölfarbe gehalten, die unteren Wandteile haben dunkeln graugrünen Putz. Er ist fast ganz in Holz ausgekleidet und mit breiten Fenstern und eingebauten Schränken (Büfett und Bücherschrank) versehen. Der Fußboden ist mit graubraunem Torgamentaufstrich bedeckt. Die Türen, Tische und Stühle sind aus weißlackiertem Kiefernholze, alle Sitzmöbel haben braunen Lederbezug. Der Raum erscheint in Form, Farbe und Ausstattung außerordentlich originell und dürfte charakteristisch das Zeitweilige seines Gebrauches zum Ausdruck bringen.



Professor Otto Gußmann, Dresden: Salon des Künstlers

Weich und bequem schmiegen sich die einladenden Polstermöbel dem Körper an. Die Musterung ihres braunen Seidenplüschbezuges ist aufgekurbelt, während das Holzwerk Elfenbeineinlagen zeigt. Ebensolche Einlagen haben der polierte schwarze Schrank und das Eckbrettchen. Keramische Gegenstände beleben den Raum, unter denen besonders die beiden zierlichen weißen Glashirsche, Werke altüberlieferter Thüringer Volkskunst, auffallen.



Professor Otto Gußmann, Dresden: Salon des Künstlers



P. Würzler-Klopsch, Leipzig, künstlerische Mitarbeiterin Marie Gräfin Geldern-Egmond, Leipzig: Kamin im Wohnraum der Frau Theaterdirektor Robert Volkner in Leipzig

Der Raum hat zinnoberrote Tapete und roten Tapestryteppichbelag, weiße Türen und Fenster, weiße glatte Stuckdecke. Die Ofenummantelung ist in rotschillernden Kacheln ausgeführt, die Möbel in goldgelbem Zitronenholze. Es sind also außerordentlich kraftvolle Farben, die hier gewählt sind, um der Frau des Hauses den passenden, ihr günstigsten Hintergrund zu geben. Farbige Bilder an den Wänden, Porzellangeschirr auf dem Kamin.

P. Würzler-Klopsch, Leipzig, künstlerische Mitarbeiterin Marie Gräfin Geldern-Egmond, Leipzig: Ecksofaanlage in der Halle des Theaterdirektors Rob. Volkner in Leipzig

Weißgraue Decke und tabakfarbene Wände geben dem Raume Ruhe und halten ihn zusammen. Darunter herrscht vielgestaltige Abwechslung. Ein großes Ecksofa für bequem 10 Personen mit hoher Rückenlehne ist weit ins Zimmer hereingezogen, so daß der aus dem Vorplatze Eintretende sogleich bis in die Mitte des Raumes geführt ist. Da die Rückwand des Sofas hoch ist, so wird der Winkel zugfrei sein. Die Möbel sind aus graurotem Rüsterholze, das Ecksofa hat olivgrünen Gobelinüberzug über der Polsterung und an den freien Außenseiten. Die verglaste Tür ist weißgrau lackiert. Auf dem Fußboden liegt ein graugrüner Tapestrybelag, der vor dem Sofa noch mit einem orientalischen Teppiche bedeckt ist. Ein massiver Bronzebeleuchtungskörper markiert die Mitte des Raumes.





Paul Würzler-Klopsch, Werkstatt für Hausentwurf und Wohnungseinrichtung, Leipzig: Glasierschrank im Speisezimmer des Herrn Theaterdirektors Robert Volkner in Leipzig

Der einst belächelte, weil in seinem Reize nicht verstandene Glasschrank ist wieder sehr beliebt geworden. Mit Recht. Denn das erneute Sammeln feinerer kunstgewerblicher Gegenstände macht ihn zu einem notwendigen Möbel, sollen die Sammlungsgegenstände nicht verstauben oder weggesetzt ihren Zweck, zu erfreuen, verfehlen. Dieser Schrank ist außen von Palisander und innen von hellem Mahagoni, durchweg auf Hochglanz poliert. Außen sind altsilberne Beschläge vorteilhaft angebracht.

Professor Georg Wickop, Darmstadt: Sitzplatz für Quartettspieler im Wohn- und Musikzimmer des Herrn Professor A. Sengel in Darmstadt

Trotz aller Bemühungen der Künstler und trotz des verdienstlichen Eingehens einiger Pianofortefabrikanten auf die Bestrebungen derselben ist es bis heute noch nicht gelungen, dem Musikflügel eine wesentlich gefälligere Gestalt zu geben, als sie eben durch seinen Organismus bedingt ist. Denn wenn auch einige der Entwürfe hohen künstlerischen Wert bei tadellosester

Ausführung zeigen, so handelt es sich da eigentlich hauptsächlich um Flächendekorationen am Flügel. Deshalb ist hier der Flügel durch eine ziemlich geschlossene Holzbalustrade gedeckt, deren Durchbrechungen aber doch wieder so groß und zahlreich sind, daß der Ton darunter nicht leiden wird. Die Galerie ist von grauem Ahorn, die Wände sind mit blaugrauem modernen Spannstoffe von Johannes Teichmann in Dresden zwischen Ahornleisten bespannt, eine mit Stuckornamenten belebte Rabitztonne sammelt die Tonfülle. Grauseidene Vorhänge an den weißen Sprossenfenstern heben den Eindruck, während er durch die auf dem Instrumente aufgestellten Sächelchen gestört wird.



Regierungsbaumeister Hugo Schlösser, Stuttgart: Beleuchtungskörper in der Bibliothek des Herrn Geheimen Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart

Längerer Zeit hat es nach dem Aufkommen der elektrischen Beleuchtung für die Räume des Wohnhauses bedurft, bis man von den Formen der Gaskrone abkam und eigene charakteristische Formen schuf. Während die Gaskrone am Zuleitungsrohre entsprechend kräftigere und zusammengefaßte Formen



verlangte, mußte dem dünnen Zuleitungsdrahte und der zierlichen Glühlampe eine weit leichtere und aufgelöstere Anordnung gemäß sein. Das Beispiel zeigt einen solchen modernen Beleuchtungskörper mit Schmuck.

Piano, entworfen und ausgeführt im eigenen kunstgewerblichen Atelier der Firma Rudolf Ibach & Sohn, Barmen

Verschiedene Künstler wie Wilh. Kreis, Oswin Hempel, Alfred Grenander, Pet. Behrens, Bernh. Pankok, Br. Schmitz, Fritz Schumacher und andere haben dem Piano bereits recht glückliche Lösungen gegeben. Die Firma Rudolf Ibach & Sohn war die erste, die sich mit einer entsprechenden künstlerischen Formengebung befaßte. Sie bietet außer den für reichere Ausstattungen berechneten auch ein einfaches und daher marktgängiges Gehäuse an.





Hugo Schlösser, Stuttgart: Halle im Hause des Herrn Geheimen Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart

Hugo Schlösser, Stuttgart: Halle im Hause des Herrn Geheimen Kommerzienrat von Pflaum in Stuttgart

Reichlich zwei Meter hohe Holzverkleidung von Wassereiche mit Einlagen, darüber braune Wandbespannung mit kleinen roten Streifen umschließt den Raum. Zwei Holzpfeiler mit leicht vergoldeter Flachschnitzerei (Kunst, Handwerk, Handel, Wissenschaft in figürlichen Darstellungen) an Stelle der Kapitelle tragen einen Unterzug. Die Decke ist geputzt und leicht grau getönt mit kleinen Ornamenten in Rot, Dunkelblau und Weiß. Durch graublau lasierte Unterzüge ist sie in quadratische Felder geteilt. Die weißen Sprossenfenster haben durchsichtiges Glas. Der Heizkörper ist mit grauen Fliesen umkleidet und mit einem reichen gehämmerten Messinggitter gedeckt. Die Mobilien sind von hellem Eichenholz. Die künstliche Beleuchtung ist ganz verstreut angeordnet, die Kugelhängelampen sind mit Glasstabgehängen umgeben. Siehe auch die Abbildung auf Seite 69.

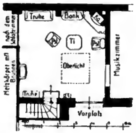
Runge und Scotland, Bremen: Herrenzimmer (Tfl. S. 176)

Eine Plauderecke am Kamin eines Herrenzimmers. Der Kamin ist aus blauglasierten Ziegeln gemauert, die schrägen Seitenteile sind mit Fliesen in Altdelfter Art bekleidet, über der durch ein gebuckeltes Kupferblech gedeckten Feuerstätte eine Nische mit Delfter Tellern. Der ganze Kamin ist durch einen großen Kupfermantel überdeckt, vor der Feuerstätte, welche ein Messinggitterchen abschließt, liegen rote Fußbodenplatten. Braune Ledersitze mit grünbespannter Wand darüber schließen sich an. Über glattem hellen Wandfries liegt eine dunkelgetönte Decke mit breiten, quadratische Putzfelder umschließenden Holzleisten.

Willy Meyer, Dresden: Wohnzimmer im Hause des Herrn R. B. in Dresden

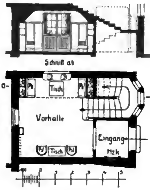


Zwischen den Geselligkeitsräumen einerseits und den Schlaf- und Wirtschaftsräumen andrerseits ist dieser Raum als Wohndiele eingeschoben. Er ist nur durch Oberlicht erhellt, auch die vom Privatkontor heraufführende Treppe bekommt dadurch genügend Licht. Die Türe, der Kaminumbau und das die gelbe Bespannung haltende Rahmenwerk sind von braunem Rüsterholz mit einigen aufgemalten Ornamenten über dem Kamine. Dieser selbst ist in Ziegeln gemauert, weiß gefugt, ringsum dann mit glasierten Fliesen bekleidet und von einer aus Altmessing getriebenen Haube überdeckt. Über der

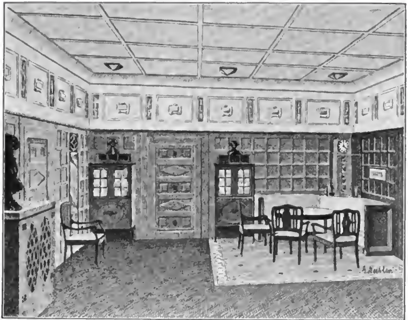


Wandbespannung erhellt ein Wandstreifen weiß getönten Putzes den Raum und macht die Decke trotz ihrer dunkeln Farbe fast leicht. Um die braunen Balken nicht vereinzelt wirken zu lassen, sondern die ganze Decke zusammenzuhalten, sind die Putzfelder graugelb getönt und dann mit dunkelgrünen und weißen Ornamenten belebt. Auch auf der Wandbespannung sind weiße Randornamente aufschabloniert. Der Türvorhang hat ein Muster in Rot und Gelb nach Zeichnung von Professor Gußmann.

Regierungsbaumeister Hugo Schlösser, Stuttgart



Schnitt und Grundriß zur Sitznische auf Seite 88



Gotthold Nestler, Dresden: Salon für eine größere Villa

Helle Farben ringsum zeigt uns dieses Zimmer. Die Stuckdecke ist ganz einfach gefeldert, längs der beiden Schmalseiten sind Beleuchtungskörper, diese an die Deckenfläche anschließend, angebracht; sie sind mit Fassettengläsern, die in Metall gefaßt wurden, umhüllt. An die Decke schließt sich ein breiter Wandfries; Felderteilung mit Ornamenten, alles weißer Stuck. Darunter folgt eine Wandvertäfelung aus Zitronenholz in kleinen quadratischen Feldern. Die Türen und Fenster sind weißlackiert, während das Gestühl, Tisch und Schränke aus Palisanderholz gefertigt wurden. Die Uhr und die Heizkörperumkleidung, letztere mit eingesetztem Messinggitter, sind als feste Wandvorbauten aus Zitronenholz angefertigt.

G. Walton, London: Konversations- und Rauchzimmer im Besitz von A. S. Ball, Berlin ▫ Ausführung: A. S. Ball

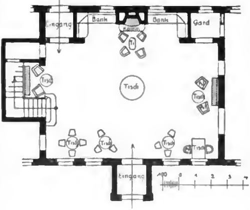
Daß uns die englischen Zimmereinrichtungen, nachdem ihr Bekanntwerden in Deutschland vor einigen Jahren mit den Hauptanstoß gab, im besten Sinn modern: sachlich zu schaffen, auch heute noch vorbildlich sein können, lehrt oben gezeigtes Konversations- und Rauchzimmer. Unter der flachprofilierten und ornamentierten Stuckdecke vier aus der Fensterwand entwickelte Stichbögen, welche die Deckenlast auf die vier Zimmerecken verweisen und die Wandflächen für Schrankeinbauten freimachen. Diese sind in Nußbaum ausgeführt, die Wandfelder dazwischen zeigen blauen Rupfen. Das Sofa hat Überzug von grauem Velourrindleder, die Bänke und Stühle von grünem Saffian. Der Beleuchtungskörper ist aus Schmiedeeisen gefertigt.





Abbehusen & Blendermann, B. D. A., Bremen: Gesellschaftsraum ◦ Ausführung: Heinrich Bremer in Bremen

Über den glatten goldgelb getönten Wänden liegt eine weiße, lebhaft gegliederte Stuckdecke. Die graugestrichenen Flächen zeigen aufschablonierte weiße Friese. Türen, Fenster und Möbel sind weiß gestrichen. Helle, geblümte Überzüge auf den Polstern geben mit dem gemauerten Kamine der Nische lebhaftere Färbung. Der Parkettfußboden ist zum Teil mit glatten Teppichen, Läufern und Fellen belegt.



Josef Urban, Wien: Kaminecke in einem Salon

Von jeher hat es die Wiener Kunst verstanden, der Eleganz und Grazie der Gesellschaft der alten Kaiserstadt Ausdruck zu geben. Die modernen Künste folgen hierin nach. Den Beweis führt die Kaminecke von Urban. Die weiße Wand wird durch die drei im Winkel gestellten Spiegelflächen, sie sind Damen meist willkommen, unterbrochen. Die schmalen Goldleisten lassen sie als zur Wand gehörig erscheinen. Ein niedriger Kamin aus weißen Kacheln mit einem aparten Metalleinsatz, Silber, steht darunter. Die Wandornamente sind in Smaragdgrün mit Grau und Ultramarin aufgemalt. Ein weicher Fußbodenbelag, der vom Kamine durch ein paar Reihen weißer Fliesen getrennt ist, deckt den Fußboden; einfache weiße Polstersessel mit goldgelben Bezügen geben die Art der Möblierung an. Die Decke ist schmucklos.

Max Günther, Dresden: Damenzimmer (Tafel Seite 208)

Grundverschieden im Charakter ist die Kaminecke dieses Damenzimmers. Sie scheint weniger für das Geplauder einer Weltdame als die Arbeitsstunden einer Hausfrau bestimmt. Bürgerlich wohnlich ist ihr Wesen. Der Hauptraum hat Stuckdecke und glatte obere Wand, darunter eine Bekleidung von hellem Nußbaumholz mit grauer blaugrau gemusterter Bespannung in den Feldern. Den Fußboden deckt Inlaidlinoleum. Die Möbel sind aus hellem polierten Nußbaumholze, die Sitze mit Gobelinstoff bezogen. In der Nische steht ein weiß glasierter Ofen, zwischen ihm und dem Nischenfenster ein Arbeitstischchen mit einem Schränkchen. Durch einen Zugvorhang kann die Nische in ihrem unteren Teile abgeschlossen werden.



SPEISEZIMMER ▫ WOHNZIMMER

Bestimmend für die Anlage und Durchbildung des Speisezimmers ist sein Hauptgerät: der Speisetisch, und zwar, da wir nicht nur mit den täglichen Mahlzeiten der Familie, sondern auch mit den gelegentlich mitspeisenden Gästen rechnen müssen, der langausgezogene Speisetisch. Die Breite des Zimmers wird demnach durch die des Tisches, der zwei Reihen Stühle, der Gänge dahinter und der Wandmöbel bestimmt. Für die Länge sind die Absichten des Bauherrn maßgebend; selten wird man unter sechs Meter gehen, oft dagegen durch eine breite Schiebetür in der Mittelachse der Querwand die Möglichkeit schaffen, den Speisetisch bis ins nächste Zimmer zu verlängern. Vielfach wird neuerdings die eine Querwand weggelassen und den beiden nur noch durch Wandpfeiler und Deckenunterzug getrennten Räumen durch einen schweren Zugvorhang Abschluß gegeneinander gegeben. So sehr wir überzeugt sein mögen, daß feinere und intimere Gastlichkeit nur im engeren Kreise möglich ist, die Entwicklung unserer Verhältnisse führt aus verschiedenen Gründen immer mehr zu möglichst ausgedehnten Gästeansammlungen, und wir Bauenden müssen dieser Entwicklung Rechnung tragen. Die doppelte Benutzung des Speisezimmers: einmal für den Familienkreis und dann für gelegentliche größere Gastmahle, also die Aufstellung eines kürzeren

Speisetisches, der jeweils durch Ausziehen oder durch Anfügen anderer Tische verlängert wird, muß bei der Raumgestaltung und Anordnung der künstlichen Beleuchtung wohl beachtet werden. Besonders darf im ersteren Falle der Raum nicht leer wirken. Weniger als andere Zimmer braucht das für die Mittags- und Abendmahlzeit bestimmte Zimmer Sonnenschein, ja im Sommer ist es direkt erwünscht, das Eßzimmer kühl halten zu können. Deshalb wird es vielfach nach einer sonnenlosen Seite des Hauses gelegt. Wenn die Familie aber auch den Morgentrunk und -imbiß hier einnimmt, dann wird sie ungern die freundliche belebende Morgensonne vermissen. Um beides zu vereinigen, ordnet man oft einen großen breiten Erker vor dem Speisezimmer an, durch dessen seitliches Fenster die Sonne dann früh in das Zimmer scheinen kann.

Da es niemand angenehm ist, ins Licht sehen zu müssen und geblendet zu werden, wenn man den Gegenübersitzenden ansehen will, so muß man das Tageslicht am besten von der einen Schmalseite in das Speisezimmer nehmen. Das ist eine alte und bekannte Regel; daß sie sich nicht immer durchführen läßt, daß auch andere Lösungen mit bestem Erfolge angewendet werden können, zeigen die Beispiele. Erker dienen mit Vorteil zur Einnahme der Mahlzeiten im kleineren Kreise, wenn sie groß genug angelegt sind. Sehr gerne schließt man offene und geschlossene Veranden und Wintergärten an das Speisezimmer an, muß aber dann durchaus darauf achten, daß die Möglichkeit, das Zimmer nach eingenommener Mahlzeit schnell und gründlich zu lüften, gewahrt bleibt. Es ist bequem, nach dem Essen in den Wintergarten, auf die Veranda herüberzutreten, von da in den Garten zu wandern. Empfehlenswert ist es, das Büfett, die Anrichte mit ihrem geräuschvollen Betriebe wenn möglich in eine Nische zu schieben, gegebenenfalls durch

einen Wandschirm zu verdecken. Nahebei muß die Türe für die Servierenden sein. Sie sei einflügelig, nicht breiter und höher als nötig im Gegensatze zu den in Nachbarzimmer führenden breiten Türen. Die Türe zum Empfangszimmer muß so weit zu öffnen sein, daß ein Herr seine Dame hindurchführen kann.

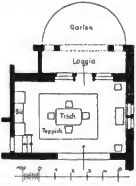
Der Hauptschmuck des Speisezimmers wird immer der gedeckte Tisch sein. Um seine Wirkung nicht zu mindern, um nicht auffällig abzulenken, sollen an Wänden und Decke große ruhige Linien und harmonische Farben herrschen. Von der früheren Gewohnheit, das Speisezimmer dunkel zu halten, kommt man vielfach zurück. Auch mit hellen lebhaften Farben erreicht man freundliche Wirkungen, besonders mit einheimischen naturfarbenen, also hellen Hölzern, während man früher alle Hölzer dunkel beizte. Holzdecke und Holzpaneel mit eingebautem Büfett sind beliebt, auch sie jetzt mehr in hellen Naturfarben und nicht gedunkelt. Alles was den Speisengeruch im Zimmer festhält, sollte vermieden werden, also schwere Tür- und Fenstervorhänge, auch Wandbespannung. Der Tisch kann schwer und stabil sein, die Stühle nicht zu bequem, das heißt man soll schon beim Aufrechtsitzen die Lehne hinter sich fühlen, sich anlehnen können, ohne sich bei der Unterhaltung mit dem Nachbar deshalb weit zurückbiegen zu müssen. Die übrige Ausstattung kann reichlich und von einer mäßigen Festlichkeit sein. Bietet doch die gemeinsame Mahlzeit oft während des ganzen arbeitsreichen Tages die einzige Gelegenheit, welche die ganze Familie vereint; die deshalb herrschende, freudige Grundstimmung kann durch die Ausstattung verstärkt werden.

Während im Speisezimmer sich alle zu gleicher gemeinsamer Tätigkeit vereinigen, so ist im Wohnzimmer das Gegenteil der Fall. Hier wollen die einen ungezwungen plaudern, andere lesen oder sich sonstwie einzeln oder gemeinsam beschäftigen.

Für alles soll das Wohnzimmer möglichst Gelegenheit bieten. Es muß dazu gruppiert angelegt sein, Ein- und Ausbauten haben, mehrere Anordnungen von Stühlen um Tische, die nicht groß zu sein brauchen, dazu Stühle der verschiedensten Art und Form haben, damit ein jeder den ihm gerade bequemsten sich heraussuchen kann. Ein offenes Kaminfeuer kann erwünscht sein, schwere Stoffe können den Schall dämpfen und vor den Fenstern gegen den Lärm etwaigen Unwetters schützen. Alles soll hauptsächlich dazu dienen, eine trauliche Behaglichkeit zu erzeugen. Ecklage im Hause ist besonders erwünscht, damit je nach Wunsch die Vormittags- und Nachmittagssonne hereingelassen oder abgeblendet werden kann. Im Speisezimmer ist einerseits auf dem Fußboden der Sauberkeit wegen Linoleum oder Parkett erwünscht; andererseits legt man gern einen Teppich unter den Speisetisch. Die Füße stehen weich und das lästige Stuhlgeklapper beim Setzen und Aufstehen fällt fort. Letzteres kann man auch durch Anschrauben von Filzschuhen an die Stuhlbeine beseitigen. Im Wohnzimmer sind verschiedene Teppiche, auch Felle immer nur da, wo sie gebraucht werden, am Platze. Sie bilden einen wesentlichen Faktor der behaglichen Stimmung eines solchen Raumes. In großen Verhältnissen führt das gemeinsame Wohnzimmer zur Halle und von dieser zur Diele. Zwischen diesen drei Raumformen untereinander und dem Speisezimmer zeigt sich im jetzigen Stande der Entwicklung keine feste Grenze.

Hugo Wagner, B. D. A., Bremen: Eckzimmer in der Villa des Herrn Dr. Tack, von der Halle aus gesehen

Durch die Glastür zwischen Diele und Eßzimmer blickt man in letzteres. Fenster und Türen weißlackiert; sie haben gleich dem Glasabschlusse nach der Diele helle Bleiverglasung. Die Wände haben dunkelbraunen Leimfarbenanstrich, dunkelbraune Stoffe hängen auch an den Fenstern. Die Möbel sind von Eichenholz gefertigt.

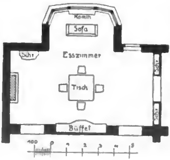


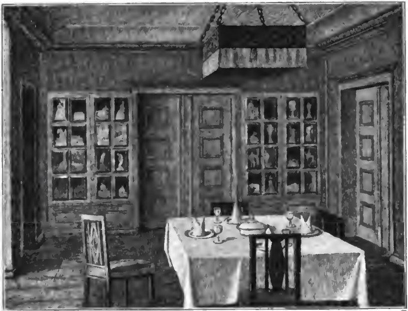




Rich. W. Gude, Dresden: Esszimmer und Erkerausbau

Bei der einfachen, wenn auch gediegenen, feingefühlten Ausstattung liegt der Reiz dieses Zimmers sehr mit in der Raumgestaltung. Der längliche Raum wird in seiner Wirkung beherrscht von dem großen Erker, durch den er sein Hauptlicht empfängt. Sehr wirkungsvoll ist der Gegensatz zwischen den großen geschlossenen und geradlinigen Wandflächen und den ganz in Fensterflächen aufgelösten Erkerwandungen in ihrer geknickten Grundform. Zwei Schränke sind in einer Querwand zu seiten einer Tür eingebaut; um den Inhalt der Schränke zu beleuchten, ist ein





eigenes Nebenfenster angeordnet. Gegenüber dem Erker steht im vollsten Lichte ein großer Büfettaufbau; an der zweiten Querwand befindet sich ein großer Schrank. Im Erker ist, um die durch die vielen Fensterflächen dort entstehende Abkühlung gleich zu beseitigen, ein Kamin aufgestellt. Vor demselben ein Sofa mit Blick ringsum in das Freie. In der Mitte des Zimmers steht der Eßtisch. Der glatte Deckenspiegel, die ebenso glatte Stuckhohlkehle sind graublau getönt, die Wände haben teils Eschenholzverkleidung, teils braune Stoffbespannung mit Holzumrahmung. Die Türen sind aus naturfarbig poliertem Eschenholze, ebenso die Fenster, die mit Kristallglas und mit Glasmalereien versehen sind. Der Heizkörper darunter hat eine glatte Umrahmung von poliertem grauen Saalburger Marmor, die Öffnung wurde mit einem geätzten schmiedeeisernen Gitter geschlossen. Der Beleuchtungskörper ist aus versilbertem Schmiedeeisen und hat grüne Seidenvolants.



Wiener Werkstätten: Speise- und Wohnzimmer im Jagdhause des Herrn Karl Wittgenstein, Niederösterreich.

(Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration", in welcher die Arbeiten der Wiener Werkstätten lediglich veröffentlicht werden.)



Professor Peter Behrens, Berlin: Speisezimmer im Hause des Herrn Gustav Obenauer in Saarbrücken

Wiener Werkstätten. Professor C. O. Czeschka: Möbel, Gobelinstickereien und Kunstverglasung; mit Professor B. Löffler: Metallarbeiten; Professor J. Hofmann: Kachelofen, Beleuchtungskörper, geknüpfter Fußbodenbelag und Gardinen. Speise- und Wohnzimmer im Jagdhause des Herrn Karl Wittgenstein in Niederösterreich

Die Tonwerte der Wandflächen kommen leider im Bilde zu ganz falscher Wirkung; denn die Wände und die Decken sind mit poliertem gelben Marakaibaholze und Goldleisten bekleidet. Auch die Möbel sind aus diesem Holze. Die Beleuchtungskörper sind in Messing getrieben, feuervergoldet und mit Glaskugeln umhängt. Die Gardinen haben Applikationsstickereien auf weiß und gelber Seide. Alle Möbel haben feuervergoldete Beschläge. Die eingebaute Waschgelegenheit aus feuervergoldetem Silber.

Professor Peter Behrens, Berlin: Speisezimmer im Hause des Herrn Gustav Obenauer in Saarbrücken

Der Tisch mit den Stühlen, die in die Wandverkleidung eingebauten Möbel: Büfett und Anrichte, sind wie diese selbst in geräucherter Eiche ausgeführt. Fenster und Türen, der Abschluß mit der kräftigen Sprossenverglasung sind weißlackiert. Am Fußboden liegt auf dem Riemenparkett ein Kokosteppich eigenen Entwurfs. Den Spannstoff an der oberen Wand führte Herr W. Vogel in Chemnitz aus, die kassettierte reiche Stuckdecke Herr Lauermann in Detmold. Die über die ganze Deckenfläche verteilten Beleuchtungskörper mit Glasschnuren fertigte K. M. Seyfert, Aktiengesellschaft in Dresden, alles nach besonderen Entwürfen.

Hugo Eberhardt, Offenbach am Main: Speisezimmer in der Villa des Herrn Direktor Pillenz in Heilbronn



Ein freundlich heller Speiseplatz. Weißlackierte Fenster, Türen und Möbel, an der Fensterbrüstung als vorzüglicher Kälteschutz graue, rauhe Linoleumunterlagspappe. Grobe grauleinene Gardinen stimmen dazu. Dünne, weiße Vorhänge mit zinnoberroten Punkten wehren den Einblick. Von dem grauen, rauhen Spritzbewurf der Decke hängen in Quadrat angeordnet Pendel mit Glühlichten in Glasglocken, die in blankem Messing gefaßt sind.

Professor Hans Pölzig, Direktor der Kgl. Kunstgewerbeschule zu Breslau: Speisezimmer im Hause des Künstlers



Eine große vierteilige Türe, teilweise Schiebetür, gibt vollen Einblick in eine Nische des Speisezimmers. Der aus glatten Ofenkacheln nach eigenem Entwurfe zusammengestellte große Ofen gibt dem ganzen etwas Behagliches. Die Wandflächen, an einigen Stellen mit einfacher Wandverkleidung und Bord versehen, sind dunkelgestrichen, die Türen weiß, ebenso die glatte Putzdecke. Große orientalische Teppiche bringen Leben und Farbe dazu. Von allen Einrichtungsgegenständen früherer Kunstperioden sind sie wohl diejenigen, die am leichtesten auch in einen modernen Raum passen, sobald sie zu dessen Farbenstimmung passen. In der Ausführung stehen sie noch immer an der Spitze.

Prof. Hans Pölzig, Direktor der Kgl. Kunstgewerbeschule zu Breslau: Speisezimmer des Herrn v. Loebecke, Breslau

Zwei große Räume sind durch Herausnahme einer Wand zu einem verbunden und können durch schwere Vorhänge voneinander geschieden werden. Sie sind ganz einheitlich dekoriert, haben flache kassettierte Gipsdecken und gestrichene Wandflächen mit schmaler aufschablonierter Abschlußborde. Die Türen sind schwarz gestrichen, die Fenster weiß. Ringsum im Zimmer läuft eine hohe eichene Wandverkleidung aus großen glatten Feldern, durch Deckleisten verbunden. Den Abschluß bildet ein schmaler Wandbord zur Aufnahme von kunstgewerblichen Geräten oder von Schmuckstücken. Ein großer Ofen wurde aus glatten Kacheln in origineller Form in das Zimmer hereingebaut. In einer Zimmerecke ist ein Sitzarrangement angeordnet, die andern drei sind durch schräg eingebaute Möbel gefüllt, durch ein Büfett und zwei Glasschränke. Zwischen diesen Glasschränken füllt die eine ganze Querwand eine Kredenz. Vor ihr steht inmitten des Raumes der Eßtisch. Die Türen, die Wandverkleidung und alle Möbel sind aus Eichenholz. Auf dem Fußboden liegen große einfarbige Teppiche mit breiten dunkeln Kanten. Zwischen den zahlreichen, als bezeichnender Schmuck des Raumes aufgestellten Gläsern fallen die mit Tiergestalten geschmückten Fliesen der Rückwand über der Platte der Kredenz auf. Der Raum wirkt in seiner Ruhe außerordentlich weiträumig. Durch die geöffnete Tür blickt man dann in das Musikzimmer mit dem Flügel und einem großen eigenartig geformten Ofen und noch weiter. Von der Decke hängen an den Stellen, wo direktes Licht nötig ist, elektrische Lichtkörper, eine Ringkrone und eine Ampel. Sie sind in Eisen getrieben.



Professor Hans Pölzig, Breslau: Speisezimmer des Herrn v. Loebecke, Breslau



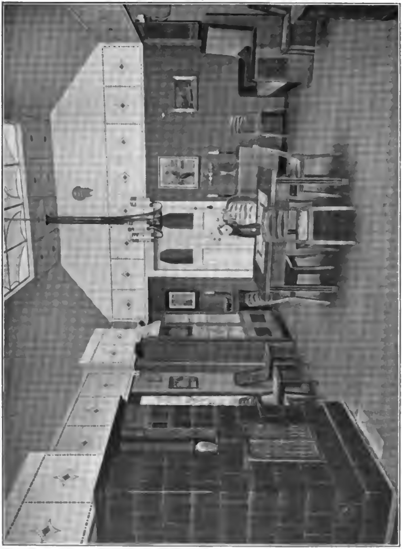


G. Honold, Berlin: Speisezimmer der Villa Schramm, Lübeck

Holzwerk dunkelgeräucherte Eiche, Messingbeleuchtungskörper und Heizkörperverkleidungsgitter patiniert und gehämmert. Möbel mit Intarsien von Rosenholz und Perlmutter. Auf dem Parkett blaugrauer Filz. Rauher Putz mit Goldmosaiken.

Erich Kleinhempel, Dresden: Eßzimmer des Künstlers

Während der hier nicht sichtbare erkerartige Teil des Zimmers Seitenlicht hat, erhielt der andere Teil seiner Tiefe wegen Oberlicht. Decke, Wand und Türen sind weiß, mit aufschablonierten einfachen Ornamentteilungen. Die Möbel sind aus ganz heller Eiche mit einfach gemusterten schwarzen Einlagen. Ofen aus glatten grünen Kacheln. An den weiß gestrichenen Fenstern graue, violett gemusterte Vorhänge. Der Wandton ist grau.



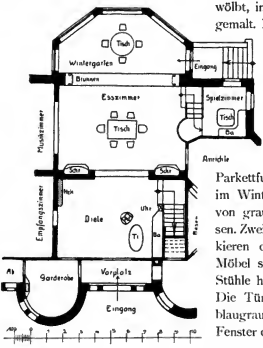
Erich Kleinhempel, Dresden: Eßzimmer in der Wohnung des Künstlers



Peter Klotzbach, Barmen: Speisezimmer im Hause „Waldfried“ des Herrn Rudolf Ziersch in Barmen

Peter Klotzbach, Barmen: Speisezimmer im Hause „Waldfried“ des Herrn Rudolf Ziersch in Barmen

Der Grundriß zeigt eine zusammenhängende Folge von Räumen. An den Vorraum mit seitlich angeordneter Garderobe schließt sich die Diele, deren Uhr und Treppenanfang auf Seite 65 abgebildet ist. Eine weite Öffnung führt zum Hauptraume, dem Eßzimmer mit angeschlossenem Spielzimmer und vorgelegtem Wintergarten. Es ist mit dem Musikzimmer in breiter Verbindung, während das Empfangszimmer schon von der Diele aus zugängig ist. Eine für große Geselligkeit berechnete Anlage. Das Eßzimmer ist ganz in naturfarbenem Eichenholze in einfachen glatten Formen ausgekleidet. Das als erhöhte Nische wirkende Spielzimmer ist überwölbt, in blaugrauen Tönen gemalt. Eine Holzbalustrade in strengen Formen schließt es ab. Der obere Teil der Fenster hat farbige Einlagen. Die Diele wird durch eine Schiebetür abgeschlossen. An den Parkettfußboden schließt sich im Wintergarten ein Belag von grauen Mettlacher Fliesen. Zwei Brunnenbecken markieren den Anschluß. Die Möbel sind aus Eiche, die Stühle haben Binsengeflecht. Die Türvorhänge sind von blaugrauem Tuch, die der Fenster dagegen von Leinen.





Prof. Ad. Niemeyer: Eßzimmer ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H., München

Die leicht und einfach aufgebauten Möbel sind aus hellem Eichenholze; nur die Schranktüren am Büfett und die Rückwand über der Platte haben schwarze Einlagearbeit von origineller Zeichnung. Die große Türöffnung hat einen Einbau zum Abstellen von Tischgeräten. Dadurch bleibt nur das mittelste Dritteil gangbar. Der Türflügel hat Glasfüllung. Den Fenstern entsprechend ist der ganze Einbau weiß gestrichen. Zwischen den Farben der Tür und des Mobiliars steht das kräftige Blau der leinenen Wandbespannung, umrahmt von Eichenholzleisten. An den Wänden sind Glühlampen vor großen polierten Metallblenden aufgehängt. Gut sind die kleinen Vorhänge an den beiden Möbeln gewählt; an dem weißen Türeinbau befinden sich dunkle kleinkarrierte, an dem Eichenholzbüfett dagegen helle Vorhänge mit einer feinen eingestickten Kante.

Professor Georg Wickop, Darmstadt: Tür und Raucherker im Eßzimmer des Herrn Professor A. Sengel in Darmstadt

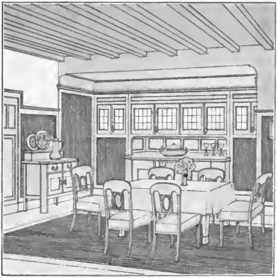
Ein hochgewölbter Raum mit flachen Stuckverzierungen an der Tonne. Darunter ringsum laufend eine reichgetäfelte Holzverkleidung bis Türhöhe. Die in meist unprofilierten Rahmen sitzenden Füllungen sind parkettiert. Nur die oberste Reihe hat profilierte Ränder und reichere farbige Holzeinlagen. In



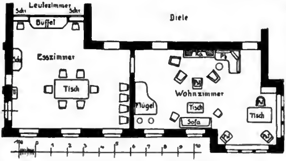


der ganz entsprechend behandelten Schiebetür ist der Schmuck noch gesteigert. An einer Längsseite schließt sich eine Rauchnische an, welche fast Zimmermaße hat. Unter dem hochgelegten dreiteiligen, fast eine ganze Wandbreite einnehmenden Fenster steht ein Sofa, in die bis zur Decke vertäfelten Seitenwände sind Schränke und Nischen eingebaut. In den vier Ecken des Raumes stehen Säulchen, welche den hölzernen Abschlußsims tragen. In der Teilung der großen Öffnung sind diese Säulen verdoppelt und mit Lisenen und Sims gegen die stuckierte Zimmerwand abgeschlossen. Das Mittelfeld der Nischendecke ist wieder in flacher Stuckarbeit ausgebildet, eine Ampel hängt von der Mitte herab. Unter ihr, im Mittelpunkte der ganzen Anlage, leider ein Zeitungstischchen, das schwerlich dem Entwurfe des Künstlers sein Dasein verdankt. Die dem Zwecke des Zimmers entsprechend geformten einfachen Sitzmöbel sind mit glattem Leder bezogen. Auf dem Fußboden ein orientalischer Teppich.

Geh. Baurat Otto March, Charlottenburg: Eßzimmer im Hause Richard Berg junior, Hackhausen bei Ohligs



Weiße Putzdecke zwischen den Balken, rot gestreifte Wandbespannung, weiße Türen und Fenster, dazu Möbel aus hellgelbem Rüsterholze mit blau und weiß gemustertem Kattunüberzuge, an den Fenstern weiße Gardinen. Das Büfett ist in eine Nische eingebaut, und zwar derart, daß vom anstoßenden Leutezimmer her seitlich zwei Schränke benutzbar bleiben. Der Grundriß zeigt anschaulich die verschiedene Aufstellung des Mobiliars in einem Speisezimmer und einem Wohnraum: hier alles verstreut zu verschiedener Benutzung, dort alles gemeinsam vereint. Dementsprechend Beleuchtung und Gliederung der Räume. (Siehe auch Seite 189.)



Professor Henry van de Velde, Weimar: Speisezimmer der Villa Herbert Esche in Chemnitz

Van de Velde, einer der Hauptanreger der modernen kunstgewerblichen Bewegung, hat hier einen Raum nach seinen Ideen ausgestaltet. Eine hohe Wandvertäfelung aus poliertem Mahagoni mit unteren Füllungen aus naturfarbener Rotbuche, deren Hauptschmuck eine Reihe gleichartiger Familienbilder ist, umschließt ihn. Die Türfüllungen sind teils mit klarem, teils mit Opalglas ausgesetzt. Die Möbel mit den charakteristischen Linienführungen sind aus Mahagoni. Das Büfett mit Fliesenenlagen über der Platte ist eingebaut. Obere Wand und Decke sind weiß und mit Stuckornamenten dekoriert. Die Wand- und Deckenbeleuchtungskörper sind von blankem Messing.

Königliche Oberbauräte Eisenlohr und Weigle, Stuttgart: Eßzimmer im Hause „Leicht“ in Vachingen a. d. Fulda Ausführung: Holzarbeiten Hofmöbelfabrik Eppler & Eye in Stuttgart; Stuckarbeiten Rothe & Hilliger in Stuttgart

Birnbaumholz, eines der Lieblingshölzer der Biedermeierzeit, kommt jetzt wieder zu verdienter Geltung: in diesem Eßzimmer sind Wandvertäfelung und Möbel aus dem freundlich wirkenden Materiale hergestellt. Dazu ist die obere Wand und die Decke weiß gehalten und mit flachen Stuckverzierungen versehen. Die Ringkrone ist aus Messing. Die Fenster sind weiß gestrichen, mit Spiegelglas; sie haben weiße leicht bestickte Zugvorhänge. Die Sitzmöbel sind mit Leder überzogen. Auf dem Fußboden liegt ein Linoleum nach Zeichnung von Richard Riemerschmid.



Professor Henry van de Velde, Weimar: Speisezimmer der Villa Herbert Esche in Chemnitz



Königl. Oberbauräte Eisenlohr und Weigle, Stuttgart: Eßzimmer im Hause „Leicht“ in Vachingen a. Fulda

Professor Willy von Beckerath, Hamburg: Speisezimmer
Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst,
G. m. b. H. in München



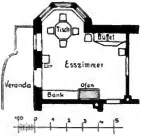
Ringsum an der Wand Bilder und Mattenbespannung in Rahmen von grauem Eschenholz, aus dem auch alle Möbel gefertigt wurden: das Bild zeigt das Büfett, den Geschirrschrank und eine Waschgelegenheit. Türen und Fenster sind gelblichweiß getönt, ebenso die Wand, an welcher über dem grauen Eschenholz ein Fries grau aufschabloniert ist. An den Fenstern hängen gelblichweiße Gardinen, schwarz und rot benäht. Die Decke ist weiß, der Teppich auf dem Riemenfußboden gelb. Die Beleuchtungskörper über der Türe sind von Messing.



Professor Richard Berndl, München: Speisezimmer im Landhause des Fräulein Picker

Professor Richard Berndl, München: Speisezimmer im Landhause des Fräulein Picker

Wie freundlich wirkt der Raum durch seine Lichtfülle, seine behäbigen Verhältnisse und seine hellen, einfachen Möbel. Weiße Decke, Wand mit graugelben englischen Rupfen bespannt, weißgestrichene Türen und Fenster, heller Föhrenriemenboden (Schiffsboden), Möbel aus Lärchenholz, weißleinene Gardinen mit roter Stickerei, eine hohe Wanduhr, ein Kachelofen mit Ofenbank, ein geräumiges Büfett mit Fliesenrückwand. Abends alles im milden warmen Lichte der Petroleumlampe. Der Raum ist ein prächtiger Beweis dafür, daß ein Künstler auch mit den einfachsten Mitteln und ohne „Architektur“ künstlerische Stimmung erzielen kann.



Professor Wilhelm Kreis, Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf: Speisezimmer in der Villa Wollner in Wachwitz bei Dresden

An einen tonnengewölbten Hauptraum schließen sich beiderseits gleichgroße flachgedeckte geräumige Nischen an. Die Lichtzuführung ist so geregelt, daß der Hauptraum mit dem Speisetische das meiste Licht erhält. Nahe der breiten

Fenstergruppe stehen Zierschränkchen mit Einlegearbeit, darauf stehen keramische Schmuckgegenstände. Um den runden Tisch Stühle von bequemen, an den ländlichen heimischen Barock leise anklingenden und doch modernen Formen. Die eine Nische mit dem großen eingebauten Büfett und dem Absetzeschrank ist, wie auch die zahlreichen Türen zeigen, wirtschaftlichen Zwecken gewidmet. Deshalb hat sie auch eigene Beleuchtung erhalten. Die andre Nische entbehrt derselben. Mit ihrem großen Ecksofa ladet sie zum bequemen Ausruhen ein. Ein Bild, ein Glasschrank mit Kunstsachen lenken die Gedanken ab und führen sie in das heitere Gebiet des Kunstgenusses. Die Wände, die Türen und die flachen Decken der Nischen sind in einfacher weißlackierter Holztäfelung gehalten. Über den Türen sind Ornamente aufgemalt. Die Tonne ist mit flachen Stuckornamenten in reichem Wechsel überdeckt. Alle Möbel sind aus Zitronenholz gefertigt und haben Einlagen von Ebenholz und Nußbaum. Die Türen der verschiedenen darin befindlichen Schränke haben fassettierte Kristallglasfüllungen, um ihren Inhalt gut zur Wirkung zu bringen. An den weißlackierten Fenstern hängen Tüllgardinen mit Stickereieinsätzen. Inmitten des so reich gegliederten und reich ausgestatteten festlichen Raumes hängt eine Krone mit Glasbehängen. Der Fußboden ist durchweg in Rahmen und Füllungen parkettiert, in der Mitte unter dem Speisetische liegt ein geknüpfter Teppich nach eigener Zeichnung.



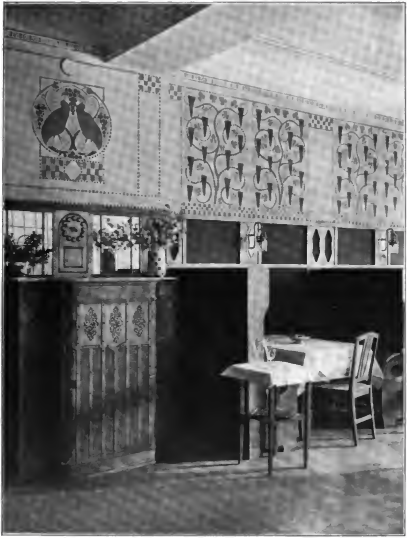
Professor Wilhelm Kreis, Düsseldorf: Speisezimmer in der Villa Wollner, Wachwitz bei Dresden



H. P. Berlage, Amsterdam: Speisezimmer des Künstlers



Die Möbel sind sämtlich von Eichenholz, die Stühle mit Leder überzogen. Die Wand ist in Höhe des Büfetts mit handgewebter Cretonne nach eigener Zeichnung bespannt. Dasselbe Muster und ein breiter Fries schmückt den Türvorhang. Der Fußboden ist mit gemustertem Linoleum bedeckt, auf welchem ein orientalischer Teppich liegt. In den Schrankfüllungen sind einige Ornamente eingeschnitten. Teller und Stiche an den Wänden schmücken den Raum. Das Bild zeigt eine intime Ecke aus einem großen und hohen Speisezimmer. Während man im allgemeinen neuerdings mit Recht von den bei Bürgerwohnungen unangebrachten Höhenmaßen der italienischen Palastarchitektur abkommt, wird man beim Speisezimmer doch gerne luftige Weiträumigkeit willkommen heißen, zumal wenn sich ein intimerer Winkel anschließt.



Karl Bertsch, München: Kneipnische in einem Speisezimmer ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in München

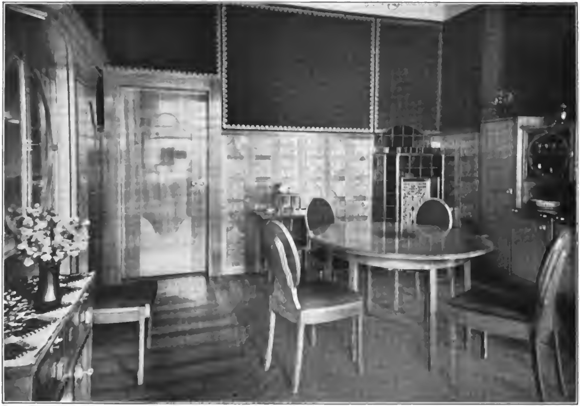
Unter der weißen Stuckdecke folgt ein Wandsims, Schablonenmalerei nach Entwurf von Professor Willy von Beckerath, München. Die Heizkörperumhüllung ist von blankem Eisenblech, auf dem Fußboden befindet sich Linoleumbelag. Alles Holzwerk ist aus Rüster gefertigt, auf Silhouettenwirkung verwendet, die Nische selbst ist vollständig mit Stoff bespannt.

J. V. Cissarz, Stuttgart: Speisezimmer im Hause des Herrn Karl Klingspor, Mitinhaber der Firma: Gebr. Klingspor, Schriftgießerei in Offenbach am Main

Die in lebhaft wirkendem Muster gefügte Wandverkleidung, die im Gegensatze dazu groß und ruhig gehaltene Tür, die glatt und flächig behandelten Möbel sind alle aus hellem naturfarbig polierten Ahornholze. Nur die Kastenmöbel haben an den Rahmenkanten naturfarbige, geschnitzte und deshalb gewachste Nußbaumeinlagen. Im Innern übrigens wieder grauen polierten Ahorn. Die Beschläge sind von Weißmetall, die große klare Scheibe einer Tür nach der Veranda hat ein vergoldetes schmiedeeisernes Gitter wie auch die in goldbraunen Kacheln aufgebaute Heizkörperverkleidung. Die Fenster sind weiß gestrichen und haben weiße Sprossenverglasung. Über der Wandverkleidung steht auf dem Putz ein ockerfarbiger Leimfarbenanstrich mit patronierten Bordüren in Goldbronze. Der reichste farbige Effekt ist in der Nische über dem Büfett zusammengefaßt: Flachornamentik in warmem Blau, hellem Grün, in Grau und Gold. Die Decke ist weiß gehalten: glatter Putz mit einer großen, feinornamentierten geradlinigen Teilung in quadratische Felder. Auf dem Fußboden Parkett. Fenstervorhänge aus Kongreßstoff mit Applikation in Schwarz, Braun und wenig Grün.



J. V. Cissarz, Stuttgart: Speisezimmer im Hause des Herrn Karl Klingspor, Offenbach a. M.



J. V. Cissarz, Stuttgart: Speisezimmer im Hause des Herrn Karl Klingspor, Offenbach a. M.

Professor W. v. Beckerath, Hamburg: Büfett in Natur-eichenholz ◻ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H. in München

Auch im einfacheren Haushalte wird auf das Speisebüfett von altersher einiger Wert gelegt. Die Raumkunst der Neuzeit hat auch diesem Hausgeräte entsprechende Formen gegeben, es von der Überladung mit Schmuckmotiven befreit und in allerhand verschiedenen Versuchen möglichst zweckmäßig gestaltet.



Das hier zuerst abgebildete Büfett ist für bürgerlichen Gebrauch gedacht und bietet möglichst viel Aufbewahrungsgelegenheit: unten vier Schränke für Geschirr, beiderseits je zwei Kasten für das Silber, oben drei breite Schränkchen für die Gläser.

August Endell, Berlin: Büfett im Eßzimmer des Herrn Dr. Friedmann in Berlin

Das großzügig zusammengestellte Büfett hat drei große Schränke, was die Übersichtlichkeit erleichtert, aus gleichem Grunde in der Mitte einen breiten Silberkasten und oben eine Reihe von neun Fächern, deren Glastüren den einzigen Schmuck tragen. Um hier das Finden zu erleichtern, ist alles darin Aufgestellte sichtbar gemacht. Büfett aus grau gebeiztem Eichenholze mit Bjöckholzeinlagen und schmiedeeisernen Beschlägen.



Aug. Endell, Berlin: Büfett im Eßzimmer des Herrn Dr. Friedemann



Paul Haustein, Stuttgart: Büfett



Paul Korff, Laage in Mecklenburg: Büfett im Speisezimmer der Wohnung des Künstlers

In einem Raume mit weißer geputzter Decke, mit blaugrau bespannter Wand und weißlackierten Türen steht ein in hellem polierten Ahorn ausgeführtes Büfett. Seine Schranktüren sind mit Ebenholz und Perlmuttereinlagen geziert, die oberen Füllungen haben fassettierte Glasscheiben in Ebenholzsprossen. Die Beschläge und Handgriffe sind von mattem schwarzen Stahl. Den seidigen Schimmer der polierten Holzflächen hebt eine schwärzlich graublaue Marmorplatte. Zum Büfett passen auch die Möbel des Zimmers, nur sind dabei sinngemäß mangels größerer Flächen die Einlagen fast ganz gespart. Die Stühle haben an ihrer oberen Kante, der Angriffsstelle, Ebenholz erhalten.



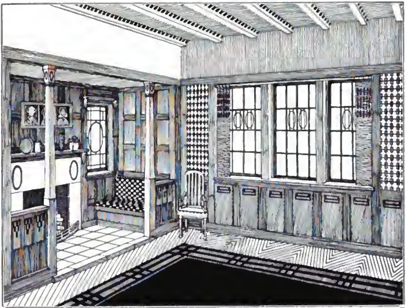
Paul Würzler-Klopsch, Werkstatt für Hausentwurf und Wohnungseinrichtung, Leipzig: Büfett im Speisezimmer des Herrn Theaterdirektor Robert Volkner in Leipzig

Ein Büfett aus Palisanderholz, mit blinkenden polierten Flächen, belebt durch blanke Messingbeschläge und viele kleine Glasscheiben in Sprossenteilung. Innen hebt sich das Porzellangeschirr vom polierten hellen Mahagonifurnier ab. In gutem Gegensatz zu der lebendigen Wirkung der gefüllten Glasschränke stehen die großen, ruhigen, leicht geschwungenen Türen des Mittelschrankes. Die Absatznische ist kräftig nach innen gekrümmt. Vor dem Büfett liegt ein rotbrauner Brüsseler Teppich. Die Wand hat silbergraue Tapete, weißlackierte Türen.



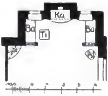
Königliche Bauräte Schilling und Graebner, Dresden: Büfett im Speisezimmer des Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Becker in Dresden-N.

Wand und Decke des Speisezimmers haben Stuckornamente erhalten, Türen und Wandvertäfelung sind in lasierter Eiche ausgeführt. Die Fenster haben Bleiverglasung, der Fußboden ist mit einem großen Teppich belegt. Bei der Einteilung des Büfetts waren die detaillierten Wünsche der Hausfrau maßgebend und wurden erfüllt. Die Schranktüren sind ohne Rahmen und Füllungen in verleimten Stücken hergestellt, bieten dadurch große ruhige Flächen. Nur wenige flache Ornamente wurden eingeschnitten. Die ganze Büfettanlage ist um einen mit Fliesen belegten Kamin, den zwei ebenso hergestellte Sitzplätze flankieren, herumgebaut. Es ist ihm damit der Charakter des Mobiliars im wörtlichen Sinne genommen, er ist sozusagen seßhaft geworden.



Albert Schutte und Volmer, B. D. A., Barmen: Wohnzimmer mit eingebautem Erker

An das Wohnzimmer stößt eine große durch Holzsäulen abgetrennte Kaminnische, die durch zwei Fenster zu beiden Seiten des Kamins eigenes Licht erhält. Ruhesitze stoßen daran, so daß freundliche Ecken zum Lesen entstehen. Die Nische hat mit Holz vertäfelte Wände, der für Holzfeuerung eingerichtete Kamin ist mit Marmorplatten bekleidet. Fliesen decken den Fußboden der Nische, während im Zimmer eichener Riemenfußboden liegt. Die Wände haben hier niedrige Holzlambris, darüber grüngemusterte Wandbespannung. Die Fenster sind weiß lackiert, während sämtliches Eichenholz braun gebeizt wurde.





Max Hans Kühne, Dresden: Sitznische mit Ofen im Wohnzimmer eines alten Lausitzer Hauses in Eibau des Herrn Max Hofmann in Dresden

Wenn von alten bürgerlichen und ländlichen Wohnräumen so oft trotz recht einfacher Ausstattung eine so bezwingend gemütliche Stimmung ausgeht, so liegt das neben der geringen Zimmerhöhe und der gut angeordneten Beleuchtung meist an geschickten Einbauten, die in Form und Größe durch ihren Gegensatz die Reize des Raumes steigern. Einem solchen alten Raume hat hier Max Hans Kühne seine Schönheit wiedergegeben, nicht mit altertümelnden Mitteln, sondern in gesunder moderner Weise. Im Gegensatze zu der glatten Putzdecke überwölbt ein kräftiger Bogen die Nische, deren Hinterwand durch den Einbau eines Glasschrankes aufgelockert ist. Die Wirkung des kleinen hübschen Raums wird dadurch vertieft.

Die lange Bank „zur Seite des wärmenden Ofens“ mit ihrer Rücklehne aus glatten Fliesen ladet zum Ausruhen ein. Die glatten Fliesen des Ofens selbst werden durch die gut angeordneten tiefen Schüsselkacheln unterbrochen — das Kontrastmotiv des ganzen Raumes klingt hier noch einmal im Kleinen an. Die reichgemaserten Mahagonitüren wirken durch ihre einzige glatte Füllung. Inmitten der Sopraporte eine kleine Schnitzerei. Auf dem Fußboden Parkett mit Teppichen belegt. An den Fenstern Libertygardinen. Von der Wölbung hängen drei Glühlampen herab, deren Licht eine polierte Metallscheibe auf den Tisch herabwirft.

Paul Haustein, Stuttgart: Ecke eines Wohnzimmers





Emil Schaudt, Berlin: Fenstermotiv

Emil Schaudt, Berlin: Fenstermotiv

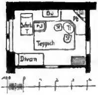
Ein mächtiges Fenster in einem hohen lichten Raume, dessen untere Wandhälften einfache große Wandverkleidung über einer Sitzbank haben. Die Fensterleibung ist in hohler Kurve weit zurückgezogen, so daß an der Fensterwand fast keine Schattenfläche entsteht. Ein schon in der Spätgotik ausgebildetes, hier sehr glücklich verwertetes Mittel, um tiefe Räume zu erhellen.

Heinrich Tessenow, Trier: Wohnzimmer mit Nische



Welche Einfachheit und doch welche Stimmung in diesem Raum! Das Sonnenlicht ist hier zu Hause und will genossen sein. Nahe an die Fenster sind deshalb das Tischchen und die beiden behaglichen Großvaterstühle gerückt. Die kraftvolle Balkendecke, die Wände sind ganz schmucklos, in den Fenstern hängen zarte Vorhänge. In einer Flachnische steht ein breiter kaminartig niedriger Ofen aus Ziegeln aufgebaut. Alles atmet etwas bescheidene Zufriedenheit, altväterische Stimmung, der mit Absicht nicht ausgewichen wurde, wie die konstruktiv alte Aufteilung der Diele in einzelne Felder zeigt. Das Weiß der lackierten Türen gibt den Putzflächen der Wände und der Decke (auch die Balken sind umputzt) eine weichere Wirkung.

Regierungsbaumeister Waldo Wenzel, Bühlau b. Dresden: Wohnzimmer in einem Miethause ▫ Ausführung der Möbel: Artur Frenzel in Dresden



Möbel aus schwarz gebeizter Rüster mit sparsam entwickelten Schnitzereien, auf dem Ecksofa goldbrauner Tuchbezug mit leichter, heller Musterung, Übergardinen und Türvorhang aus dem gleichen Tuche; an den Fenstern Stores mit quadratischer Musterung. Zu den warmen dunklen Tönen steht dann der Wandhintergrund in Pompejanischrot. Er schließt mit einem schablonierten Fries in Schwarz und Gold gegen die hellgestrichene Putzdecke ab. Das Zimmer ist ein Beispiel, wie man in einem gegebenen Raume, ohne die Möglichkeit einer Raumlösung zu haben, nur mit Hilfe der Wandteilung und Aufstellung von Mobiliar eigener Formengebung den gewünschten modernen Charakter erzielen kann.


RUNGE & SCOTLAND

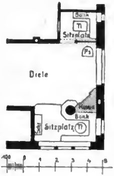


Regierungsbaumeister Waldo Wenzel, Bühlau bei Dresden: Wohnzimmer in einem Miethause

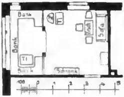


Rudolf Kolbe, Loschwitz bei Dresden: Wohnzimmernische im Landhause des Künstlers

Eine weiße Wand mit einer Nische, in der an den Wänden eine Bank hinläuft. Ein kleines Fenster gibt dem Hauptraum gedämpftes Licht. Die Brüstung, Wandverkleidung, und die Balkendecke sind von braunlasiertem Kiefernholz. Das Fenster hat Bleiverglasung. Ein offener Kamin spendet im Winter Wärme.



Rudolf Kolbe, Loschwitz: Fenstersitzplatz im Landhause des Künstlers

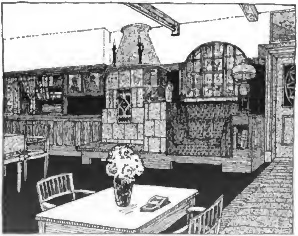


Unter weißer Putzdecke schließt ein braunlasierter Unterzug mit ebensolchen Stützen und seitlichen Brüstungen einen großen Fensterplatz mit ringsumlaufender Bank vom Zimmer ab. Farbige Zuggardinen und der Fußbodenteppich erhöhen die in der Anlage liegende Behaglichkeit des hellen, freundlichen Raumes.

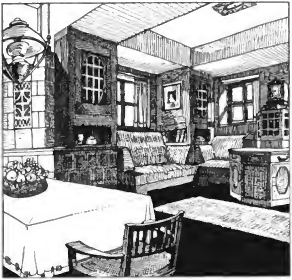


Dr.-Ing. Paul Klopfer, Stuttgart: Wohn- und Speisezimmer eines Sommerhauses in Hosterwitz bei Dresden

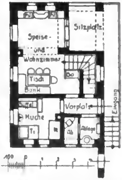
Weiße Decke, deren Fläche geschnitzte Balken trennen. Die Felder und anschließende Wand weiß, darunter Anstrich von dunkler ockerbrauner Leimfarbe. Die Türen sind grünlichweiß mit weißen Füllungen gestrichen, auch die Fenster haben diesen Anstrich, außen sind sie weiß. Auf dem Fußboden liegt dunkles graublaues Linoleum und eine gelbbraune Matte als Läufer. Die Wandverkleidung und die Möbel sind von dunkelgebeizter Eiche, nur die Stühle von grünlichgebeiztem Buchenholz. Der Sofabezug ist auf braungelbem Grunde klein blaugemustert, ähnlich sind die Zuggardinen am Fenster. Der Ofen hat blaugraue glatte Konsole und durchbrochene Messingtüre vor der Wärmröhre. Eine Messinglampe steht zur Benutzung bereit. Über dem Sofa befindet sich ein Glaswandschrank.



Der Grundriß zeigt eine auf knappen Raum gut zusammengefügte Anordnung von Vorräumen, Küche, Speise- und Wohnzimmer. Dieses ist durch die aus konstruktiven Gründen



notwendigen Wandpfeiler und den Unterzug in zwei Teile gegliedert. Der eine hat ausgesprochenen Eßzimmercharakter mit dem Fenster am schmalen Ende des Tisches, mit der Anordnung möglichst vieler Sitzplätze. Der andere Teil des Zimmers hat von drei Seiten Licht, die Bänke stehen in Nischen unter den hohen Fensterbrüstungen, ein offener Sitzplatz schließt sich an, Bücher stehen in offenen Regalen und in Schränken zur Hand, alles zum Plaudern oder Lesen gut geeignet. Das Mobiliar ähnlich wie im andern Zimmer.



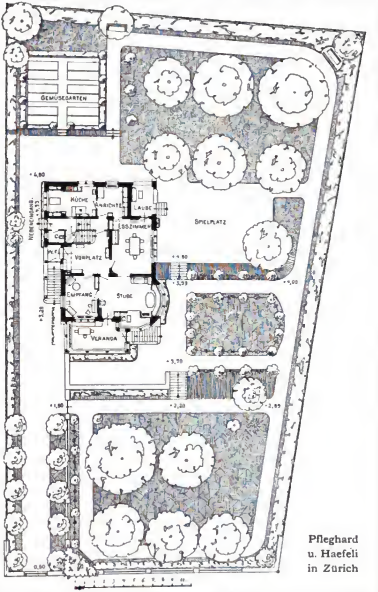


H. Gesellius, Helsingfors: Erkersitzplatz im Wohnzimmer

Eine hellgelbe Holzdecke einfachster Art, blaugelber Fußboden, blaue Gardinen an den drei Fenstern und dunkelblaue Stoffbespannung an der Wand. Alles in gute Verhältnisse gestimmt.



Pfleghard und Haefeli, Zürich: Wohnzimmer im Landhaus Pfleghard „Zum Öpfelbäumli" bei Zürich (Grundriß Seite 183, Text Seite 184)



Pfleghard u. Haefeli in Zürich

Grundriß zu Seite 182

Pfleghard und Haefeli, Zürich: Wohnzimmer im Landhaus „Zum Öpfelbäumli" bei Zürich (siehe auch Seite 182 u. 183)

Der schöne umfassende Blick auf den See und die gegenüberliegenden Berge waren Veranlassung, die Wand nach Möglichkeit zu öffnen und durch eine große Fenstergruppe zu ersetzen. Der Grundriß zeigt, in wie geschickter Weise dies unter Berücksichtigung der aufzunehmenden Lasten geschah. Die heimatliche und bodenständige Durchbildung des Äußeren zeigt die Abbildung in unserm Buche „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit".

Bischoff und Weideli, Zürich: Wohnzimmer im Landhaus „Rogate" des Herrn Richard Steiger in Kreuzlingen

Mattweiß geputzte Decke, die Wände graugrün gebeizte Eichenholztäfelung, darin über dem eingebauten Klavier ein Ölgemälde eingelassen. Die ebenfalls in die Wandvertäfelung eingebaute Sitzbank hat blaugefärbten Lederbezug. Die Fensterrahmen sind von Föhrenholz und wurden gestrichen. Die Erkerfenster, welche doppelt verglast sind, haben leichte Spannvorhänge und Gardinen von grünblau ornamentiertem Stoff. Auf dem Fußboden aus Eichenparkett liegt ein roter weicher Läufer.





Regierungsbaumeister Wilhelm Thiele, Direktor der Handwerkerschule in Bielefeld: Wohnzimmer des Herrn St. in Frankfurt a. M. (Abbildung S. 186)

Die Wände sind halbhoch mit handgewebter Leinwand bespannt worden. Dadurch wurde ein guter Hintergrund für die im Zimmer aufzuhängenden guten alten Gemälde geschaffen. Die bespannte Fläche ist durch Leisten in Felder geteilt, in der Ecke am Fenster schließt sich ein Glasschrank an, in der anderen fügt sich eine Heizkörperverkleidung mit Spiegel darüber ein. Darüber folgt ein hoher weißer Wandstreifen, ein weiße Decke mit flachen angetragenen Stuckornamenten. Der Fußboden ist mit einem roten Teppich bespannt. Die Fenster haben Kunstverglasungen von Steinicken und Lohr in München. Alle Möbel sind von Zitronenholz mit Ebenholzeinlagen. Der Messingleuchter ist alt.



Regierungsbaumeister Wilhelm Thiele, Bielefeld: Wohnzimmer des Herrn St. in Frankfurt am Main

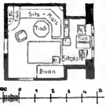


Professor Martin Dülfer, Dresden: Wohnzimmer im Hause Zeckendorf in München

Professor Martin Dülfer, Dresden: Wohnzimmer im Hause „Zeckendorf“ in München

Die Bastmattenbespannung der Wände und die großen einheitlich wirkenden Teppiche geben dem Zimmer seinen ganz bestimmten Charakter. Das Rahmenwerk der Bespannung ist an den Wänden hochgeführt und gibt der oberen Fläche noch Gliederung. Die Decke ist durch feinprofilierte Zugarbeit gegliedert, einige Punkte sind durch Antragarbeit herausgehoben. Eine hohe Standuhr, ein Eckschrank und ein hohes Büfett sind an die Wand mit angegliedert. Alle Möbel sind aus Rüsterholz gefertigt, das große Sofa und die Stühle mit Leder bezogen, die anderen Polstermöbel mit Tuch. Eine mit Seide bespannte messingne Zuglampe hängt über dem Tisch von der Decke herab.

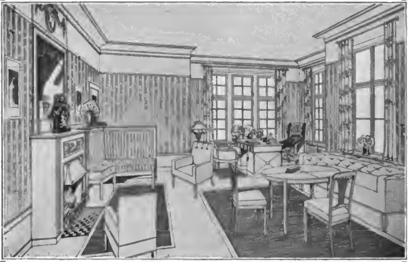
Dr.-Ing. P. Klopfer, Direktor der Gewerbeschule Stuttgart: Damenzimmer im Cl. M., Bonn a. Rhein (Tafel Seite 192)



Weitgehend gegliedert und dadurch für verschiedene Zwecke brauchbar gemacht ist das Zimmer. An das breite Stichbogenfenster schließt sich eine ebenso überwölbte sehr tiefe Leibung. In ihr stehen einander gegenüber ein Nähtischchen und ein Schreibtischchen. Zu deren ungestörtem Gebrauche ist durch Anordnung eines hochlehnigen Ecksofas eine hohe Abschlußwand mit Bücherregal geschaffen. Der Fußboden des dadurch entstehenden Fenstererkers liegt um eine Stufe erhöht. Auf demselben ein Behälter zum Einpflanzen von Blumenschmuck. Decke und obere Wandfläche weiß gestrichen, die durch Holzleisten gerahmte Tapete ist violett und grün gemustert. Wandleuchter aus Messing. Das Fenster hat oben Opalverglasung

in Sprossenteilung. Dadurch erhält der Plauderwinkel weiches Licht, während die durch naturfarbene Zugvorhänge geschützten Arbeitsplätze am Fenster ihr klares Licht behalten. Der große Fenstervorhang ist von kräftiger Halbseide in bräunlicher Tönung.

Geh. Baurat Otto March, Charlottenburg: Wohnzimmer im Hause des Herrn Richard Berg jun. in Hackhausen



Ein Wohnzimmer mit gegliedertem Grundrisse (Seite 152), um es für allerlei Gebrauch schicklich zu machen. Dem Kamin gegenüber vor dem Fenster ein Sofa mit Tischchen und leichten Stühlen, neben dem Kamin deckt ein Ecksofa den Ausgang nach einem Nebenraum. Weiter folgt ein nach zwei Seiten des Zimmers herausgebauter und dadurch trotz breiten Anschlusses an den Hauptraum selbständig wirkender heller Arbeitserker mit einem Schreibtische. Alle Möbel sind von weißlackiertem Holze mit Bezügen von Phantasiewollstoffen.



Leopold Bauer, Wien-Hacking: Wohnzimmer des Herrn Dr. Reißig in Brünn

Der ganz schmucklos in weißem Decken- und Wandputz gehaltene Raum erhält seinen Reiz durch die Gliederung, welche das kleine Fenster, der hohe Glasschrank und das sich

anschließende Zimmer geben. Wandschmuck, Türen und Fenster sind ebenfalls weiß gestrichen, die Mobilien aus poliertem naturfarbenen Holze. Über dem Mitteltische hängt eine Messinglampe, welche alles Licht auf der Tischfläche sammelt. Gegensätzlich zu diesem wirkt der anschließende Raum. Seine Wand und Decke sind durch Holzleisten gleichmäßig gegliedert, die Flächen hell auf dunkeln Grund schabloniert. In die Nische ist ein Sofa eingebaut.

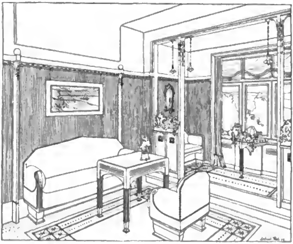
Paul Dobert, Magdeburg: Eckschrank



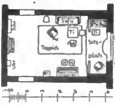
Sehr beliebt ist es von je gewesen, die Ecken durch eingepaßte, sehr oft schräggestellte Schränke zu füllen. Sie sind dann in der verschiedensten Weise bis zur bloßen Etagere ausgebildet. Nebenstehendes Beispiel zeigt ein Hausgerät mittlerer Art, zu unterst einen offenen Boden, Schubkästen und seitliche Schranktüren, darüber eine den ganzen Winkel füllende Platte, über der Nische noch ein Schränkchen. Bemerkenswert sind die klaren einfachen Verhältnisse und Formen.

Alfred Koch, Darmstadt: Wohnzimmer im Einzelwohnhaus des Herrn Kaufmann in Freiburg im Breisgau

Die Decke ist weiß gestuckt, die Wand hat bräunlichgelbe Tapete mit Holzleistenteilung. Türen wie Möbel sind aus dunklem Rüsterholze gefertigt. Die weißgestrichenen Fenster haben Antikverglasung in dezenten Farbenzusammenstellungen.



Der Fußboden erhielt Parkett, der des Fensterplatzes Stoffbespannung. Die Rüsterholzflächen der Möbel haben Einlagen und Metallbeschläge in matt Messing. Die Polsterung ist mit gemustertem blauen Gobelinstoff bezogen. Auf dem Fußboden ein blaugeknüpfter Teppich, an den Fenstern rohseidene Vorhänge mit wenig Applikation. Zierliche Stützen trennen einen Fensterplatz erkerartig ab, die Beleuchtungskörper hängen als Pendel von dem trennenden Unterzuge herab.





VERANDEN ▫ WINTERGÄRTEN
GARTENMÖBEL

Für den Gebrauch an sonnigen Tagen in der Zeit des Herbstes und Frühjahrs bedarf man eines auf der Sonnenseite gelegenen Raumes, dessen Außenseiten möglichst ganz in Fensterflächen aufgelöst sind, damit er durch die Sonnenstrahlen erwärmt werde, den sogenannten Wintergarten, die geschlossene Veranda. Den Eindruck der Helligkeit zu verstärken, werden in solchem Raume die Möbel hell zu halten sein; auch in offenen Veranden, auf Terrassen und im Garten wird man weiß vorziehen. Es stehen alle Blumen gut dazu; im Grün des Gartens ladet eine weiße Bank in ihrer Sauberkeit schon von weitem zum Ruhen ein. Außerdem ist Weiß der am besten schützende aller Ölfarbenanstriche. Veranden- und Gartenmöbel sollen recht bequem sein, recht zum Ausruhen geeignet. Sie können sich dem Liegestuhl nähern, müssen also umfangreich sein. Andrerseits sollen sie Mobilien im wörtlichsten Sinne sein, denn je nach Bedarf wird man sie gerne im Wintergarten oder auf der Terrasse oder unten im Garten verwenden, wird sie also hin- und hertragen, auch in die Sonne oder den Schatten rücken. Deshalb werden solche Möbel am besten aus Rohrgeflecht hergestellt oder aus Holz ganz leicht gebildet. Nur was dauernd im Garten bleibt, also auch der Nässe ausgesetzt ist, muß kräftiger gebaut sein, die Sitze und Lehnen der Arbeiten des Holzes wegen aus schmalen Brettchen, deren Form von der geraden Linie nicht zu weit abweichen darf.

Willy Meyer, Dresden: Verandamöbel, Ausführung von Theodor Reimann, Hoflieferant, Fabrik kunstgewerblicher Rohrmöbel in Dresden-N. (sämtliche Muster geschützt)

Gartenhallen, Veranden und Wintergärten müssen schon der Pflanzen wegen hell sein. So ist hier die Decke weiß, die Wand graugrün geputzt, Tür und Fenster weißlackiert. Da der Fußboden der möglichen Feuchtigkeit wegen meist massiv und dann mit irgend einem Steinbelag versehen ist, müssen Matten gelegt werden. Hier ist eine hellbraune, rot und schwarz gemusterte Tunismatte gewählt. An den Fenstern hängen Leinengardinen mit blauem Muster. Die leichten Möbel sind in Buchenholz ausgeführt und weißlackiert. Sie haben in Grau und Ocker aufschablonierte Ornamente. Die Sitze sind aus Geflecht von verschieden gefärbten Rohr und von Naturrohr. Ihrer ganzen Behandlung nach gehören diese Möbel mehr in den geschlossenen Raum als in den Garten, wenigstens dürften sie nicht allzuviel über Nacht im Freien und dem Wetter ausgesetzt sein. In Veranden, die man am Tage weit öffnet, auf offenen Terrassen werden sie zwischen dem Pflanzen- und Blumenschmuck immer gut wirken.



Professor Richard Riemerschmid, Pasing bei München Ausführung: Theodor Reimann, Kgl. Hoflieferant, Fabrik kunstgewerblicher Rohrmöbel in Dresden-N.: Rohrmöbel

Während früher in einer die brauchbaren Eigenschaften des Materials nicht verstehenden Weise die Korbmöbel mit lockeren zusammengenagelten Ornamenten versehen wurden, ist jetzt die solide Flechttechnik und damit die geschlossene ruhige Wirkung und die Bequemlichkeit wieder in ihr altes Recht getreten.



M. H. Kühne, Dresden: Wintergarten im Hause Bally-Arndt

Kleine Türen machen den Raum groß. Wenn auch eine Tür zum breiten Durchblick aus dem Zimmer mehrflügelig angeordnet wurde, so wird doch die kleine Nebentüre dem Raume den Maßstab geben. Grauer kaminartiger Kalksteineinbau, mit Blumen geschmückt, darüber zwischen glasierten Fliesen ein Wasserspeier. Wände und Deckenfläche weiß, grau und grün getönt, ebenso die Türen. Heller Terrazzo mit dunkeln Mosaikstreifen.

M. H. Kühne, Dresden: Wintergarten im Hause Bally-Arndt



M. A. Nikolai, Dresden: Verandaausstattung ▫ Ausführung: Theodor Reimann, Königlicher Hoflieferant, Fabrik kunstgewerblicher Rohrmöbel, Dresden-Neustadt: Rohrmöbel

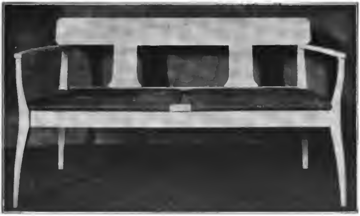
Zum reichlichen Einlaß frischer Luft hat die Veranda große Schiebefenster mit heller Sprossenverglasung erhalten. Der Fußboden hat zur Abhaltung der Kälte Belag von blaugrauen Kokosmatten. Alle Möbel und die Wanddekorationen sind aus



M. A. Nikolai, Dresden: Verandaausstattung ◻ Ausführung: Theodor Reimann, Dresden-Neustadt

naturfarbenem Peddigrohr geflochten. Die Sitzpolster haben blau- und graugemusterten Bezug. Der vierflammige Beleuchtungskörper ist ebenfalls aus Rohrgeflecht hergestellt und an Messingkettchen aufgehängt. Den Hauptschmuck der Veranda bilden die an den Fensterwänden auf einem Unterbau von Rohrgeflecht in zwei ansteigenden Reihen angeordneten Pflanzen. Dieser Unterbau deckt zugleich die Heizschlangen, deren Wärme er durch seine offene Vorderseite ausströmen läßt. Von guter Wirkung ist die Ausbuchtung des Geflechtes an den Stellen vor den Pfeilern, wodurch zugleich das Einsetzen größerer Pflanzen begründet ist. Den einheitlichen Charakter des Raums vollendet die dekorative Wanddekoration von Peddigrohr mit den davorgesetzten oberen und unteren Blumenkästen. Wand und Decke sind elfenbeinfarbig getönt, Fenstervorhänge und Möbelbezüge von gleichem Stoffe.

H. Urban, Dresden: Gartensaalbank



Eine bequeme Bank, deren Sitze mit Rohr überzogen sind. Dieselbe ist für den öfteren Transport leicht gebildet und deshalb für den zeitweisen Gebrauch im Freien geeignet.

R. Riemerschmid, München: Pflanzenkübel ◦ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden



Heutzutage pflegt man den Kübel ausländischer Pflanzen, welche man nur in der warmen Jahreszeit ins Freie setzt, im übrigen aber im Glashause halten muß, so mit kleinen Topfpflanzen oder vorgelegtem Gestein zu umgeben, daß man nicht erkennen kann, daß die Pflanze nur herausgestellt ist. Man will den Anschein erwecken, als gediehen Palmen- und Lorbeerhaine bei uns in Deutschland im Freien, man täuscht sich selbst ein südliches Klima vor. Von mehr Kultur zeugt wohl die in alten Schloßgärten noch heimische Auffassung, nach der man das Heraussetzen der Pflanze im Sommer und deren Hereinnehmen im Winter durch sorgfältige gebildete Form und lebhafte Bemalung des Kübels gerade betont. In alten Herrensitzen findet man da im Sommer ganze Alleen solcher Pflanzen verschiedener Art, deren Reihen meist weiß mit Grün bemalter Erdkästen oder Kübel ihren Eindruck wesentlich erhöhen. Es ist der Wert jeder Pflanze und die Sorgsamkeit, die sie verlangen, gewissermaßen jedesmal von neuem unterstrichen. Bei großen Exemplaren sind dann auch die zum Transportieren nötigen Henkel und Griffe aus Holz oder Eisen mit Sorgfalt durchgebildet.



Geheimer Regierungsrat Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Niklassee: Verandamöbel ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H. in Dresden



Im Übergang vom Zimmermöbel zum Gartenmöbel sind diese eleganten Formen gedacht. Weisen die glatten, undurchbrochenen Sitze auf den Gebrauch im überdeckten Raume (für den Garten wird man zum leichten Ablaufe des Regenwassers die Sitze aus schmalen Brettchen mit Zwischenräumen zusammensetzen), so sind die Lehnen schon ganz in der für Gartenmöbel charakteristischen Form gebildet. Die schlanken Füße sind für einen festen Fußbodenbelag gedacht, während Gartenmöbel, auf dem losen Sande stehend, einen breiten Aufstand brauchen, um beim Gebrauche nicht gleich eingedrückt zu werden.



John P. Withe, London: Gartenbänke ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden



Sitzt man im Zimmer beieinander, so ist wohl angenehm und schicklich, sich gegenseitig zu sehen. Anders, wenn man im Garten genießend in die Ferne blickt. Da geht das Geplauder neben dem Naturgenusse nebenher, man braucht einander nicht zu sehen, kann nebeneinander, auch wohl Rücken an Rücken sitzen. Deshalb findet man in den Gärten selten Stühle, vielmehr Bänke, auch Rundbänke um Baumstämme. Strenge Formen geben guten Gegensatz zum Laubwerk, wie das Weiß zum Grün. Bezeichnend für Gartenmöbel sind die derben Füße.



John P. White, London: Sonnenuhr mit Futterplatz für Vögel ▫ Ausführung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H. in Dresden (Muster geschützt)

Sonnenuhren waren einst ein beliebter, auch nützlicher Schmuck der Gärten. Heutigestags, da wir immer mehr den Zusammenhang mit den täglichen Naturerscheinungen zu verlieren drohen, uns immer mehr in unsere Maschinenwelt einleben, könnten sie außer einem Schmuckstücke uns doch noch mehr sein. Sie sollten durch ihren Hinweis auf die Quelle aller Lebensmöglichkeit unser Denken zuweilen vom Allernächstliegenden ablenken. Sonnenuhren stehen naturgemäß an sonnigen, warmen, also im Winter am frühesten schneefreien Stellen. Es ist ein guter Gedanke, sie mit einem Futterplatze für die hungernden Raupenvertilger zu verbinden. Gewöhnen sie sich an die Stelle, so werden sie es im Frühling und Sommer reichlich lohnen.



ARBEITSZIMMER ▫ KINDER-ZIMMER

Wer kennt und liebt nicht Albrecht Dürers wundervolle Darstellung eines stillen friedlichen Arbeitszimmers, den Kupferstich genannt „Der heilige Hieronymus im Gehäuse"! Da sitzt ein geistiger Arbeiter emsig und glücklich in seine Schreiberei vertieft. Man fühlt die Ruhe, die im Raume waltet. Noch mildert nicht das Ticken der Wanduhr die tiefe Stille, geräuschlos rinnt der Sand im Glase. Nur das regelmäßige Atmen der Lieblingshaustiere begleitet das Hinziehen der Stunden. Schriften hängen an der Wand, Geräte stehen auf Borden, Folianten liegen zur Hand. Ein dem Schreibenden tief bedeutungsvoller Ziergegenstand, der im innigsten Zusammenhange mit seiner Lebensarbeit steht, grüßt ihn beim Aufblicken. Eine Bank, mit weichen Kissen belegt, wartet auf den Besucher, der sich Rat und Trost holen will. Denn nicht immer ist der Alte allein. Die Stellung der Bank zeigt es deutlich. So wie sie redet jedes Gerät des Raumes, weil es zum Bewohner in einem wirklich lebendigen Verhältnisse steht. Und über allem die liebe Sonne mit all ihrem warmen Glanze durch Butzenscheiben über die Wände hinspielend: man fühlt die Liebe des Meisters zu seinem Vorwurfe, die Freude daran, die ihm sein Werk bis ins allerletzte

(von den anatomischen Einzelheiten des Löwen, als für den Ausdruck des Bildes belanglos, können wir ja wohl absehen) gelingen ließen. Neben dieser schönsten Schilderung eines Arbeitszimmers, wieviele gibt es noch aus allen Zeiten, die in ihrer schlichten und sachlichen Ausstattung immer Ruhe und Frieden atmen. Und nun erinnern wir uns, was bis in die letzte Zeit durch die äußerliche Aufwärmung alter Stilformen aus dem Arbeitszimmer geworden ist, wir tun einen Blick in die „Woche" und sehen, in welchem Wuste unsere Tagesgrößen meist leben und arbeiten, um uns klar zu sein, daß gerade bei der Durchbildung und Ausstattung des Arbeitszimmers die neue Zeit mit frischen Kräften einsetzen mußte. Die Hauptaufgabe des Künstlers wird sein, außer der praktischen Befriedigung der Bedürfnisse dekorativ möglichst zurückzuhalten. Denn nichts soll der nötigen Sammlung des geistig Arbeitenden hinderlich, alles ihr förderlich sein. Auch bei Verwendung großer Mittel soll deshalb das Arbeitszimmer ruhig wirken. Da die Benutzung die stetigste, die unverändertste ist, können die Einzelheiten bis ins kleinste festgelegt werden. Für das Arbeitszimmer eignet sich am allermeisten von allen Räumen der feste architektonische Einbau der Schränke und Regale in die Wände. Es ergibt sich weiter auch die Feststellung des Schreibtisches, die ja auch durch Größe und Schwere meist schon geboten ist, und mobil bleiben nur die wenigen Sitzmöbel. Dient das Arbeitszimmer auch als Sprechzimmer oder zum Empfang der Freunde, so wird man auch das dann nötige Sofa gern einbauen. Schränke und Regale für Bücher und Schriftstücke füllen meistens den größten Teil der Wände. Hat man ihnen gleiche Höhe, ruhige Einteilung und den Schranktüren glatte Vorderseiten gegeben, so wird man leicht durch Holzverkleidung der verbleibenden Wandteile, durch Herumführen eines



Wandbordes dem Zimmer ein einheitliches, ruhiges Ansehen geben. Der den unteren Teil oder auch die ganze Höhe deckenden Wandvertäfelung wird eine Holzdecke am besten entsprechen. Fertigt man sie der Ersparnis halber aus einem nicht so wertvollen Holze wie den Wandsockel, so sollte man zwar stets auf harmonisches Zusammenwirken beider Hölzer achten, nicht aber durch die Behandlung des oberen Holzes das untere vortäuschen wollen. Den Arbeitsplatz wird man bei größeren Verhältnissen, besonders wenn das Zimmer etwa auch geselligen Zwecken dient, gern etwas herausheben; da er im hellen Lichte sein muß, am besten dadurch, daß man ihn in einen gegebenenfalls eingebauten Erker verlegt. Immer ist es gut, den Schreibtisch so zu stellen, daß Wandschränke und Regale bequem zur Hand sind, daß dagegen das Sofa für den Besuchenden etwas weiter davon stehe. Außer dem Platz für den Schreibstuhl ist Platz für den Stuhl nötig, auf dem der Besucher während einer Besprechung sitzen könnte.

Beim geistigen Arbeiten geht der Blick nach innen, nicht nach außen. Deshalb ist für das Arbeitszimmer wohl weniger als für manche andere Zimmer mit dem Ausblick aus dem Fenster zu rechnen. Nur wenn er schön, beim Ausruhen erquickend ist, soll man ihn freilassen. Sonst empfiehlt es sich, Kunstverglasung anzuwenden, die den Raum nicht gerade nach außen absperrt, also immer noch durchsichtig sein mag, die aber doch immerhin vor dem Blick auf ablenkende, nichtige Zufälligkeiten bewahrt. Künstlerischen Wandschmuck vermeiden wir am besten ganz und überlassen ihn dem Bewohner, denn Zutaten vor allem könnten von der zur Arbeit nötigen Sammlung ablenken. Wenn einerseits die Schränke und Regale verhältnismäßig viel Platz einnehmen, so bleibt doch meist Wandfläche für Schmuck übrig, weil man die Türen nach

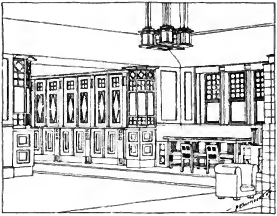
Anzahl und Größe beschränken soll. Den Eindruck der Stille und Ungestörtheit wird man ästhetisch und praktisch dadurch steigern, zumal wenn man die nötigen Türen in eine Ecke legt. Und nötig sollten nur zwei Türen sein, die eine zum Korridor, die andere zum Nebenzimmer. Für den Fußboden ist sowohl Parkett wie Linoleum brauchbar, unter dem Schreibtisch ist ein dicker weicher Teppich, ein Fell erwünscht und üblich.

Unsere Zeit führt immer mehr Frauen und junge Mädchen der Schar der geistig Arbeitenden zu. Für deren Arbeitszimmer wird im allgemeinen dasselbe zu gelten haben wie für das Arbeitszimmer des Mannes. Nur wird man das Mobiliar leichter formen und die ganze Stimmung öfters als beim Manne hell und weniger ernst halten.

Das Spielzimmer des Kindes ist sein Arbeitszimmer. Sonnig muß es sein, damit es ganz gesund sei, damit das Kind sich fröhlich entwickele und den Sonnenschein in unser Herz zurückstrahle. Sauber muß es sein, damit dem Kinde seine so notwendigen Studien durch Tasten, durch „alles anfassen" nicht zum Schaden gereichen. Also wird Linoleum auf dem Fußboden zu empfehlen sein, wohl auch Linkrusta oder eine andere waschbare Bekleidung an den unteren Wandteilen. Für gesunde, also lebhafte Knaben empfiehlt sich vielleicht sogar zu größerer Sicherung der Wände Holzlambris. Das Mobiliar der Kinderzimmer führt man zwar in lackierten Hölzern aus, einmal weil diese die größte Sauberkeit gewährleisten (man denke zum Beispiel an die Reinigung nach ansteckenden Kinderkrankheiten) dann auch weil man durch lebhafte Farben das Kind erfreuen wird. Mit erzählenden Figurenfriesen kann man sparsam sein, die Meinungen der Erzieher sind recht geteilt, ob sie wirklich die kindliche Phantasie anregen, oder nicht auf die Dauer lahmlegen. Besonders die hygienisch Denkenden werden die Wände nicht

tapezieren, sondern streichen, weil das zu öfterer Erneuerung führt. Die Zimmer für größere Kinder, die heimischen Schul- und Kinderarbeitszimmer führen, so wie das Spiel in die Arbeit übergeführt und diese aus ersterem entwickelt wird, zum Arbeitszimmer über. Wichtig ist, sie neben elterliche Arbeitsräume zu legen, dadurch den innigen Zusammenhang der Familie zu fördern. Wird man die Kinderzimmer in der Form und im Schmuck einfach halten, um Kinder nicht anspruchsvoll zu machen, so gelte uns doch in Hinsicht auf die Ausführung das schöne Wort:

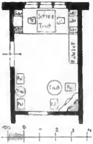
Für unsere Kinder ist das Beste gerade gut genug.



Hugo Eberhardt, Direktor der Technischen Lehranstalten in Offenbach a. M.: Herrenzimmer, zugleich Bibliothek in einem Landhause bei Frankfurt a. M. (Text und Grundriß Seite 227)

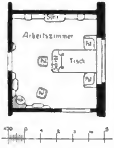


E. Högg, Bremen: Arbeitszimmer des Herrn Bürgermeister Barkhausen in Bremen



Der Arbeitsplatz am Fenster ist zu einer nachträglich in das Zimmer eingebauten Nische ausgebildet. Die Außenwand ist ganz in Fenster aufgelöst, Decke und Seitenwände sind aus glattem, blaugrau gebeiztem Eichenholz, der Fußboden mit blaugrauem Stoffe bespannt, wie die an die Nische anschließende Zimmerwand mit graurotem. Die Nischenwände sind oben zu Bücherregalen benutzt, unten zu Schränken und Schubfächern mit möglichst glatter Ansichtsfläche. Ein Geldschrank ist eingebaut und dem Blicke entzogen. Fenster mit Bleiverglasung.

Professor Fritz Schumacher, Dresden: Arbeitszimmer in der Villa des Herrn Hirzel in Leipzig



Eine weiche Kehle leitet zu einer glatten Putzdecke über, hinter deren Opaleszentglaseinlagen die Beleuchtungskörper versteckt sind. Die Wände haben graugestreifte Stoffbespannung und ringsum Holzverkleidung und eingebaute Möbel von goldgelb getöntem Olivenholz. Beiderseits der Türe und des Heizkörpers flache Schränke mit Nischen darüber, an der Querwand ein niedriger Schrank inmitten von Bücherregalen. Am Fenster ein großer Tisch und beiderseits bequeme Polstersitze, eine Anlage zum bequemen Genuß von Kunstblättern wie geschaffen. Ein kleiner Schreibtisch schließt sich an der Schmalseite des Tisches an. Die Einrichtung würde auf dem Bilde weit mehr zur Wirkung kommen, wenn nicht Otto Greiners Studie des Steuernden alles erdrückte.



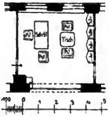


Raymund Brachmann, Leipzig: Privatkontor für Herrn Kirstein, in Firma E. A. Seemann in Leipzig



Professor Bruno Paul, Direktor der Königl. Kunstgewerbeschule, Berlin: Bücherei des Insel-Verlages

R. Brachmann, Leipzig: Privatkontor für Herrn Kirstein, in Firma E. A. Seemann, Verlagsbuchhandlung in Leipzig

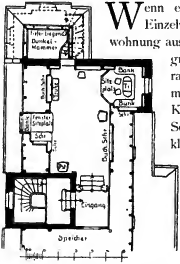


Birkenholz, das heimische, einst in der sogenannten Biedermeierzeit so beliebte und später ganz vergessene Material ist um seiner reizvollen Oberflächenwirkung und seiner freundlich anmutenden Farbe willen jetzt mit Recht wieder angewendet worden. Um seine Vorzüge zur Geltung zu bringen, ist es hier in großen glatten Flächen und Streifen angeordnet, kaum kommt einmal ein kleines Ornament vor. Unter glatter, weißgetünchter Decke und Wand eine schlichte Verkleidung in Türhöhe, ein Regal mit unteren Schränken, deren Türen zum leichteren Überblick des Inhalts verglast sind. Unter den Fenstern bedecken getriebene Messingbleche den Heizkörper. Die Fenster sind weiß lackiert.

Professor Bruno Paul, Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Berlin: Bücherei des Insel-Verlages

Auch für diesen Raum wurde das bei ganz glatter Behandlung besonders gut wirkende deutsche Birkenholz verwendet. Die Wandverkleidung ist ganz schlicht und großfelderig, darüber eine weiße Stuckkehle, welche ein farbig verglastes Oberlicht mit einmontiertem Beleuchtungskörpern umrahmt. Die Bücherregale haben seitlich eingelegte Streifen mit Wellenleisten und sind innen mit Buntdruckpapier ausgeklebt. Gegenüber steht ein Kamin aus Kalakattamarmor mit eingelegten Goldglasmosaikstreifen und vergoldeter Rauchklappe. Der Fußboden ist mit dickem braunen Bouchebelag versehen, in der Tür hängt eine graue Leinenplüschportiere. Inmitten des Zimmers ein Lesetisch mit weit zurückgezogenem Fußgestell, Armlehnstühle mit weinrotem Lederbezug.

Karl Bauer-Ulm, B. D. A., München: Bibliothek im Dachgeschosse des Lusthauses des Herrn Friedrich Renier, Hoflieferant in München



Wenn etwas die größeren Kosten des Einzelwohnhauses gegenüber der Etagenwohnung ausgleichen kann, so ist es die weit größere Möglichkeit, den Dachraum durch geschickte Ausnutzung mit zur Wohnung zuzuziehen. Das Kinderzimmer von Kleinhempel, Seite 233, das Toilette- und Ankleidezimmer von Hager, Seite 255, das Schlafzimmer Seite 245 und das Arbeitszimmer Seite 230 von Leonhardt zeigen, zu was für besonders gefälligen Raumbildungen die Ausnutzung des Dachbodens Anlaß geben kann. Besonders weitgehend erscheint bei diesem Beispiele die Ausnutzung des vorhandenen Raumes. Die ganze Mitte hat eine unter der Dachschräge hoch hinaufgezogene Putzdecke, die Wände sind in blaugestrichenem Fichtenholze vertäfelt. Ebenso sind die Türen behandelt. Beiderseits des Hauptraumes führen große helle Nischen ausreichend Licht zu. Die eine davon liegt in einem Aufbau des Hauses, die andere innerhalb der Dachfläche. Die Fenster haben weiße Rahmen und Antikglas. Sitzgelegenheiten sind in die Erker eingebaut. Der Fußboden ist mit Linoleum belegt, darauf befindet sich ein Perserteppich. Die Beleuchtungskörper sind von Messing gefertigt. Geschickt ist die mäßige Ausnutzung des hinter der Wandverkleidung liegenden Raumes mit Bücherregalen und mit nischenartig eingefügten Wandbördern für die Ziergefäße.

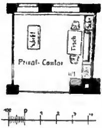


Karl Bauer-Ulm, München: Bibliothek im Dachgeschosse des Lusthauses des Herrn Fr. Renier in München



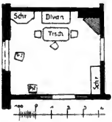
Raymund Brachmann, Leipzig: Kontor des Herrn Verlagsbuchhändler E. A. Seemann in Leipzig

Raymund Brachmann, Leipzig: Kontor des Herrn Verlagsbuchhändler E. A. Seemann, Kunstverlag in Leipzig



Oberer Teil der Wand und Decke sind absolut schmucklos, sie haben nur weißen, geglätteten Deckenputz. Die Wand ist ringsum bekleidet mit einem hohen Paneel in graugrüner Farbe (geräuchert). Wandschränke und Tür sind eingebaut. Die oberen Füllungen haben zum Teil flacheingeschnitzte Ornamentierung erhalten. Eine Schranktüre hat alte Verglasung mit breiten Bleistreifen. Der Heizkörper in der Fensterbrüstung ist durch einen Behang mit gebuckelten Messingstreifen verdeckt. Um die Fenster gelb und grau geblümter Mullvorhang (sächsisches Fabrikat). Die Polsterbezüge sind von kleingemusterter Moquette. Auf dem Fußboden liegt unauffällig blaugemustertes Linoleum. Ein Schreibtisch und eine in die Wandverkleidung geschickt eingebaute Waschgelegenheit vervollständigen das einfache Mobiliar.

Karl Bauer-Ulm, München: Herrenzimmer im Lusthaus des Herrn Friedrich Renier, Hoflieferant in München



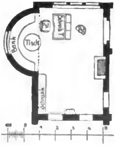
Das durch ein verhältnismäßig niedriges Fenster einfallende Licht gibt dem Raum eine ruhige Stimmung. Die glatte Behandlung des Holzwerkes erhöht diesen Eindruck. Die in Nußbaumholz mit Ebenholzeinlagen und Ahornstreifen durchgeführte Balkendecke wird durch einen nahe der Fensterwand angeordneten Unterzug belebt. Er kehrt an der gegenüberliegenden Wand wieder. Die anschließenden oberen Wandflächen sind mit blaugrauem gemusterten Stoffe bespannt. Die



Wandverkleidung, Türen und Fenster sind entsprechend der Decke in Nußbaumholz ausgeführt, ebenso die beiden in die Lambris eingebauten Schränke mit Bücherregalen. Die Möbel haben Einlagen, die Polsterung ist mit rotem Saffianleder überzogen. Nicht sichtbar ist auf dem Bilde der mit braunen Scharvogelfliesen umbaute, in Kupfer gefaßte Heizkörper. Vor der Öffnung hängt ein Vorsatzgitter aus oxydiertem Kupfer. Ein großer, ornamentierter Teppich bedeckt das Eichenholzparkett.



Richard H. Gude, Dresden: Herren-Arbeitszimmer



Ein Arbeitszimmer mit vielen Öffnungen und wenig Wandflächen. Da diese aber gut zusammengelegt und mit einer hohen Holzverkleidung, in welcher die Türen unauffällig eingegliedert sind, bedeckt wurde, ist der ganze Eindruck doch geschlossen. Die Wandverkleidung ist einfach gehalten, in quadratische Felder geteilt, was sich in größerem Maßstabe bei den Türen wieder-

holt. Eine hohe Standuhr ist mit vorgebaut, ein großer Wandschrank geht ganz und gar mit dem Lambris zusammen. Das alles ist in naturfarbenem Nußbaumholze ausgeführt, ebenfalls auch die Decke, welche durch parkettierte Felder belebt ist. Die Fenster haben Kristallglas in weißlackierten Rahmen. Die Möbel haben Musterung durch Nußbaumfurniere erhalten, an der Rückseite des freistehenden Schreibtisches ein grünseidener Vorhang zum Schutze der kleinen Bücherei. Inmitten der einen Längswand



steht ein Ofen aus hellgrünen Meißener Tellerkacheln und größeren Formstücken. Der Fußboden besteht aus tiefdunkelblauem Doloment, zu dem der geputzte Wandstreifen graublau gestimmt ist. Im Raum hängt ein Beleuchtungskörper von geätztem Schmiedeeisen mit Hinterspannung von grüner Seide.

Professor Richard Riemerschmid, Pasing bei München: Arbeitszimmer einer studierenden Dame ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden

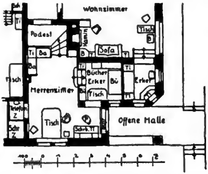
Ganz charakteristisch für seinen Zweck ist das ganze Zimmer ausgestattet. Nett und sauber, klar und freundlich wirkt es auf dem Bilde. Eine weiße stuckierte Wand, die mit einigen feinen Profilen und einer Kehle in die glatte Stuckdecke übergeht, ist in ihrem unteren Teile mit einer gelbgraugestrichenen Holzverkleidung geschützt. Die großen glatten schmucklosen Felder geben einen ruhigen Hintergrund für die Möblierung ab. Die Leinwandgardinen mit dem kleinen, eingewebten Muster in grüner und blauer Farbe beleben sie außerdem. Die aufgestellten Möbel sind von hellem polierten Birkenholze, in den Füllungen sind feingezeichnete kleine Ornamente eingelegt. Stühle und Schreibtisch wirken außerdem durch die schlanken Füße graziös und zierlich. Auf dem Fußboden Linoleum. Türen und Fenster sind im selben Tone wie die Wandverkleidung gestrichen. Die Sitzflächen der Stühle und das Sofapolster sind mit der gleichen Leinwand bezogen, aus welcher die Gardinen gefertigt sind. An den Fenstern sind außerdem noch beiderseits kleine Scheibengardinen angebracht.



Paul Korff, Laage i. M.: Arbeitszimmer des Künstlers



Dies Zimmer, als Wichtigstes im Hause, liegt fünf Stufen tiefer als die Halle und alle übrigen Wohnräume (Terrainverhältnisse). Drei Seiten sind eingebaut, daher warm. Nach Süden ist das Fenster so gelegt, daß nur die Wintersonne bis zum April tief ins Zimmer leuchtet, dagegen im Sommer durch die vorgelagerte Loggia verdeckt bleibt. Ein großes Fenster geht nach Nordwest. Eine Bücherei liegt drei Stufen erhöht. Regale mit Rolläden und Aktenschränke sind in Wandnischen eingebaut. Das Tonnengewölbe ist lichtgrau und gelblich getupft, im Erker ist eine Holzbalkendecke, an den Wänden Holzverkleidung, rotgebeizte Kiefer. Die Fenster rote Tuchgardinen und seidenartige Vorhänge, graubraun mit Rot. Graublauer Delmenhorster Korkbelag und ebensolcher Wollteppich aus den Dresdener Werkstätten. Der Raum ist besonders gut ausgenutzt.

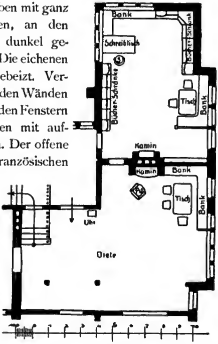


Heinr. Pössenbacher, München: Empfangs- und Arbeitsraum des Herrn Anton Pössenbacher, Königl. Bayrischen Hofmöbelfabrikanten ▫ Ausführung: Anton Pössenbacher



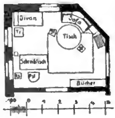
Eine breitgelagerte Fenstergruppe, weiße Decke, weißlackierte Holzlambris, Wandschränke und Türen. Die Möbel sind aus geräuchertem Eichenholze. Vor dem Fenster indische Seidenvorhänge, über dem Schreibtische eine Lampe aus Messing mit übergehängtem Seidenschirm. Den oberen Teil der Wand deckt eine großgemusterte Tapete, die mit ihrem Rankenwerk und Blumen auf hellem Grunde das Zimmer frei und luftig macht.

H. Eberhardt, Offenbach a. M.: Herrenzimmer und Diele eines Landhauses in Frankfurt (Abbildungen Seite 211)



Putzdecke lichtockerfarben mit ganz flachen Antragarbeiten, an den Wänden Mahagonipaneel, dunkel gebeizt und matt gewachst. Die eichenen Fenster sind passend rot gebeizt. Verschiedene Schränke sind an den Wänden in das Paneel eingebaut. An den Fenstern graue grobleinene Gardinen mit aufgenähtem Fries in Olivgrün. Der offene Kamin ist mit irrisierenden französischen Fliesen bekleidet und in antik behandelte Bronze gefaßt. Beleuchtungskörper aus alt behandeltem Messing. Die Diele hat eine Balkendecke von hellgrau geräuchertem Eichenholz. Vorhänge haben goldgelbe Seide, der Kamin ist mit Scharvogelfliesen belegt.

Prof. Albin Müller, Darmstadt: Wohn- und Arbeitszimmer des Herrn Dr. Fischer in Dresden



Die Wände haben braungelbe Tapete, schablonierten Fries, darüber weißen Putz. Türen und Fenster sind weiß, der Beleuchtungskörper von Messing. Die Möbel sind glatt und unprofiliert aus naturfarbenem Eichenholz. Der Tisch hat Fußbretter zum Aufstützen beim Ausruhen.



Professor Albin Müller, Darmstadt: Wohn- und Arbeitszimmer des Herrn Dr. Fischer in Dresden

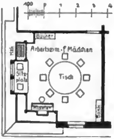


M. A. Nikolai, Dresden: Damenzimmer

M. A. Nikolai, Dresden: Damenzimmer

Am Fenster steht, um eine niedrige Stufe erhöht, ein Schreibtisch mit verschiedenen Schränkchen, darüber folgt Wandverkleidung, alles ist weißlackiert. Gegen das Zimmer ist dieser Arbeitsplatz durch eine Scherwand abgeschlossen, in die entstehende Ecke schmiegt sich ein Sofa. Davor ein zierliches Tischchen und Polsterstühle, darüber eine Hängelampe mit Seidenbespannung. Die Spiegelglasflächen eines kleinen Eckschränkchens hellen den Winkel auf. Durch das Anordnen der Querwand ist ein lauschiges Eckchen entstanden.

C. F. W. Leonhardt, Frankfurt am Main: Arbeitszimmer

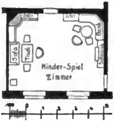


Ein Eckzimmerchen im Dache; die schrägen Dachflächen drücken die Außenwände in das Zimmer herein. Dadurch entstehen tiefe Fensternischen, die erfreulich wirken. Der Raum unter der Dachschräge wurde zu kleinen Nischen, auch für den Heizkörper ausgenutzt. Decke, Fenster und Türen sind weiß, die Tapete hat weißen Grund. Der Heizkörper ist durch ein Holzgitterchen verkleidet. Weiße Mullvorhänge erhöhen den Eindruck.





Karl Eeg und Ed. Runge, Bremen: Kinderspielzimmer im Hause des Herrn A. Korff in Bremen



Für unsere Kinder ist das Beste gerade gut genug. Nach diesem Losungsworte hat man dem Kinderzimmer erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, dem Raume gern eine heitere fröhliche Wirkung gegeben, deren das Kinderherz so sehr bedarf. Hier sind Decke, Türen und Fenster weiß gehalten, eine gräulich gestreifte Tapete, ein niedriger Linkrustasockel decken die Wand, dazwischen recht in passender Höhe für Kinder ein Märchenfries. Auf dem Fußboden liegt graugrünes Inlaid-Linoleum. Die Polstermöbel sind mit geblümten mattroten Kretonnen bespannt. Alles Holzwerk ist grünlasiert, die Schnitzereien buntbemalt. An den Fenstern weiße Mullgardinen.



Peter Klotzbach, Barmen: Kinderspielzimmer im Hause „Waldfried“ des Herrn Rudolf Ziersch in Barmen

Der Spruch: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“ über der Sitznische mahnt täglich, daß aus dem Spiele der Kinder allmählich ernste Arbeit zu entwickeln ist! Darum bietet dieser Raum weniger Ablenkung, der Märchenfries ist schon in die Ferne gerückt, der Linkrustalambris ist durch die bei heranwachsenden Knaben haltbarere Holzlambris ersetzt. Alles Holzwerk ist braun lasiert, Wandputz, Decke und Fenster sind weiß; an letzteren grobe Leinengardinen mit einem Kreuzstichstreifen; der Wandteil unter dem Friese ist mit Kaseinfarbe gestrichen und graublau gespritzt.



Erich Kleinhempel, Dresden: Spielschrankecke und Türe im Kinderzimmer der Wohnung des Künstlers



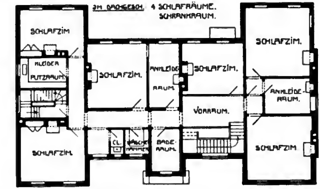
Unter der Deckenschräge sind hohe Schränke eingebaut, die zur Aufbewahrung für Spielzeug und Bücher dienen. Die Türen sind je nach Wunsch der Kinder lustig bemalt, buntfarbig, auf hellem blaugrünen Grunde. Die übrige Wand

ist mit hellgrün gestrichenem Maschinenpapier beklebt. Die Decke ist weiß geputzt und hat eine gemalte Mittelrosette. Auf dem Fußboden einfarbig graues Linoleum. An den Fenstern hängen waschbare, geblümte Gardinen, in der Zimmermitte eine große Zuglampe von blankem Messing. Die Türen des Zimmers sind mit hellgrüner Farbe gestrichen und dann mit Ornamenten bemalt.



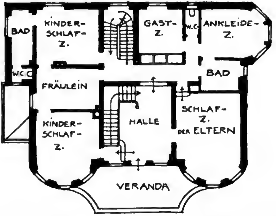
SCHLAFZIMMER

Zur Gruppe der Schlafzimmer gehören für eine Familie mit Kindern: das Schlafzimmer der Eltern, wenn möglich mit benachbartem Ankleideraum, Bad und Klosett, die Schlafzimmer der Kinder, oft auch der Erzieherin und Gastschlafzimmer, für welche Räume Bad und Klosett auch von außen zugängig sein müssen, wenn sie nicht noch einmal angeordnet sind. Dann ist bei großen Verhältnissen eine Wäschekammer erwünscht, welche einerseits ermöglicht, den Vorplatz oder Korridor von eingestellten Schränken freizuhalten, andrerseits nicht zum Betreten eines vielleicht benutzten Schlafzimmers nötigt, um Wäsche zu holen. Endlich müssen ein Kleider- und Stiefelputzraum, am besten mit Austritt da sein, damit der Staub und Schmutz nicht im Hause weiter verschleppt werde. Der Grundriß von Ernst Newton zeigt fast alle diese Anforderungen erfüllt, nur liegt der Baderaum, weil er für alle Zimmer gleichmäßig bequem zugängig sein sollte, zum Zimmer der Herrschaft nicht günstig genug. Daß man den Korridor an der belebtesten Stelle kreuzen muß, sollte für ein Hauptschlafzimmer wenigstens vermieden werden. Besser erfüllt diese Anforderung der Grundriß von Theodor Veil, der überhaupt mehr als Grundriß einer Familienwohnung herausgearbeitet ist.



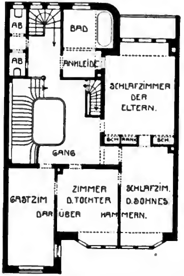
Anordnung der Schlaf- und dazugehörigen Nebenräume in einem Landhause von Ernst Newton, London

Das Elternschlafzimmer mit Ankleideraum, Bad und Klosett liegt an einem Ende des Korridors, man gelangt also ungestört aus einem Raume in den anderen, denn das Gastzimmer kann ebensogut von der Halle her zugängig sein. Über den Korridor



Anordnung der Schlaf- und dazugehörenden Nebenräume im Wohnhause für Herrn Kunstmaler G. Von Theodor Veil, München

wurde der Zugang gelegt, um Wasserdampf und Geräusche nicht aus dem Baderaum in das Schlafzimmer herüberzulassen. Auf der anderen Seite liegen zwei Kinderschlafzimmer zu seiten des Zimmers der Erzieherin, an eins derselben schließt das Kinderbad mit einem Klosettraume an.



Anordnung der Schlaf- und dazugehörigen Nebenräume im Wohnhause Carstens in Guben von Schilling und Graebner in Dresden

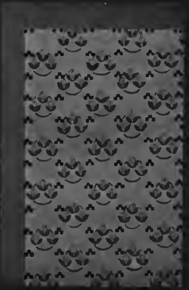
Einen noch engeren Zusammenschluß der Familie zeigt der Grundriß der Bauräte Schilling und Graebner, indem hier das Zimmer der kleineren Kinder unmittelbar neben dem der Eltern liegt, eine Anordnung, die der sorgenden Mutter besonders erwünscht sein wird. Auch das Bad ist einerseits direkt vom Elternschlafzimmer zugängig, doch ist durch Einschieben eines Ankleideraums verhindert, daß feuchte Luft ins Schlafzimmer dringe und daß anderseits die Ungestörtheit des Bades dadurch

beeinträchtigt werde. Aborte liegen dann gleich gegenüber. Ein Austritt vor dem Schlafzimmer ermöglicht, daß nach etwaigen Krankheitsfällen der Genesende ins Freie geschoben werden kann. Diese Beispiele aus vielen zeigen, daß dem Schlafzimmer, in dem auch der Rührigste einen größeren Teil seines Lebens als in irgend einem anderen Zimmer verbringt, jetzt bezüglich der Anlage die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dasselbe ist mit der Ausstattung der Fall.

Sollen einerseits die Schlafzimmer gesund, d. h. sonnig und trocken liegen, so sollen sie auch hell und zweckmäßig eingerichtet sein. Sonderbarerweise war es üblich, dem Mobiliar gerade dieses Zimmers die empfindlichste der Behandlungsarten angedeihen zu lassen, es zu wachsen. War dadurch ein energisches Reinigen unmöglich gemacht, so kam dazu, daß jeder Wasserspritzer, und die sind beim Waschen natürlich unvermeidlich, einen Fleck machte. Im Schlafzimmer muß man das Holz entweder polieren oder noch besser deckend streichen und dann lackieren. Ersteres pflegt man jetzt bei Verwendung besserer Hölzer, letzteres bei Kiefern- und Fichtenholz zu tun.

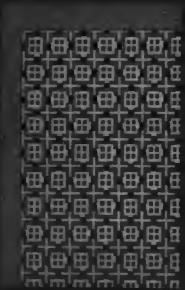
Gern und oft wendet man reines oder gebrochenes Weiß für Möbel, Decke, Türen und Fenster an. Bei letzteren sollte ein oberer Klappflügel nicht fehlen, damit man nachts zugfrei lüften kann.

In der Form müssen alle Möbel glatt und rundlich sein, damit sie schnell völlig zu reinigen sind, auch damit man sich nicht empfindlich stoße. Namentlich sollen die Bettstellen immer einfache Formen ohne Spitzen und Ecken, an denen die Bettdecke hängen bleibt, haben. Für den Fußboden empfiehlt sich besonders Linoleum wegen seiner großen und leichten Reinigungsmöglichkeit. Damit man sich mit bloßen Füßen nicht erkältet, legt man dann einzelne kleinere Teppiche, Bettvorlagen, die sich leicht aufnehmen und reinigen lassen.









Unaufgeschnittene glatte Gewebe, nicht Knüpfteppiche, auch Bastmatten oder waschbare Bettvorlagen sind mit Recht beliebt. Der Gebrauch ganzer Fußbodenbespannung mit Teppichstoff, so behaglich er das Zimmer macht, erscheint uns hygienisch nicht einwandfrei. Die Gewohnheit muß da das ihre tun, ebenso bei Anwendung der in gesundheitlicher Hinsicht so vortrefflichen Messingbettstellen und der offenen Waschtische (Marmorplatten auf Metallstützen), wie das Zimmer von Martin Dülfer einen zeigt.

Wände und Decken wird man glatt halten, beim Ofen sich erinnern, daß wir die Schönheit der glasierten Fliesen durch Relief beeinträchtigen, durch Glätte heben, die notwendigen Möbel wird man lieber mit Intarsien als mit Schnitzerei schmücken und mit allen diesen Maßnahmen die Reinhaltung erleichtern. Im Baderaum legt man auf Massivdecke Fliesenboden oder Terrazzo, belegt auch die Wände mit Fliesen. Dekoriert die Dame ihren Ankleideraum mit Stoffen und Falbeln, so wird sie waschbare zum öfteren Wechsel wählen. Zweifellos sind wir in einem Stadium der Umwandlung in bezug auf das, was wir ein guteingerichtetes Schlafzimmer nennen. War es früher ein mit vielen Stoffen garnierter molliger Raum, so wird es demnächst zufolge der Anforderungen der Gesundheitslehre allgemein ein vielleicht gegen früher zuerst kahl wirkender, dann aber in seine Benutzbarkeit Vertrauen erweckender, freundlich heller Ruheraum werden.

Max Heidrich, Paderborn: Schlafzimmer ▫ Ausführung: Bernhard Stadler, Paderborn

Die Möbel sind in Lärchenholz ausgeführt, der dreiteilige Schrank in der Weise zerlegbar, daß der Mittelschrank für sich allein gestellt werden kann, während die beiden Seitenteile zu einem Schranke zusammengefügt werden. Die Sockel am Schranke sind zum Herantreten zurückgezogen. Die Formen zeigen durchweg Rundung und sind glatt gehalten.



Albert Geßner, Charlottenburg: Schlafzimmer im Hause des Herrn Dr. Warda, Blankenburg in Th. (Siehe S. 243)

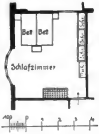
Die tiefe Fensternische ist mit weißlackiertem Holzgetäfel ausgekleidet, so daß durch das zurückgeworfene Licht das Zimmer reichlich erhellt wird. An den Wänden grüne Ingraintapete, durch weiße Leisten in Felder geteilt. Auf dem Fußboden Tourneestoff in Blau und Grün nach eigner Zeichnung. Die Möbel sind aus poliertem Kirschbaumholz mit schwarzen Einlagen.



Albert Geßner, Charlottenburg: Schlafzimmer im Hause des Herrn Dr. Warda in Blankenburg i. Th.



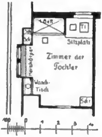
Raymund Brachmann, Leipzig: Schlafzimmer im Hause des Künstlers



Der Grundriß zeigt einen erkerartig ausgebogenen hellen Fensterplatz, ihm gegenüber eine Reihe von Schränken. In dem übrigen Teile des Zimmers stehen die Betten so, daß man nicht direkt ins Licht sehen kann. Die Bettstellen sind ganz offen im Holze konstruiert, mit einem Betthimmel luftig überbaut, wodurch, wenn auch auf Kosten strengster hygienischer Anforderungen, jedenfalls der Gebrauch intimer wird. Die Decke ist weiß getüncht. An den Wänden zwischen weißen Leisten englische Kretonfriese, sonst blaue Tontapete. Der Eichenriemenfußboden ist naturfarbig lackiert, sonst ist alles Holz weiß. Weiße Ziegenfelle dienen als Bettvorlagen. Mattblauer Kachelofen.



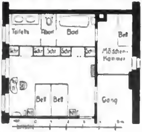
C. F. W. Leonhardt, Frankfurt am Main: Schlafzimmer eines jungen Mädchens



Die Dachschräge hat die das Zimmer erhellende breite Fensterleibung hervorgerufen. Einerseits ist der durch die senkrechte Wand entstandene Hohlraum zum Waschtische, anderseits zu einem Schranke ausgenutzt. Die Ecke des Zimmers füllt ein eingebautes Himmelbett. Eine Ecksäule stützt den Einbau, Vorhänge schließen es ab. Nach dem anderen Fenster entsteht so ein Arbeitsplatz. Der freundliche Raum hat weiße Decke, ein wenig Malerei über dem kleinen Dachfenster, weißlackierte Holzverkleidung und Möbel, graue gemusterte Tapete. An den Fenstern weiße, kleingemusterte Mullvorhänge. Fußboden fugenloser Steinholzauftrag.

Willy Meyer, Dresden: Schlafzimmer im Wohnhause des Herrn R. B. in Dresden





Im Grundrisse sieht man die Gesamtanlage des Schlafzimmers mit seinem Nebenraum. An der längsten Wand stehen die Betten, mit den Nachttischchen von einer vorgebauten flachen Nische, einer Reminiszenz an den „Betthimmel“, eingefaßt. Daneben eine Tür zum Kleiderzimmer. Am Spiegelpfeiler zwischen den Fenstern ein Toilettetisch. Die den Betten gegenüberliegende Wand hat außer zwei Türen fünf

eingebaute Schränke für Wäsche und Kleider. Im Nebenraum steht der Waschtisch und die Badewanne, zwischen beiden, durch Vorhänge ganz abschließbar, das Wasserklosett. (Abbildung auf Seite 257.) Für reichliche Entlüftung ist gesorgt. Alle Möbel aus weißlackiertem Lindenholz, die Wände grau mit wenig Violett bespannt, der Fußboden mit Teppichstoff belegt. An den Fenstern weiße gemusterte Mullgardinen an Messingstangen.



Karl Bertsch, München: Schlafzimmer ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H. in München

Intarsia ist bei ihrer leichten Reinigungsmöglichkeit im Schlafzimmer eigentlich der gegebene Schmuck, allen plastischen Ornamenten vorzuziehen. Hier gibt sie für das ganze Zimmer das Schmuckvotiv. Alle Möbel sind in poliertem Birnbaumholze ganz glatt gebildet; sie haben sehr breite Rahmen, die mit einer Schräge gegen die vertieft liegenden Füllungen abschließen. Diese Schräge ist zum Träger des Schmuckes erwählt, und er kommt hier in der Tat besonders zur Geltung. Quadratische Elfenbeinplättchen wechseln mit Ebenholzeinlagen ab. Diese glatte Verzierung hat zu der geradlinigen Bemusterung der leichten Bettdecke geführt und weiter zu der eigenartigen Wandverzierung. Die glatte weiße Tapete wurde geradlinig durch grüne Schablonierung in oben quadratische, unten längliche Felder geteilt. Die Zimmerdecke blieb weiß geputzt. Außer dem Kleiderschranke sieht man nahe dem Fenster noch einen kleinen Schrank, unten mit Schubfächern für die Wäsche, oben mit Schränkchen für Schmucksachen und anderes. An dem breiten Fenster, das mit weißen Gardinen umhängt ist, stehen ein Tischchen und Stühle zur schnellen Einnahme des Morgentrankes bereit. Der Beleuchtungskörper ist in Altsilber ausgeführt. Den Linoleumfußboden decken zwei Bettvorlagen eigener Zeichnung. Der Waschtisch ist den sämtlichen Möbeln entsprechend gebildet, hat Marmorplatte und Aufsatz. Das Zimmer ist eines der gelungensten Beispiele im besten Sinne moderner Wohnungseinrichtungskunst. Es genügt in weitgehendem Maße den hygienischen Anforderungen, ist in der Materialbehandlung streng sachlich und macht dabei einen freundlichen Eindruck.



Karl Bertsch, München: Schlafzimmer ◻ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in München

Max Heidrich, Paderborn: Schrank im Besitze des Herrn G. van der Heyde in Dortmund ▫ Ausführung: Bernhard Stadler in Paderborn

Mit besonderer Sorgfalt sind bei diesem Schlafzimmerschranke die Holzarten ausgewählt und nach ihrem Aussehen und ihrer Eigenschaft verwendet. Die Rahmenhölzer sind aus deutscher Esche, ganz hellgelblich, die Füllungen dagegen aus goldiger und goldbraun gemaserter kaukasischer Esche. Zwischen beiden verwandten, doch so verschieden wirkenden Holzarten vermitteln Springhobelleisten von braunrotem Palisander. Sämtliche Beschläge sind aus blankem Messing.



Margarete Junge, Lehrerin an der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Dresden: Waschtisch ▫ Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H. in Dresden

Glatte geschlossene Formen machen diesen Waschtisch für seinen Zweck geeignet. Die Flächen sind weißlackiert und mit feinen Goldleisten besetzt. Blanke messingene Handgriffe von praktischer und guter Form sind angebracht. Ein hellgelber Veroneser Marmoraufsatz, dessen Bord auf kleinen Messingstützen ruht, leitet zu dem in ornamentierten schmalen Goldrahmen gefaßten Spiegel hinauf. Das tiefblaue englische Waschgeschirr vervollständigt den Waschtisch.



Professor Koloman Moser, Wien: Waschtisch im Toilettenzimmer des Herrn Dr. I. Stònborough in Berlin ▫ Ausführung der Wiener Werkstätten

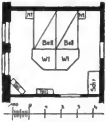


Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration", Verlag von A. Koch.

Der zwischen zwei Schränke eingebaute Waschtisch mit Wasserzufluß ist glatt gehalten, weißlackiert. Wandputz gestrichen und schabloniert. Auf dem Fußboden ein grauer Velourteppich.

Paul Würzler-Klopsch, Werkstatt für Hausentwurf und Wohnungseinrichtung, Leipzig: Waschtisch im Schlafzimmer des Verlagsbuchhändler G. Merseburger in Leipzig





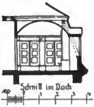
Die beiden Waschtische, welche hier am Fußende der Betten aufgestellt wurden, sind eigentlich für getrennte Aufstellung in den Zimmerecken gedacht; ein Beweis für ihre Verwendbarkeit. Unter der schrägen Hauptseite ist offener Raum, ein Vorhang deckt ihn; einserseits sind dann Türen, anderseits Schubfächer. Eine Spiegelrückwand schützt die Betten. Auf glatten Metallstützen ist darüber ein Holzbord mit niedriger Rück- und Seitenwand. Der Gebrauch wie der Verkehr im Zimmer werden hier durch die Diagonalbildung gut geregelt.

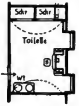


Professor Martin Dülfer, Dresden: Schlafzimmer des Herrn
Alfred W. von Heymel in München



Regierungsbaumeister Kurt Hager, Plauen i. V.: Toilettenzimmer im Dachgeschosse des Landhauses Stapf-Moebius in Greiz ◻ Ausführung: Malereien Max Pechstein, Dresden

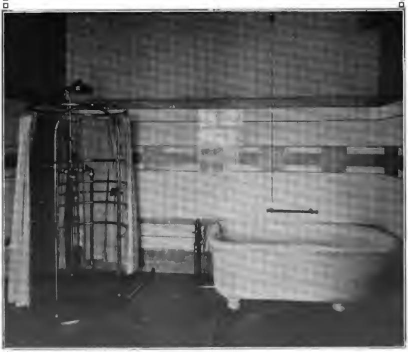




Zu welchen Raumlösungen die beengende Dachschräge Anlaß geben kann, zeigt dies Zimmer. Da eine gerade Decke zu schmale Breite zur Folge gehabt hätte, ist eine Tonne eingespannt, der verbleibende Teil unter der Schräge zu zwei großen Fensternischen ausgenutzt. Alles ist weiß getönt, mit feinen Linien abgesetzt, am Hauptpunkte um den versteckten Beleuchtungskörper herum reicher bemalt. An den weißlackierten Möbeln und Schränken sind einige Glieder in grauviolettem Tone

abgesetzt. Die Beschläge sind von Goldbronze, die Füße der Toilette von Messing. Der Waschtisch hat mattgraue Marmorplatte; die Polstermöbel sind mit erdbeerfarbenem Tuch bezogen. (Der geschweifte Schemel ist nur aushilfsweise aufgestellt.) Die Nischen haben graublaue Zugvorhänge, die Fenster weiße Gardinen. Die vorhandenen Tischflächen sind mit aufgeschraubten Glasplatten belegt. Die Beleuchtungskörper: die Glasschale inmitten der Lünette und das Wandpendel sind auf Bronzefassung montiert. Den Fußboden deckt Linoleumbelag.

Artur Hille, Karl Försters Nachf., Leipzig: Badezimmer





Willy Meyer, Dresden: Bade- und Toilettezimmer im Wohnhause R. B. in Dresden (Grundriß auf Seite 246)

Der bei Besprechung der Schlafzimmereinrichtung auf den Seiten 246 und 247 erwähnte Baderaum hat eine weiße Putzdecke, weiße Wände, die geglättet, gespachtelt und mit weißem Emaillelack gestrichen wurden, weißlackierte Fenster und Türen aus Lindenholz. Auf dem Fußboden liegt rotes Linoleum. Weiße Leinengardinen mit roten Ranken dienen zur Trennung des Raumes in die drei Abteilungen. Zwei Deckenbeleuchtungskörper von vernickeltem Messing, Wandarm mit Glasglocke. Der Waschtisch hat Kippbecken, warmen und kalten Zulauf und vernickelten Handtuchhalter. In der Wanne, deren Wasser durch einen Gasofen erwärmt wird, ein eingehängter Sitz.



H. Gesellius, Helsingfors: Baderaum, Nische mit Wanne



Ein ganz mit Holzriemen bekleideter Raum. Decke und Wände sind gleichmäßig weißlackiert, auf dem Fußboden liegen weiße Fliesen, ein gestreifter Badeteppich ist vor die Wanne gelegt. Die Nische kann durch einen gemusterten Vorhang abgeschlossen werden. Am Fenster ein Toilettetischchen mit Spiegel. Auch die Möbel sind weißlackiert.

P. Korff, Laage i. M.: Kinderschlafzimmer im eigenen Hause

Im Dachraum ist das Kinderschlafzimmer eingebaut und durch eine breite niedrige Fenstergalerie erleuchtet. Die weiße Putzdecke hat blaue Bemalung, ebenso der obere Wandstreifen. Im übrigen ist die Wand mit einer kräftig gelblichblauen Tapete beklebt. Türen und Fenster sind weißlackiert, ebenso die schützenden Wandeckenleisten. Auf dem Fußboden blaues Korklinoleum, damit die Kinder warmen Fußboden haben. Die Fensterzuggardine von gewöhnlichem blauen Leinen. Praktisch ist im Kinderzimmer die Anordnung des Wärmeschrankes über dem Radiator.



Paul Korff, Laage in Mecklenburg: Kinderzimmer im Hause des Künstlers

Prof. H. Tscharmann, Dresden: Schrank und Waschtisch im eignen Kinderschlafzimmer; mit figürlichen Malereien von Joseph Goller in Dresden

Vor einer Tapete von unbestimmt blau und gelblichgrauer Tönung weißlackierte Möbel mit blanken Messingbeschlägen und blaugrauen Ornamenten; die Figuren rotbraun. Linoleum weiß und hellblau karriert. Der Spiegelrahmen mit goldener Perlschnur.



WIRTSCHAFTSRÄUME
KÜCHEN

Soll ein Haushalt gut geführt werden können, soll stets alles in der rechten Ordnung sein, sollen die Mahlzeiten gut und rechtzeitig zubereitet sein, dann müssen unbedingt auch die nötigen Räume in möglichst bester Anordnung zur Erledigung aller im Haushalt vorkommenden Arbeiten und zum Aufbewahren aller Vorräte und Geräte vorhanden sein. Hierin zeigt sich, ob eine Wohnung komfortabel eingerichtet ist. Mit dem modernen Anspruche des Komfortablen lenken wir unser Augenmerk nicht auf das Was des Gebotenen, sondern auf das Wie. Auch eine ganz bescheidene Wohnung kann komfortabel sein! Sie ist es, wenn in ihr alles im besten Ebenmaße und auf die zweckmäßigste, deshalb gefälligste Weise angeordnet ist. Und eine große kostspielige Wohnung kann durchaus unkomfortabel geblieben sein, wenn sie bei allem kostbaren Prunke die Befriedigung neuzeitlicher Bedürfnisse vermissen läßt. Auf die Umwandlung unserer Bedürfnisse, welche noch im vollen Gange ist, haben die Hilfswissenschaften der Hygiene den bestimmendsten Einfluß gehabt. Wir wollen auch nicht mehr in erster Linie unsern Gästen zeigen, was wir an eine Flucht von Paradezimmern wenden konnten, um sie in irgend einer Weise zu schmücken, sondern wir wollen in erster Linie bequem und gesund wohnen. Damit wir das können, müssen wir nach dem

Vorgange der Engländer, welche für ihre Wirtschaftsbedürfnisse ganze Wirtschaftsflügel im Wohnhause ausbildeten, zur Befriedigung unserer anders gearteten Bedürfnisse auf die Ausbildung der Wirtschaftsräume den größten Wert legen. Nachdem früher in der Entfaltung der Repräsentationsräume alle Kraft der Erfindung und des Geldbeutels verpufft worden, wendet sich nun in zunehmendem Maße unsere Aufmerksamkeit den Räumen zu, in denen wir leben und schaffen, in denen zumal die Hausfrau herrscht und vielfach selbst mehr oder minder tätig ist.

Für alle Wirtschaftsräume gelte als Regel, daß sie zweckmäßig zur Himmelsrichtung liegen, daß sie hell seien, daß sie luftig seien; das heißt: sie sollen die Stagnierung der Luft durch die Möglichkeit allseitigen Luftdurchzuges vermeiden, und daß sie in der rechten Weise zugängig seien. Letzteres wird viel versehen, weil die Folgen der Anordnung nicht immer klar sind. Zum Beispiel wird der Wasserdampf der warmen Küchenluft sich auf den Wänden, den Geschirren der kalten Speisenkammer niederschlagen, wenn diese von der Küche aus direkt zugängig ist. Neben der Küche und Speisenkammer, zu denen bei größerem Haushalte noch Anrichte, Aufwaschraum, Geschirrkammer, Besenraum und andere besondere Räume kommen, vergesse man nicht nahe der Küche einen freien Austritt, auf dem die verschiedensten Küchen- und Hausarbeiten ausgeführt werden können.

Auf dauernde Erreichung größter Sauberkeit müssen alle Wirtschaftsräume aber nicht bloß angeordnet, sondern auch eingerichtet sein. Deshalb soll jeder Schmutz und Staub störend auffallen, damit er alsbald entfernt werde. Dazu erscheint außer großer Helligkeit von außen besonders eine ganz helle Farbengebung am zweckmäßigsten. Die beste Reinigung ist die durch

Waschen. Wir müssen demnach Stoffe anwenden, die das dauernd vertragen, also auf dem Fußboden Fliesen, Terrazzo, Linoleum, auch lackierte Dielung, an den Wänden glasierte Fliesen, Ölfarbenanstrich, letzteren auch an den Holzflächen der Möbel. Daß diese ganz einfach und möglichst glatt zu gestalten sind, ist selbstverständlich. Mit einem raschen Schwunge muß man eine große Fläche mit dem Staubtuche oder dem Scheuerlappen reinigen können, ohne genötigt zu sein, noch Vertiefungen peinlich nachzugehen. Die Möglichkeit der leichten und schnellen Reinigung der Wohnung wird überhaupt mit jedem Tage wichtiger. Mit jedem Tage erhalten wir aber auch neue Vorschläge, wie im Haushalte Handarbeit durch Maschinenbetrieb zu ersetzen sei. Wieviel Arbeit ersparen wir nicht durch die Anlage einer Sammelheizung? Da werden die Kohlen von ihrer Lagerstätte im Keller mit einem Wurfe in die Feueröffnung befördert, wo sie sonst erst in den Eimer geschaufelt, hinaufgetragen, in so und soviel Öfen verteilt und da geschürt werden müssen; darnach ist noch überall der Kohlenstaub aufzunehmen. Wieviel Lauferei erspart es, wenn vom Küchenofen Leitungen für Warmwasser nach den Schlafräumen gehen. Wie rasch und ohne alle Belästigung durch Klopfen und durch auffliegenden Staub reinigt man heute die Zimmer und zumal die Vorhänge, Teppiche und Polstermöbel mittels des Staubsaugers, dieses schon in seinem jetzigen, wohl noch nicht ganz ausgereiften Stande wertvollsten und in hygienischer Hinsicht notwendigsten aller Hilfsmittel zur Erleichterung der Haushaltführung.

Für die in den Wirtschaftsräumen nötigen Schränke wäre zu bemerken, daß es zweckmäßig ist, große Schranktüren und große Schubfächer anzuordnen, damit viel Überblick möglich ist und man beim Suchen nach einem Gegenstande nicht erst viele Türchen öffnen muß. Erleichtert wird das Suchen durch

Anordnung durchsichtiger Verglasung vor den Schränken. Am zweckmäßigsten, nettesten und deshalb am meisten angewendet ist Sprossenverglasung. Ob es sich dabei um Schränke für ständigen Inhalt, also für Küchen- und Tafelgeschirr, oder für wechselnden Inhalt, das heißt für trockene Vorräte handelt, ist gleichgültig. Natürlich wird man das Silberzeug in einem gut schützenden, festen Schranke aufbewahren, falls man es nicht — und das ist wohl meist der Fall — im massiven und wohlverschlossenen Büfett des Speisezimmers aufbewahrt. Besondere Möbel der Küche sind die Aufwaschtische: in ihrer einfachen Art zwei mit Zinkblech ausgeschlagene Holzkästen mit schrankartigem Unterbau, denen man Abfluß geben muß, und einem Schwenkhahn oder Einzelhähnen für Zufluß kalten und heißen Wassers. Bei kostspieligeren Anlagen wählt man besonders seit deren Anfertigung in Deutschland immer häufiger Abwaschtische aus weißglasiertem Feuerton und dergleichen, und ebensolche Ausgußbecken und Spülsteine. Sie gewährleisten die leichteste Reinhaltung, sind am dauerhaftesten und sehen sehr gut aus (siehe Küche auf Seite 269). Im ganzen muß man sich bei Ausstattung der Wirtschaftsräume immer vor Augen halten, daß alles, was man hier aufwendet, dem ganzen Leben im Hause zugute kommt.

H. Gesellius, Helsingfors: Anrichteraum im Hause des Künstlers

Im Raum zwischen Speisezimmer und Küche, dem Anrichteraum, ist das Geschirr zweckmäßigerweise in großen Wandschränken aufgestellt. Die oberen Teile der Türen gewähren durch die Sprossenverglasung einen Überblick des Inhaltes. Sehr brauchbar ist die Anordnung auf der Fensterseite mit dem langen niedrigen Schranke und den einzelnen Pfeilerschränken darüber. Decke weiß, Tapete und Kokosmatte graublau, Schränke außen weiß, innen dunkelblau.



Albert Eitel: Anrichteraum im Hause des Herrn Robert Furch in Eßlingen



Eine weißgetäfelte Anrichteecke mit eingebautem Wandschrank mit Marmorplatte. Auf dem Fußboden gemustertes Linoleum. Beschläge blankes Messing, drei Opaleszenzglasfüllungen in der Türe. Unter dem Lambrisabschluß ein ornamentiertes Leistchen.

Erich Kleinhempel, Dresden: Küche im Hause des Herrn Verlagsbuchhändler Schambach in Blasewitz bei Dresden



Decke und Wand hellgelb, die untere Hälfte und der Gasherd mit weißen Fliesen. Aufwaschtisch, Fleischbereitungstisch und Ausguß von Feuerton. Fugenloser gelber Steinholzfußboden.

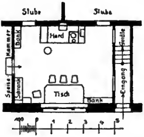


Professor Oswin Hempel, Dresden: Küche in einem Landhause



Krauße & Korff, Laage in Mecklenburg: Küche in einem Arbeiterwohnhause des Rittergutes Wendorf des Herrn Major von Mackensen, Darmstadt

Krause & Korff, Laage in Mecklenburg: Küche in einem Arbeiterwohnhaus des Rittergutes Wendorf des Herrn Major von Mackensen, Darmstadt



Das breite, hochliegende Fenster gibt dem Raume reichlich Licht, ohne Platz wegzunehmen, denn der Arbeits- und Eßtisch steht an der Brüstung. An eine weiße Putzdecke schließt sich gelblichgrauer Wandanstrich. Unten ist die Wand wie auch der Herd teilweise in gefugtem roten Backsteinmauerwerk ausgeführt. Tische und Stühle sind von kleinen Handwerkern im Orte ausgeführt und dementsprechend gezeichnet. Sie sind wie auch die Türen in Grau, Grün und Gelb bemalt. Neben dem Herde ist ein Sparherd eingebaut, darüber Rauchglocke mit Räucherboden im Dache und Raum zum Trocknen von Brennholz.

Prof. Oswin Hempel, Dresden: Küche eines Landhauses

Pitchpinebalkendecke, naturfarben lasiert, hellgraue Putzwände, blaugrau gestrichene Türen und Fenster, ebenso behandelte Möbel, auf dem Fußboden rote Fliesen, dazu die gelb und weiß gemusterten leichten Vorhänge geben ein farbiges Gesamtbild, aus dem die mit weißglasierten Kacheln bekleidete Kochmaschine mit ihren blitzenden Beschlägen besonders hervortritt. Vor allem wirkt die Küche durch den großen Rauchfang über dem Herde traulich. Er hat Abzug durch einen neben der Esse warmliegenden, also gut funktionierenden Ventilationsschlot und beseitigt dadurch den lästigen Wrasen. Diese früher stets angeordnete Einrichtung sollte wieder mehr Beachtung finden.



VERZEICHNIS ▫ REGISTER

INHALTSVERZEICHNIS
NACH KÜNSTLERN GEORDNET

SACHREGISTER

ABKÜRZUNGEN
IN DEN GRUNDRISSEN

Ab	= Abort	Of	= Ofen
Ba	= Bank	Pi	= Piano
Be	= Bett	Pb	= Polsterbank
Bff	= Büfett	Pst	= Polsterstuhl
Bü	= Bücher	S	= Sessel
Ch	= Chaiselongue	So	= Sofa
Div	= Divan	Spl	= Sitzplatz
Gard	= Garderobe	St	= Stuhl
Hzk	= Heizkörper	Schr	= Schrank
K	= Kamin	Schrbt	= Schreibtisch
Kl	= Klavier	Te	= Teppich
Nä	= Nähtisch	Ti	= Tisch
Nt	= Nachttisch	Wt	= Waschtisch

Druck der Graphischen Kunstanstalten
von J. J. Weber in Leipzig

DATE DUE			